Ahauser Kreiszeitung

Bezugspreise: DM 2.75 monatl. zuzügl. 45 Pfg. Zustellg. Postzustellg. DM 2.75 monatl. u. 54 Pfg. Zustellg. Einzelpr. 15 Pfg. (Samstags 20 Pfg.)

Erscheinungsweise: täglich außer sonntags. Anzeigenpreise laut Preisliste Nummer 4. — Erfüllungsort und Gerichtsstand Ahaus.

Nr. 169 — Freitag, 16. Dezember 1949 Jahrgang

Der erste Staatsvertrag

Adenauer dankt den Vereinigten Staaten - Hilfe für die großen Regierungsprojekte

Von unserem Sonderkorrespondenten im Bonner Bundeshaus

Bonn, 15. Dez. Am Donnerstag, 18.15 Uhr, wurde in dem großen mit grauem und rotem Samt ausgeschlagenen Beratungszimmer des Bundeskabinetts im Museum König das Abkommen für wirtschaftliche Unterstützung zwischen der deutschen Bundesregierung und den USA unterzeichnet. Es ist dies die Unterzeichnung des ersten internationalen Abkommens durch die Bundesrepublik, das, wie Bundeskanzler Dr. Adenauer erklärte, ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung darstellt.

Als Bundeskanzler Dr. Adenauer und der amerikanische Hohe Kommissar McCloy den Raum betraten, flammten die Jupiterlampen der Wochenschauen auf, und die Filmberichter ließen die Kamera surren. Der Bundeskanzler und der amerikanische Hohe Kommissar nahmen an der Längsseite des Beratungstisches vor einem riesigen Tintenfaß, das von zwei vergoldeten Engeln flankiert wurde, Platz. McCloy war von seinem politischen Berater J. W. Riddleberger und dem Direktor der Wirtschaftsabteilung, R. M. Hanes, begleitet. Auf deutscher Seite sah man ERP-Minister Blücher, Finanzminister Schäffer, Staatssekretär von Maltzahn und Ministerialrat Rick.

Rechte und Pflichten

Nach der Unterzeichnung der sechs Ausfertigungen des Abkommens erhob sich der amerikanische Hohe Kommissar zu einer kurzen Ansprache, die von einem Dolmetscher hinterher ins Deutsche übersetzt wurde. Er erklärte, es sei durchaus angebracht, daß das erste größere internationale Abkommen, das die Bundesrepublik zu unterzeichnen hat, diese zu einem vollberechtigten Parner im europäischen Wiederaufbauprogramm mache. Das Abkommen lege dem deutschen Volk die volle Verantwortung für die Teilnahme am ERP auf, gewähre ihm aber auch alle Vorzüge. McCloy fuhr fort: „Es freut mich ganz besonders, daß dieses liberale Abkommen die Hilfe für die Berliner Bevölkerung möglich macht, die so viel getan hat, sich Respekt in der demokratischen Welt zu verschaffen."

In seiner Erwiderung unterstrich der Bundeskanzler die außerordentliche Bedeutung, die der Abschluß dieses ersten internationalen Abkommens für die Bundesrepublik habe. Für die Wiedergesundung Europas und Deutschlands hätten die USA so entscheidende Hilfe geleistet, daß diese in die Geschichte eingehen werde. Dr. Adenauer bezeichnete die Befreiung des Handels und die Herstellung von Währungsverhältnissen, die den freien Geldverkehr in Europa ermöglichen, als nächsten Schritt auf dem Weg zu einer festen kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit Europas.

15 Artikel

Die Verhandlungen um diesen Vertrag laufen bereits seit dem 12. Oktober 1949, nachdem der Bundeskanzler den Hohen Kommissaren gegenüber in einem Schreiben die Bereitschaft erklärt hatte, einen solchen Vertrag zu unterzeichnen. Amerikanischerseits wurde Mr. Collinson, der Vertreter des ERP-Administrators Hoffman, zum Gesprächspartner berufen. Die ersten Gespräche fanden am 4. November in Frankfurt statt, wobei auf deutscher Seite das Vorstandsmitglied der Hapag, Dr. Riengsberg, die Interessen wahrnahm. Im Zuge der verschiedenen Unterredungen zeigten die Amerikaner weitgehendes Verständnis. Allerdings ergaben sich auch manche abweichende Auffassungen. Insgesamt umfaßt das jetzt unterzeichnete Abkommen 15 Artikel.

Die wesentlichsten Punkte sind die Festlegung der Hilfsleistungen und Zusammenarbeit, die aus dem Abkommen resultierenden allgemeinen Verpflichtungen, die besonderen Garantien, die Abmachungen über das ERP-Sonderkonto und das Garioa-Konto, die Umreißung des Rohstoffvolumens, die Berlin-Hilfe, die Vereinbarungen über Reiseverkehr und karitative Hilfe, Festlegung des Modus über Beratung und Informationsaustausch, die Unterrichtung der Oeffentlichkeit, die Sicherung von Besatzungsstatut und Ruhrstatut im Rahmen dieses Abkommens und die genaue Modifizierung der Verbindlichkeiten.

Dieses Abkommen ist nach den Richtlinien der Marshallplan-Verwaltung abgeschlossen. Während sonst von Geschenken und Leihgeldern gesprochen wird, die Amerika den Marshallplan-Ländern überläßt, spricht der Staatsvertrag von Forderungen, die durch die Marshallhilfe gegenüber Westdeutschland entstanden sind. Auch die seit Kriegsende an Westdeutschland gezahlten Armeegelder (CARIOA-Mittel) fallen unter diese Forderungen und sind in das Abkommen mit aufgenommen worden.

Die Regierung ist zufrieden

Sachlich wird in Regierungskreisen dieses Abkommen als wesentlicher Fortschritt bezeichnet, wenn es auch in einigen Punkten anders gestaltet wurde als die eigentlichen Marshallplan-Verträge. Der Kern dieses Unterschiedes besteht darin, daß aus den Lieferungen ein amerikanischer Anspruch auf die Bundesrepublik entsteht.

ERP-Minister und Vizekanzler Blücher, der am Donnerstagabend auf einer Pressekonferenz die Bedeutung des Abkommens erläuterte, betonte allerdings, daß daraus keinerlei Verpflichtungen erwachsen, die wesentlicher sind als die Gegenleistungen. Als besonders bedeutungsvoll hob er hervor, daß im Zuge der Liberalisierung und des Einreißens der Schranken eine Erleichterung und Verbilligung von Produktion und Verteilung eintreten wird, so daß immer weitere Kreise an den Gütern der Welt teilhaben können. Hier liege der Kernpunkt der Konzeption des Marshall-Planes, der in durchaus sozialem Sinn ein Instrument der Friedenssicherung sei.

Der ERP-Minister ging auf die Kritik ein, die in den letzten Tagen dem Abkommen gegenüber laut geworden ist. Er betonte, daß es unrichtig sei, daß Bund oder Regierung blindlings für alle Zukunft Verpflichtungen übernehmen würden. „Wir übernehmen Verpflichtungen, erwerben aber gleichzeitig Ansprüche", sagte Blücher wörtlich, wobei er darauf hinwies, daß aus der Mobilisierung der Beträge und Rohstoffe automatisch auf der anderen Seite Gegenwerte entstehen.

Er wies darauf hin, daß die in dem Vertrag vorgesehenen Verbleibskontrollen durchaus im deutschen Interesse liegen. Die richtige Verwendung und ihre Ueberwachung diene mehr der deutschen Seite als etwa den Vereinigten Staaten, denn so werde es möglich sein, Waren und Preise ständig zu überwachen und unsere Interessen in anständiger Form zu wahren. Minister Blücher kündigte an, daß hierüber im Januar oder Februar ein Gesetz verabschiedet werde. Die Ratifizierung durch den Bundestag sei im übrigen eine Selbstverständlichkeit. Fortlaufend werden im Augenblick die Fraktionen über die Einzelheiten, Verpflichtungen und Rechte des Abkommens unterrichtet, so daß bei der kommenden Debatte jeder Abgeordnete genau informiert sei über die wirklichen Möglichkeiten. Die Debatte wird vermutlich in der ersten Januarhälfte stattfinden.

Fast 1000 Millionen Dollar

Bundesfinanzminister Dr. Schäffer unterstrich, daß es wichtig sei, daß die Vermögenswerte, die die Bundesrepublik übernehme, höher seien als die Verpflichtungen, die sie eingeht. Eine gewisse Schwierigkeit liegt darin, diese Vermögenswerte sofort zu realisieren. Er kündigte an, daß in nächster Zeit eine Freigabe von 580 Millionen Dollar aus den Gegenwerten bevorstehe und daß der gesamte zur Verfügung stehende Betrag 978 Millionen Dollar betrage.

Adenauer lobte Bevin

Bonn, 15. Dez. (dpa) Bundeskanzler Dr. Adenauer traf am Donnerstag nachmittag im Schloß Röttgen bei Köln mit Lord Henderson zusammen. Hauptgegenstand des Gespräches war das Petersberger Abkommen. Der Bundeskanzler begrüßte besonders die Rolle des britischen Außenministers Bevin während der Pariser Konferenz und die Tatsache, daß die Außenministerbesprechungen zu einem solchen Erfolg geführt haben.



„Vorsicht, gerade haben zwei sechs Monate gekriegt"

Zeichnung: O. Brandes

Studenten erinnerten an Bevin

Von unserem Münchener Büro

München, 15. Dez. „Deutschland - Frankreich — ja; Deutschland - Frankreich - A. G. — nein", sagte Dr. Schumacher vor 1500 Studenten in der Münchener Technischen Hochschule. Als Dr. Schumacher erklärte, daß die Sozialdemokraten sich als erste Partei gegen die Demontage gewandt hätten, wurden seine Aeußerungen von den Studenten mit Pfeifen und Zwischenrufen wie „Bevin" und „Labour Party" quittiert.

Auf einer Pressekonferenz nannte er es den dringenden Wunsch der SPD, Berlin als zwölftes westdeutsches Land einzubeziehen. Als Beitrag Deutschlands zur Wiederaufrüstungsfrage bezeichnete Schumacher, „den Mund zu halten". Eine Remilitarisierung wäre unbedingt ein Schuß nach hinten. Schumacher forderte: „Wir wollen keine Bewaffnung des Westens, sondern die Entwaffnung des Ostens."

Eine Kehrtwendung Achesons

Differenzen über Waffenlieferungen zwischen USA und Großbritannien

Washington, 15. Dez. (ap/dpa) Zur allgemeinen Ueberraschung teilte Außenminister Dean Acheson nach einstündiger Unterredung mit dem britischen Botschafter in den USA, Sir Oliver Franks, mit, daß die amerikanischen Rüstungslieferungen vermutlich noch eine Verzögerung erfahren würden, da sich plötzlich Differenzen zwischen Großbritannien und den USA über die Bedingungen des Verpflichtungsvertrages ergeben hätten.

Diese Bedingungen müßten aber die einzelnen Teilnehmerstaaten vor Beginn der Lieferungen unterzeichnen. Es handelt sich dabei offensichtlich um die Ausfuhrkontrolle, durch welche die USA eine anderweitige Verwendung ihrer Waffenhilfe als nur im Gebiet der Nordatlantikpaktstaaten verhindern wollen.

Die Erklärung Achesons bedeutet eine plötzliche Kehrtwendung, denn wenige Stunden vorher hatte er noch auf einer Pressekonferenz gesagt, daß die Verhandlungen durchaus nicht ins Stocken geraten seien, sondern ausgezeichnete Fortschritte machten. Offiziell hieß es: „Der Minister wünscht seine erste Erklärung im Lichte späterer Informationen zu berichtigen." Eine genauere Aeußerung zu den britischen Vorbehalten steht noch aus.

England will keine USA-Truppen

London, 15. Dez. (ap) Von amtlicher britischer Stelle wurde Abneigung gegen die Unterzeichnung eines Waffenhilfepaktes mit den USA u. a. mit einer Klausel begründet, wonach amerikanische Streitkräfte in England stationiert sein dürften.

Der Streit um Montgomery



London, 15. Dez. (dpa) Noch immer stehen die angeblichen Aeußerungen Montgomerys in den USA über seine Befürwortung einer deutschen Wiederbewaffnung im Mittelpunkt britischer Presseerörterungen. Der „Manchester Guardian" meint, daß man dieses Problem nicht auf die lange Bank schieben könne, „denn wir müssen erkennen, daß Deutschland entweder gegen die Sowjetunion aufgerüstet oder durch ein Vier-Mächte-Abkommen neutralisiert werden muß. Viele Leute, die es offensichtlich ehrlich meinen, wie auch Dr. Adenauer selbst, tragen mit ihren Stellungnahmen zur Erörterung einer großen Streitfrage bei."

Unabhängig von der Distanzierung offizieller britischer Stellen gegenüber den angeblichen Erklärungen Montgomerys lassen sich auch in London zwei Strömungen zur deutschen Aufrüstungsfrage feststellen. Die einen sind der Auffassung, daß man sich nicht durch die Haltung der Sowjetzone provozieren lassen solle — und die anderen, daß auch der Westen Deutschlands stark sein müsse und daß eine Verringerung der Spannung nur durch eine Teilbewaffnung erreicht werden könne.

Amerikaner zu spät bei Wyschinski

Großer Empfang in Berlin mit Teilnahme alliierter Generale

Von unserem Berliner Büro

Berlin, 15. Dez. Auch am Donnerstag hielten die strengen Sicherungsmaßnahmen an, mit denen die Anwesenheit des sowjetischen Außenministers Wyschinski in Berlin umgeben ist. Nach dem Staatsbankett bei Wilhelm Pieck fand am Donnerstagabend im Haus der sowjetischen Kultur ein Empfang zu Ehren Wyschinskis statt, zu dem der Vorsitzende der sowjetischen Kontrollkommission, Armeegeneral Tschuikoff, auch die Vertreter der Westmächte geladen hatte.

Die Amerikaner trafen eine halbe Stunde nach 18 Uhr ein, offenbar als Demonstration dafür, daß General Tschuikoff bei dem seinerzeitigen Besuch Achesons ebenfalls mit 30 Minuten Verspätung ankam.

Wyschinski legte am Nachmittag am sowjetischen Riesenehrenmal des Roten Soldaten in Treptow einen Kranz nieder. Am Tage vorher hatte er den erkrankten Ministerpräsidenten Grotewohl besucht.

Mit den üblichen Floskeln bezeichnete Wyschinski auf einer Pressekonferenz die Ostzonenrepublik als mächtigen Faktor des Friedens und der internationalen Sicherheit. Wyschinski klagte die Westmächte an, Westdeutschland in ein Aufmarschgebiet gegen die Sowjetunion umwandeln zu wollen. Er appellierte an die Deutschen, mit der Sowjetunion zusammenzugehen.

Piecks Huldigung an Stalin

Am Donnerstagabend wurde die Glückwunschadresse bekanntgegeben, mit der Präsident Pieck Stalin zu dessen 70. Geburtstag gratuliert. Pieck überschlägt sich in Lobhudeleien und nennt Stalin „den berufensten Nachfolger des großen Lenin, als Freund des deutschen Volkes, als marxistischen Wissenschaftler und sozialistischen Staatsmann". Pieck hat unterzeichnet mit in „unwandelbarer Freundschaft, Liebe und Verehrung".

Bodenpersonal schon angetreten

Neue Aussichten für deutsche Verkehrsluftfahrt / Furcht vor Ingenieurstäben

Von unserem Sonderkorrespondenten im Bonner Bundeshaus

Bonn, 15. Dez. Wenn von maßgebender Seite im Bundesverkehrsministerium heute gesagt wird: „Wir dürfen zwar nicht fliegen, aber immerhin schon davon reden", kennzeichnet diese Bemerkung mehr als lange sachliche Ausführungen, wie schlimm gerade auf dem Gebiet des Luftverkehrs die Situation nach dem Kriege war. Sie war zunächst völlig hoffnungslos. Wie aber nach und nach auf allen Gebieten Lockerungen bemerkbar wurden, so auch hier. Der Anfang wurde gemacht!

Auf den Flugplätzen der amerikanischen Zone tut deutsches Bodenpersonal Dienst und auf Flugplätzen der britischen Zone bereitet sich gleiches vor. Erstmalig wurden jetzt 40 Deutsche in Bremen in der Luftsicherung ausgebildet. Zunächst stehen sie noch in amerikanischem Dienst und werden auch von dieser Seite bezahlt. Dagegen rechnet man damit, daß bereits am 1. April 1950 deutsche Dienststellen dieses Personal übernehmen, was einen weiteren Schritt in den Bemühungen, die deutschen Flughäfen und die Bodenorganisation wieder in deutsche Hand zu bekommen, bedeutet. Wenn auch, wie man aus Kreisen des Bundesverkehrsministeriums hört, schon eine gewisse Freiheit auf den deutschen Flughäfen erreicht ist, so bedarf es doch noch einiger Anstrengungen, die volle Handlungsfreiheit, das heißt die Souveränität, wieder zu erwerben.

Ein weiteres Ziel ist es, später eigene deutsche Flugzeuge im Ausland zu erwerben und mit deutschem Personal den Luftverkehr aufzunehmen. Dieses Personal, sowohl das fliegerische wie auch das technische, ist vorhanden. Auch die Sorge, daß das „Stammpersonal" aus der wirtschaftlichen Not und der Existenzlosigkeit der letzten Jahre heraus sich längst anderen Berufen zugewandt hat und dem Luftverkehr verloren ist, kann als unbegründet angesehen werden, weil die meisten durch ständige Nachfrage beweisen, daß sie auf den Tag warten, an dem sie in ihren alten Beruf zurückkehren können.

Eine deutsche Flugzeugindustrie wird es jedoch, selbst wenn sie Deutschland erlaubt würde, noch auf lange Sicht nicht geben. Sie würde wirtschaftlich unrentabel sein, da sie nicht auf großen Absatz rechnen könnte.

Dem Vernehmen nach bemühen sich ausländische Flugverkehrsgesellschaften, Flugzeuge an Deutschland zu verkaufen. Die Annahme solcher Angebote muß aber sehr überlegt werden, da zwar dadurch einerseits für Deutsche günstige Verkehrsmöglichkeiten geboten, zum anderen aber der Einfluß der ausländischen Luftverkehrsgesellschaften in Deutschland gestärkt würden.

Die Verweigerung, deutsches Flugpersonal auf den deutschen Strecken der ausländischen Verkehrsgesellschaften einzusetzen, entspringt dem Wunsch, keine deutschen „Ingenieurstäbe" entstehen zu lassen. Und je nach Lage und Größe der einzelnen Länder spielt der Gedanke der „Sicherheit", wie z. B. bei den kleineren Völkern Holland und Belgien, oder die Furcht vor der deutschen Konkurrenz eine Rolle.

Trotzdem sind die Aussichten auf einen eigenen deutschen Luftverkehr am Abschluß dieses Jahres günstiger als zuvor.

Truman hat keine Sondermeldung

Key West (Florida), 15. Dez. (dpa) Präsident Truman hält augenblicklich keine Ueberraschungen in der amerikanischen Außenpolitik bereit. Er erklärte auf einer Pressekonferenz, die Botschaft, die er im Januar an den Kongreß richte, werde zwar Empfehlungen zur Durchführung seines Vier-Punkte-Programms zur Entwicklung unerschlossener Gebiete, darüber hinaus aber keine Ueberraschungen auf dem Gebiet der Außenpolitik enthalten.

Mehr als eine Weihnachtspause

Washington, 15. Dez. (ap) Das USA-Außenministerium gab bekannt, die Besprechungen über den österreichischen Staatsvertrag seien bis Anfang nächsten Jahres unterbrochen worden, weil die Sowjetunion darauf bestehe, daß Oesterreich zuerst den sowjetischen finanziellen Forderungen für sowjetische Warenlieferungen und Dienstleistungen nachkommen müsse.

Der Pressechef des Außenministeriums sagte, die Vertagung der Verhandlungen könne nicht als gewöhnliche Weihnachtspause angesehen werden.

Das Tagesgespräch

Der russische Außenminister Wyschinski macht seinen Staatsbesuch in Berlin und ließ sich gestern abend in der Singakademie feiern. In der Singakademie wird jetzt nämlich nicht mehr gesungen, sondern die Sowjetkultur hochgehalten; das Haus, in dem einst Goethes Duzfreund Zelter waltete, heißt nun „Haus der Sowjetkultur", worauf die Musen entflohen sein dürften. — Zweifellos ist Wyschinskis Besuch das Gegenstück zum Besuche Achesons in Bonn. Automatisch zieht jeder politische Vorgang in der westdeutschen Republik einen analogen Vorgang im sowjetischen Oststaat nach sich. So werden wir bald von der Beglaubigung der Satelliten-Diplomaten in Karlshorst hören, nachdem sich die Vertreter von zwölf Demokratien auf dem Petersberg beglaubigen ließen. Freilich kann die Sowjetunion nicht mit einem Gegenstück des Marshallvertrages aufwarten, der gestern zwischen Amerika und der Bundesrepublik unterzeichnet wurde. — Der britische Staatsekretär Henderson verhandelte in Bonn mit dem Bundeskanzler und mit sozialdemokratischen Politikern, bei denen auffallenderweise Dr. Schumacher fehlte, der inzwischen eine relativ maßvolle Rede in München hielt. Ueberall wurde über das heikle Thema der Ruhrbehörde gesprochen. Besonders interessant wäre es zu erfahren, was Henderson seinen deutschen Parteifreunden darüber gesagt hat — In Düsseldorf unterhielt man sich über die ausländische Kapitalbeteiligung an der Ruhrindustrie. Auch das ist ein heikles Kapitel. Theoretisch läßt sich manches für die sozialdemokratische Ansicht sagen, daß solches Kapital nur über den Staat hereingenommen werden sollte; daß es in der Praxis aber damit große Schwierigkeiten hat, erläuterte vor einigen Tagen Wirtschaftsminister Erhard vor der CDU/CSU-Fraktion im Bundesparlament. — Da sind die Kommunisten im Pieckstaat besser daran, sie haben solche Sorgen kaum. Die ausländische Kapitalbeteiligung ist dort einfacher geregelt: die Russen haben sich einfach die lohnendsten Industrien genommen und führen sie in eigener Regie. In der Praxis ist das allerdings auch kein großer Unterschied zur übrigen Wirtschaft und überhaupt zum öffentlichen Leben der Sowjetzone, das von Moskau ferngesteuert wird. Wyschinski sieht eben nach, ob es klappt.

Leitartikel 16. Dezember 1949

Das Ruhrstatut - Ein Jahr später

(er) Das heiße Eisen des Ruhrstatuts von London, das vor einem Jahre dem deutschen Volke präsentiert wurde, ist noch nicht erkaltet, obwohl schon mancher kühle Revisionstropfen alliierter Deutschlandpolitik darauf gefallen ist. Die Bundesregierung nimmt ihren im Petersberg-Abkommen vorgesehenen Beitritt nur in einer recht behutsamen Form vor, da sie beim Ruhrstatut keine engen staatsvertraglichen Bindungen eingehen kann. Dr. Konrad Adenauers einfache Mitgliedsanmeldung hat zu leichten Differenzen mit den Hohen Kommissaren geführt. Aber auch sie verlangen keine Ratifizierung durch den Bundestag. Diese Formfragen sind von großer Bedeutung, da das Ruhrstatut einen Ewigkeitsparagraphen enthält, der ein gefährliches Präjudiz für einen künftigen Friedensvertrag schafft: in dem Statut wird festgelegt, daß das Kontrollorgan, die Internationale Ruhrbehörde, in ihrer heutigen Form für alle Zeiten bestehen bleiben soll.

Auch die Westmächte waren sich, als am Vorabend von Weihnachten 1948 das Ruhrstatut fertiggestellt wurde, darüber klar, daß es sich um kein ideales Kompromiß der widerstrebenden Tendenzen westlicher Ruhrpolitik handelte. Achtzig Prozent negativer Ruhrpolitik mußten mit zwanzig Prozent positiven Wiederaufbauwillens auf einen Nenner gebracht werden. Daher wurde eine Verbindung zwischen Ruhrbehörde und ECA-Behörde angestrebt.

Die Kontrollbehörde soll aber in erster Linie den Bedarf Frankreichs, Englands und der Beneluxstaaten an Kohle, Koks und Stahl sicherstellen. Die Befriedigung des deutschen Bedarfs wurde zweitrangig behandelt. Damit wurde der Ruhrbehörde ein Hebel in die Hand gegeben, durch den das ganze deutsche Produktionsniveau gedrückt werden könnte. Ferner besteht auch die Möglichkeit, daß die Ruhrbehörde zu Methoden der Planwirtschaft zurückgreifen kann. In die Kontrolle werden nicht nur Produktion und Verteilung von Kohle, Koks, Eisen und Stahl, sondern auch Fertig- und Halbfertigfabrikate, ferner Typen und Qualitäten einbezogen. Daher könnte die Kontrollbehörde auch weitgehenden Einfluß auf den deutschen Export nehmen und verlangen, daß wir durch mindere Qualitäten außerhalb der Konkurrenz bleiben. So könnte die Ruhrbehörde nach dem Abbau der JEIA fast zu einer Super-JEIA werden.

Welchen Einfluß können nun der zukünftige deutsche Vertreter und sein Stellvertreter auf den Kontrollapparat nehmen? Der im Statut vorgesehene Rat setzt sich aus folgenden Ländervertretern zusammen: USA mit 3 Stimmen, England mit 3, Frankreich mit 3 und Deutschland mit 3, Belgien, Holland und Luxemburg verfügen über je eine Stimme.

Das Problem des Eigentums der Ruhrindustrie wurde im Ruhrstatut nur am Rande berührt, da General Clay und General Robertson am 11. November 1948, dem Tage des Konferenzbeginns in London, das Gesetz Nrr 75 erließen, durch das das Ruhreigentum in die Hände deutscher Treuhänder übergeführt werden soll — ein Problem, das bis heute jedoch nicht gelöst wurde. Aber den weitgehenden französischen Forderungen war damit für die Konferenz ein Riegel vorgeschoben worden.

Die Westmächte trösteten sich und die Deutschen damit, daß es auf den Geist ankomme, in dem der Kontrollapparat geführt werde. Die Londoner Konferenz hatte noch als historischen Hintergrund den Morgenthau-Plan und die französischen Ruhrpläne, die sich kaum von der Ruhrpolitik Poincarés ursprünglich unterschieden. 1945 hatte die Pariser Regierung die Loslösung des Ruhrgebiets aus dem deutschen Staatsverband verlangt. Auf der Märzkonferenz 1947 in Moskau hatte Außenminister George Marshall dem damaligen Außenminister und heutigen Ministerpräsidenten George Bidault weitgehende Zugeständnisse in der Ruhrfrage als Preis für Frankreichs endgültiges Einschwenken in die Front der Westmächte gemacht. General Clay war grundsätzlich gegen eine Kontrolle der Ruhr. Eine weitgehende Auflockerung aber hatte der amerikanische Botschafter in London, Lewis Douglas, — ein Schwager des Hohen Kommissars John McCloy, — herbeigeführt, der federführend für die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas wurde und als nüchterner wirtschaftlicher Denker ein konstruktives Element in die Ruhrpolitik brachte.

Seit einem Jahre ist viel Wasser die Ruhr hinabgeflossen. Die Atmosphäre ist von den alten Tendenzen, die in London ihren Niederschlag fanden, entgiftet worden. Daher konnte im Hotel Petersberg Dr. Konrad Adenauer auch den Sprung wagen, die deutsche Mitgliedschaft anzumelden. Wenn die Ruhrbehörde in der Zukunft in einem konstruktiven Geist geführt wird, können die deutschen Repräsentanten zu echten Bindegliedern europäischer Verständigung werden. Nun kommt es für die Bundesregierung darauf an, Persönlichkeiten zu finden, die nicht nur über hohe Fachkenntnisse, sondern auch diplomatische Qualitäten verfügen. Anerkannt werden muß, daß Dr. Böckler, der Präsident des Gewerkschaftsbundes, — im Gegensatz zu Dr. Schumacher — diese positiven Möglichkeiten, die sich bei einer deutschen Mitgliedschaft ergeben, klar erkannt hat und die Gewerkschaften Westeuropas auf einer Konferenz, die Januar 1950 durchgeführt werden soll, für konstruktive Lösungen mobilisieren will. Von größter Bedeutung aber ist, daß es zu einer engen wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit mit Frankreich kommt, die die Voraussetzung einer demokratischen Handhabung des Kontrollapparates ist. Die Ruhrbehörde würde ihren Kredit in der Zukunft sofort verlieren, wenn sie die deutschen Mitglieder in eine hoffnungslose Minderheit drängen würde. Kommt es jedoch zu einem echten Zusammenspiel der amerikanischen und westeuropäischen Mitglieder, kann durch dieses Instrument mit der Weg zu einer europäischen Wirtschaftsföderation freigelegt werden.

Alliierte wollten eigenen Ruhr-Staat errichten

Ministerpräsident Arnold stellte die Frage der ausländischen Kapitalbeteiligung klar / Hinter Adenauers Politik

Von unserem Düsseldorfer Büro

Düsseldorf, 15. Dezember. Auf eine Anfrage der SPD-Fraktion des nordrhein-westfälischen Landtages, ob der Ministerpräsident die Eigentumsbeteiligung von ausländischem Kapital an der deutschen Industrie mit der Regierungserklärung vom Juni 1947 für vereinbar halte, gab Ministerpräsident Arnold eine Erklärung ab. In der Regierungserklärung von 1947 war die Ueberführung der Grundstoffindustrie in Gemeinwirtschaft und die Verhinderung wirtschaftlicher Machtzusammenballung an der Ruhr proklamiert worden.

„Wir wollten mit der Regierungserklärung verhindern, daß wieder eine ungesunde Machtzusammenballung unsere wichtigsten Industrien und sozialen Errungenschaften bedrohen könnte. Inzwischen ist die Entflechtung soweit fortgeschritten, daß man heute kaum noch davon reden kann, daß sich in wenigen Privathänden eine dem sozialen Aufbau unseres Landes gefährliche Macht konzentriert. Außerdem ist der soziale Wille in unserem Volk wesentlich stärker geworden."

Der Ministerpräsident erinnerte daran, daß noch Ende 1948 unter den Signatarmächten des Ruhrgebietes ernsthaft erwogen wurde, das gesamte Ruhrgebiet aus dem Bundesgebiet herauszulösen und einer eigenen Gebietshoheit zu unterstellen. Später sei es zu der Lösung des Ruhr-Statutes gekommen.

Beim Ruhr-Statut habe er als Ministerpräsident von Anfang an keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Kontrolle nur als eine Vorlösung tragbar sei, der eine Lösung der Signatarmächte folgen müsse. „Der Gedanke eines völkerrechtlichen Zweckverbandes hat seit Beginn dieses Jahres sehr bedeutsam an Boden gewonnen. Von der Ruhr aus wird der Durchbruch zur Verwirklichung des europäischen Gedankens erfolgen müssen. Der Bundeskanzler ist diesen Weg konsequent gegangen. Ich habe nicht daran gezweifelt, daß er ihn solange verfolgen wird, bis eine Lösung auf der Basis der Freiwilligkeit gefunden ist, der alle — einschließlich der Bundesrepublik Deutschland — zustimmen können."

Wenn der Bundeskanzler einer ausländischen Kapitalbeteiligung an der Ruhr nähergetreten ist, so habe er damit nicht gegen eine gemeinsam aufgestellte Regel verstoßen. Für den Kreditplan der Vereinigten Stahlwerke trage der Bundeskanzler keine Verantwortung. Arnold bemerkte, daß sich aus einer solchen ausländischen Kapitalbeteiligung die Lebensbedingungen der Deutschen wesentlich verbessern können (Wohnungsbau, Elektrisierung der Ruhreisenbahn). Es komme nur auf die Voraussetzungen und Bedingungen für das ausländische Kapital an.

Es sei selbstverständlich, daß bei solchen Investierungen die gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkte entscheidend sein müßten und daß dadurch keine Abhängigkeit in sozialer Hinsicht geschaffen würde.

Frau Kultusminister Teusch brachte einen Gesetzentwurf über die Erhebung von Kirchensteuern ein. Die Gemeinden, die vom Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen sind, sollen durch die vorgeschlagene Regelung Zuschüsse von finanzkräftigen Gemeinden erhalten.

Gegen die Stimmen der Kommunisten verabschiedete dann das Haus in zweiter und dritter Lesung das Gesetz einer Landesgarantie für die Exportbank, nach dem der Finanzminister ermächtigt wird, die Landesgarantie für 50 Millionen DM Exportschuldverschreibungen zu übernehmen. Das Land soll im Aufsichtsrat der Exportbank, die ihren Sitz in Köln haben wird, vertreten sein.

Vorauszahlungen für Berufssoldaten

Wichtiger Vorschlag im Landtag zum Schutz der Forstwirtschaft

Von unserer Düsseldorfer Schriftleitung

Düsseldorf, 15. Dez. Nach der zweiten Lesung wurde im nordrhein-westfälischen Landtag ohne Abstimmung ein Gesetzentwurf über die Zahlung von Unterhalt an frühere Berufssoldaten an den Personalausschuß überwiesen. Der Personalausschuß hatte eine entsprechende Gesetzesvorlage bearbeitet und dem Landtag überwiesen.

Es ergaben sich jedoch eine Reihe von Schwierigkeiten, die die Verabschiedung in dritter Lesung verhinderten. Nach dem Vorschlag des Personalausschusses sollten ehemalige berufsmäßige Wehrmachtsangehörige monatliche Zahlungen in Höhe von 100 bis 280 DM erhalten, entsprechend ihren Bezügen bei der Wehrmacht.

Es wurde betont, daß es sich dabei nicht um eine soziale Maßnahme, sondern um eine Regelung beamtenrechtlicher Form handele. Nach einer Mitteilung im Landtag sind rund 6500 Empfangsberechtigte vorhanden, die vor der Schaffung der nationalsozialistischen Wehrmacht bereits im Dienst waren, und zwar um 16,5 Prozent Unteroffiziere, 32 Prozent im Range vom Leutnant bis zum Hauptmann, 7,2 Prozent Generalmajore und Generale und die übrigen in Rängen und Stellungen dazwischen. Für die Auszahlung stehen Etatmittel in der Höhe von rund 2,8 Mill. DM zur Verfügung.

Der Finanzminister wurde nach einem Sonderbeschluß des Landtags ermächtigt, in Verbindung mit Personal- und Finanzausschuß noch vor Annahme dieses Gesetzes Vorschußzahlungen zu leisten. Außerdem hat Dr. Weitz gebeten, eine ähnliche Zahlungsregelung bis zu 280 DM monatlich an frühere Gewerkschaftsfunktionäre, die von den Nationalsozialisten gemaßregelt worden seien, zu gewähren.

Die SPD wollte nicht im Zusammenhang mit den Berufssoldaten diese Regelung anerkennen. Sie denkt daran, zu einem späteren Zeitpunkt für gemaßregelte Gewerkschaftler und Redakteure ein Sondergesetz über Unterhaltsbeitragszahlungen einzubringen. Finanzminister Weitz erklärte anschließend noch, daß kassenmäßig die Möglichkeit bestehe, die Vorschußzahlungen sofort zu leisten.

Zum Abschluß der letzten Plenarsitzung in diesem Jahr brachte Ernährungsminister Lübke ein Gesetz zum Schutz des Waldes ein, das eine geordnete Forstwirtschaft sicherstellen will. Er betonte, daß bis jetzt ein Viertel der Kahlflächen bereits wieder aufgeforstet ist. Im Sauerland stehe man vor der Frage, systematische Forstwirtschaft zu betreiben oder zahlreiche neue Talsperren zu errichten, da das Industriegebiet in etwa zehn Jahren statt bisher jährlich 1,1 Milliarden cbm Wasser dann 1,5 Milliarden benötigen werde.

Der Finanzminister erklärte zur Steuerfreiheit der Weihnachtsgratifikationen, daß er persönlich eine Steuerfreiheit bei 100 DM befürworte. Die restlichen 200 DM sollten unter Zugrundelegung der kommenden Steuerermäßigungen im Jahre 1950 in zwei Raten abgehalten werden. SPD, KPD und CDU protestierten dagegen und waren allgemein der Meinung, daß die Bundesregierung dafür sorgen solle, daß nur Beschlüsse zustände kämen, die auch akzeptiert würden.

Die Reden sollen frei gehalten werden

Vorschläge zur Reform der Parlamentsarbeit / Gegen Antragsflut

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 15. Dez. Die Fraktion der Freien Demokraten hat dem Bundestag einen Antrag zur Abänderung der Geschäftsordnung und zur Reorganisation der Parlamentsarbeit eingebracht. Damit geht die schon lange von maßgeblichen Persönlichkeiten des Bundestages verlangte Reform einer Entscheidung entgegen. Der Antrag verlangt, daß die Reden im Parlament frei gehalten werden, so daß der Redner auf die Argumente der Debatte eingeht. Außerdem soll die Redezeit grundsätzlich verkürzt werden. Bei ersten Lesungen über weniger wichtige Gesetze sollen die Entwürfe ohne Debatte den Ausschüssen zugewiesen werden. Ein weiterer wesentlicher Punkt des Antrages will die Flut der Anträge dämmen, die lediglich auf die Aufforderung an die Regierung hinauslaufen, ein Gesetz zu erlassen. Das soll in der Form geschehen, daß an Stelle eines langatmigen Antrages, über den stundenlang debattiert wird, eine kurze Anfrage an die Regierung gerichtet wird, die sofort beantwortet werden kann.

Der Abgeordnete der FDP, Dr. Becker, sprach sich auf einer Pressekonferenz darüber hinaus für einen sinnvolleren Ablauf der Sitzungen aus. Diese Sitzungen sollen so stattfinden, daß am Vormittag die Ausschüsse zusammentreten, am Nachmittag das Plenum und am Abend die Fraktionen, um sich über die Arbeit des nächsten Tages schlüssig zu werden. Becker trat dafür ein, daß zwischen den einzelnen Sitzungsperioden Pausen eingelegt werden, die es den Abgeordneten ermöglichen, sich mit ihren Arbeiten in Ruhe zu beschäftigen oder sich in ihren Wahlkreis zu begeben. Außerdem soll das Plenum jeder Plenarsitzung so abgestimmt sein, daß stets nur ein bis zwei Minister anwesend sein müssen, damit sich die anderen ihren Aufgaben zuwenden können. Die Freien Demokraten schlagen darüber hinaus die Einführung einer Fragestunde für den Bundestag und die Bundesregierung vor, in deren Rahmen eine Fülle von Anträgen kurzfristig erledigt werden könne.

Der Abgeordnete Schlange-Schöningen (CDU) hatte in der letzten Woche in Versammlungen ähnliche Forderungen gestellt.

Manstein-Urteil am 19. Dezember

Berater Collingwood verneint die Rechtmäßigkeit von Geiselerschießungen

Von unserem hfs-Korrespondenten

Hamburg, 15. Dezember. In der Donnerstagverhandlung des Manstein-Prozesses beschäftigte sich der juristische Berater des Gerichts, Collingwood, mit den Anklagepunkten 11 bis 14, in denen von Manstein die Auslieferung gewisser Teile der russischen Zivilbevölkerung an den Sicherheitsdienst, die Anstiftung dieser Truppen zu Grausamkeiten gegen die Juden, Geiseltötungen und Erschießung verdächtiger Personen ohne Gerichtsverfahren zur Last gelegt werden.

Genau wie in den Anklagepunkten, die die Massentötungen der Juden zum Gegenstand haben, sagte Collingwood, werde das Gericht auch hinsichtlich der Ueberstellung gewisser Gruppen sowjetischer Staatsbürger durch die Armee an den Sicherheitsdienst in erster Linie die Frage prüfen müssen, ob der ehemalige Generalfeldmarschall wußte, daß diese dann durch den Sicherheitsdienst getötet wurden.

„War der Reichenau-Befehl, den der Angeklagte in eigener Sache herausgab, eine Aufforderung zu Grausamkeiten gegen die Juden?" Diese Frage stellte Collingwood in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen zu dem 12. Anklagepunkt, in dem der Vorwurf einer Anstiftung zum „Rassenmord" erhoben wird. Seitens der Verteidigung sei jener Teil dieses Befehls hervorgehoben worden, in dem aufgefordert wird, gegen willkürliche Maßnahmen, wie Disziplinlosigkeit und jede Verletzung der soldatischen Ehre, einzuschreiten. Die Uebergriffe, auf die sich das Anklagematerial stütze, hätten nach Auffassung der Verteidigung gerade durch jenen Befehl verhindert werden sollen.

In der Frage der Geiseltötungen, die von der Verteidigung als ein rechtmäßiges Kriegsmittel bezeichnet wurden, schloß sich Collingwood der Auffassung der Anklagebehörde an und empfahl dem Gericht, grundsätzlich jede Geiseltötung als Mord zu werten, da der Sinn der Haager Konvention den Schutz des Lebens unschuldiger Zivilpersonen fordere. Der ehemalige Generalfeldmarschall von Manstein hatte im Zeugenstand zu diesem Punkt erklärt, daß der Umfang der Sühnemaßnahmen abhängig sei von der Größe der Gefahr, in der sich die Truppe befinde. Der juristische Berater sagte, das Gericht werde prüfen müssen, ob von Manstein Geiseltötungen anordnete oder für sie verantwortlich gemacht werden könne.

Als Kernstück des 14. Anklagepunktes, der den ehemaligen deutschen Heerführer beschuldigt, daß auf seine Anordnung Zivilpersonen lediglich aus Verdachtsgründen ohne Gerichtsverfahren hingerichtet wurden, bezeichnete Collingwood den Barbarossa-Befehl. Das Gericht werde sorgfältig prüfen müssen, ob von Manstein tatsächlich seine Untergebenen hierzu ermächtigte.

In der Freitagverhandlung wird Collingwood seine Rechtsausführungen beenden. Das Urteil soll am Montag, 19. Dezember, verkündet werden.

POLITISCHE NOTIZEN

1040 kehrten heim

Ein neuer Transport mit 1040 Heimkehrern aus der UdSSR ist in der Nacht zum Donnerstag in Frankfurt (Oder) eingetroffen. Die ehemaligen Kriegsgefangenen werden im Laufe des Freitags in ihre Heimatorte entlassen.

Es kommt nicht von Herzen

Ueber eine Million DM (Ost) wurden auf das Stalinkonto des FDGB für das gemeinsame Geburtstagsgeschenk aller Werktätigen eingezahlt.

Sondermesse in der Neujahrsnacht

Papst Pius XII. erteilte die Genehmigung, in allen Kirchen der Welt am 31. Dezember um Mitternacht Sondermessen für das Hl. Jahr abzuhalten.

Das „nächste Opfer"

In einem Eigenbericht des britisch lizenzierten „Sozialdemokrat" wird der Leiter des Berliner Ostmagistrats, Ebert, im Zuge der „von den Sowjets angeordneten Säuberungsaktion" als eins der „nächsten Opfer" bezeichnet.

London tippt auf baldige Wahlen

Eine Aeußerung des Premierministers Attlee vor der Parlamentsfraktion der Labour-Party hat in London erneut der Vermutung Auftrieb gegeben, daß es im neuen Jahre sehr bald zu Wahlen für das Unterhaus kommen werde.

Petitpierre Schweizer Bundespräsident

Von beiden Häusern des Schweizer Parlaments wurde der Schweizer Außenminister Max Petitpierre mit großer Mehrheit zum Bundespräsidenten für das Jahr 1950 gewählt.

Tito macht Russen arbeitslos

Eine Anzahl Sowjetbürger, die ursprünglich als weißrussische Emigranten nach der Oktoberrevolution nach Jugoslawien gekommen waren, wurden in den letzten Tagen aus ihrem Arbeitsverhältnis in der staatlichen jugoslawischen Industrie entlassen.

Auch Stalin schrieb „Mein Kampf"

In diesen Tagen erscheint im Dietz-Verlag, Berlin, der 1. Band der vom Marx-Engels-Lenin-Institut beim Parteivorstand der SED herausgegebenen Werke Stalins in deutscher Sprache. Die deutsche Ausgabe soll 16 Bände umfassen.

Acheson dankt Reuter

In einem Schreiben dankte der US-Außenminister Acheson dem Berliner Oberbürgermeister Prof. Reuter für den Empfang, der ihm kürzlich bei seinem Besuch in Berlin bereitet worden war.

Ungarn will nicht mit dem Westen brechen

Ungarn will mit dem Westen in Verbindung bleiben, erklärte der ungarische Außenminister Kallai in der Parlamentsdebatte über den Haushaltsvoranschlag des Außenministeriums.

Hat Hirohito recht?

Kaiser Hirohito erklärte im japanischen Parlament, er glaube, daß Japan bald einen Friedensvertrag erhalten wird, da Japan jetzt hoffen kann, wieder in die internationale Gemeinschaft aufgenommen zu werden.

Verhaftung im Mordfall Sheehy

Berlin, 15. Dezember. (ap) Die britische Kontrollkommission in Deutschland gibt am Donnerstagabend bekannt, daß der 23 Jahre alte Deutsche Kurt Malinka aus Vlotho in Nordrhein-Westfalen verhaftet und unter Anklage gestellt worden sei, weil er einen Siegelring im Besitz hatte, der aus dem Hause des Finanzberaters der britischen Militärregierung, Sir John Sheehy, stammte. Sir John Sheehy war in der Nacht zum 11. Mai in seinem Hause in Vlotho erschossen worden.

Die Initialen waren aus dem Siegelring, den Malinka in seinem Besitz hatte, entfernt worden. Malinka befindet sich in Untersuchungshaft und steht unter der Anklage, gestohlenes Eigentum erhalten zu haben.

Kein deutscher Vertreter sah zu

Elf Diplomaten überreichten der Hohen Kommission ihre Beglaubigung

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 15. Dez. Die ersten nach Deutschland entsandten Geschäftsträger ausländischer Mächte, die am Sitz der Bundesregierung tätig sein sollen, überreichten am Donnerstagvormittag um 12.33 Uhr dem alliierten Hohen Rat ihre Beglaubigungsschreiben. Selbst der Sprecher, der derzeitige Vorsitzende des Hohen Rates, der französische Hohe Kommissar François-Poncet, erklärte, daß dieser Vorgang ohne Beispiel in der Geschichte sei.

Generalleutnant Pope, der Doyen der Missionen, erklärte, daß die ausländischen Mächte ein „wirkliches Interesse" an Deutschland hätten. François-Poncet zog aus der eigenartigen Situation weiterhin den Schluß, daß es die Absicht der Regierungen, die an der alliierten Hohen Kommission beteiligt seien, sei, das Ihrige dazu beizutragen, um eine Normalisierung der Beziehungen der Bundesrepublik mit den ausländischen Regierungen auf der Basis des guten Glaubens und guten Willens herzustellen.

Erschienen waren die Vertreter von elf Ländern und zwar für Kanada Generalleutnant Pope, für Luxemburg Oberst Wehrer, für Indien Generalmajor Khob Chand, für Griechenland Generalmajor Diemantopoulos, für Südafrika Generalmajor Poole, für Dänemark Generalmajor Hvaß, für Belgien Shevven, für Schweden Brynolf Eng, für Italien F. B. Rizzo, für die Schweiz A. Huber, für Spanien G. Conin.

Der niederländische Vertreter, Vizeadmiral J. N. de Booy, war nicht anwesend, weil er „wegen schlechter Zugverbindungen" nicht rechtzeitig eintraf. Auch die Militärs trugen Zivil. Vertreter der Bundesregierung wohnten dem Festakt, der zehn Minuten dauerte, nicht bei.

Weihnachtsfeier für alle Nationen

Frankfurt (Main), 15. Dez. (ap) Auf Anregung der Organisation „Weltfreundschaft der Jugend" fand am Donnerstag in der Pauliskirche eine Weihnachtsfeier für Kinder aller Nationen statt, in der die Gattin des amerikanischen Hohen Kommissars, Mrs. McCloy, und die Gattin des Bundespräsidenten, Frau Elli Heuß-Knapp, sprachen.

An der Feier nahmen neben deutschen Jugendlichen, amerikanische, englische, italienische und einige Kinder anderer Nationen teil. Kinderchöre amerikanischer, englischer, französischer und deutscher Schulen sangen Weihnachtslieder ihrer Heimat.

Ein Bunker gegen Atomwaffen

(Eigener Bericht)

München, 15. Dezember. Eine Bunkeranlage gegen Atomwaffen konstruierte ein Rosenheimer. Der Ingenieur Karl Hoermann teilte in einer Pressekonferenz in München mit, daß das Projekt ein Betonröhrensystem von zwei Meter Durchmesser vorsieht, das mindestens fünf Meter tief in die Erde versenkt wird. Die radioaktiven Strahlen sollen durch ein Drahtnetz im Abstand von 20 Meter rund um den Bunker herum abgeschirmt werden.

Hedler soll vor Gericht

Kiel, 15. Dezember. (dpa) Die Landesregierung von Schleswig-Holstein hat am Mittwoch bei Bundestagspräsident Dr. Köhler beantragt, die Immunität des DP-Bundestagspräsidenten Hedler aufheben zu lassen. Er soll im November auf einer Versammlung in Einfeld, Kreis Rendsburg, antisemitische Aeußerungen gemacht und die Widerstandskämpfer vom 20. Juli geschmäht haben.

Ein Bundeshaushalt von 10 Milliarden

Bundesfinanzminister Schäffer ist besorgt / Trotzdem bald Steuerreform

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 15. Dezember. Bundesfinanzminister Dr. Schäffer äußerte sich am Mittwoch einem Pressevertreter gegenüber sehr besorgt über die finanzielle Situation des kommenden Rechnungsjahres. Die Aufteilung der Einnahmen und Ausgaben auf Bund und Länder, vor allem die Scheidung der Steuerquellen laut Grundgesetz, sei mehr als problematisch. Die durch den Bund zu übernehmenden Kriegsfolgelasten nannte der Minister heute schon als die Steuern, die nach der Scheidung dem Bund zufließen werden.

Trotzdem sprach er sich für eine Steuerreform aus, die noch bis zum 1. Januar verabschiedet werden soll. Bei einer Steuersenkung müsse man zwar anfänglich mit einem Absinken der Steuereinnahmen rechnen, doch dürfe die Tiefe in etwa dreiviertel Jahren überwunden sein und dann eine Steigerung erwartet werden. Ueber die gegenwärtigen Steuereinkünfte äußerte sich Dr. Schäffer zufrieden. Seit Oktober lasse sich eine gewisse Besserung feststellen, die auf eine verhältnismäßig günstige Lage hindeute.

Nach Dr. Schäffer dürfte der kommende Bundeshaushalt 10 Milliarden DM umfassen. Man werde den Kreditplafond, der in der Bizone 500 Millionen DM betrug, auf 1 bis 1,5 Milliarden DM erweitern. Die Bank Deutscher Länder werde diese Kredite als Schatzwechselkredite herausgeben. Eine Hoffnung, aber vorläufig nicht mehr als eine Hoffnung, sei die Senkung der Besatzungskosten. Es werde derzeit ein Besatzungsleistungsgesetz ausgearbeitet.

Geschenke unerwünscht

Bonn, 15. Dez. (dpa) Bundespräsident Heuß und seine Gattin bitten darum, zu Weihnachten und zu Neujahr von Glückwünschen und Geschenken abzusehen. Wie das Bundespräsidialamt mitteilt, richten der Bundespräsident und seine Gattin an die deutsche Bevölkerung die Bitte, während der Feiertage der vielen Notleidenden zu gedenken und diesen zu helfen.

Wuppertaler Kommunisten traten aus

Wuppertal, 15. Dezember. (dpa) Der Sekretär der VVN Wuppertal, Karl Ibach, und der kommunistische Stadtverordnete Ernst Jungbluth haben zusammen mit einer Anzahl anderer Kommunisten ihren Austritt aus der KPD erklärt. Sie gaben an, mit dem neuen Kurs der Partei nicht einverstanden zu sein.

„Deutsche Hauptstützen der Spionage"

Warschau, 15. Dez. (dpa) Ehemalige Mitglieder der NSDAP, frühere SS-Leute, polnische „Reaktionäre" und die Mitglieder der französischen diplomatischen Vertretungen in Polen seien die Hauptstützen eines französischen Spionageringes gewesen, den der stellvertretende französische Militärattaché in Warschau, Major Humm, seit 1947 organisiert haben soll. Dies berichtet die polnische Nachrichtenagentur PAP zur Eröffnung des am Freitag in Breslau beginnenden ersten Prozesses in einer Reihe von Spionageprozessen, die in Polen gegen angebliche Mitarbeiter der französischen Spionage durchgeführt werden sollen.

Uniscaner sind zusammen

Stockholm, 15. Dez. (ap) Am Donnerstag begannen in Stockholm die Verhandlungen über eine Wirtschaftsunion zwischen Großbritannien und den drei skandinavischen Ländern. Die Konferenz findet hinter geschlossenen Türen statt. Der britische Delegationsführer, Sir Henry Wilson, äußerte der Presse gegenüber, seine Darlegung der englischen Absichten habe auch die Währungsfrage berührt.

Bisher 30 Tote bei Explosion

Sioux (Iowa), 15. Dez. (dpa) 30 Tote wurden bis Mittwoch abend in den Trümmern einer amerikanischen Fleischkonservenpackerei in Sioux City geborgen. Das fünfstöckige Gebäude wurde durch eine schwere Explosion größtenteils zerstört. Mit Hunderten von Verletzten ist zu rechnen.

Bei den Rettungsarbeiten mußten Polizei und Bergungsmannschaften Gasmasken tragen. Es wird vermutet, daß die Explosion durch Entzündung von Ammoniakgas erfolgte, das bei der Fabrikation benutzt wird.

Frau Mölders verkauft Orden

Die Deutsche Presse-Agentur legt Wert auf die Feststellung, daß die unter dieser Ueberschrift vor kurzem veröffentlichte Meldung nicht von dpa herausgegeben wurde.

Verlag: Ahauser Kreiszeitung „Gebrüder Lensing Verlagsanstalt KG.) Zweigniederlassung Ahaus (Westf.), van-Delden-Str. 8 Ruf: Ahaus 450. — Verleger: Lambert Lensing - Verlagsleiter: Willi Schopp. — Chefredaktion: Dr. Alphons Nobel. — Verantwortl. f. d. lokalen Teil: Josef Ruhmann — Postscheckkonto: 22739 Hannover. — Druck: Gebrüder Lensing Verlagsanstalt KG., Dortmund

Nr. 169 — Jahrgang 1

Stadt und Kreis Ahaus

Freitag, 16. Dez. 1949

Gronau kurz belichtet

Die nächste Sitzung der Gemeindevertretung findet am Montag, dem 19. Dezember, um 17,00 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses statt. Auf der Tagesordnung stehen die Berichte der Ausschüsse.

Neuer Religionslehrer an der Berufsschule. Der aus Emmerich gebürtige Mittelschullehrer Max Terhorst hat den katholischen Religionsunterricht an der Kreisberufsschule in Gronau übernommen.

Nikolaus bei der Feuerwehr. Die Männer der Freiwilligen Feuerwehr feiern mit ihren Familienangehörigen am Samstag in der Wirtschaft Gleis, Schloßplatz, das Nikolausfest.

Sie waren noch gut bekannt. Bei der Veröffentlichung des Bildes eines Lehrerkollegiums aus der ersten Zeit der Wilhelmschule (Mittwoch-Ausgabe) waren uns die Namen von zwei Lehrpersonen noch nicht bekannt. Mehrere ehemalige Schüler haben sie uns mitgeteilt: es waren Fräulein Volkhausen und Lehrer Sengelhoff.

Mehr Schweine und Hühner. Die in der Gemeinde durchgeführte Viehzählung weist im Verhältnis zum Vorjahre bei manchen Tiergattungen einen erheblichen Aufstieg auf. Besonders erfreulich ist es, daß die Zahl der Schweine von 953 des Vorjahres auf 1 650 angestiegen ist. Ebenso ist die Zahl der Hühner um die Hälfte auf 12 448 angestiegen.

Zusätzliche Züge. Wie der Pressedienst der Eisenbahndirektion Münster mitteilt, werden am Sonntag, dem 18. Dezember zusätzlich folgende Reisezüge gefahren: P 1286 Gronau ab 13,20, Münster an 14,31 P 1293 Münster ab 17,51 Gronau an 19,07 Darüber hinaus werden bei Bedarf die übrigen Personenzüge durch bereitgehaltene Verstärkungswagen verlängert werden.

Ausstellung von Schülerarbeiten. Am Sonntag, dem 18. Dezember, von 11—18 Uhr und am Montag, dem 19. Dezember, von 15—18 Uhr stellen Schüler und Schülerinnen der Städtischen Mittelschule Bastelarbeiten, Zeichnungen, Näh- und Strickarbeiten und Erzeugnisse, die im hauswirtschaftlichen Unterricht angefertigt wurden, aus. Die Eltern und Angehörigen der Schüler sowie die Freunde der Anstalt werden herzlich eingeladen, die Ausstellung in den Räumen der Mittelschule zu besuchen.

Wie wird vergütet? Die Gewerkschaft „Handel, Banken und Versicherungen" im DGB teilt mit, daß an den drei Sonntagen vor Weihnachten die Geschäfte in der Zeit von 14—18 Uhr geöffnet sind. Sie weist ihre Mitglieder darauf hin, daß die Vergütung dieser Arbeitszeit mit einem Aufschlag von 25 Proz. für zwei Sonntage und für einen Sonntag mit 50 Proz. erfolgen muß. Am hl. Abend müssen die Geschäfte um 13 Uhr, spätestens jedoch um 14 Uhr schließen.

Ein Wirt, der auf dem Posten war

In einer Wirtschaft an der Ochtruper Straße gesellte sich ein Fremder zu einer in bester Stimmung verkehrenden Gruppe von Gästen. Als einer der Gäste bezahlen wollte, mußte er die betrübliche Feststellung machen, daß ihm der Umschlag mit dem ganzen Monatsgehalt aus der Tasche gestohlen worden war. Der Verdacht fiel auf den Fremden, der inzwischen die Wirtschaft wieder verlassen hatte. Der Wirt hatte sich aber das Gesicht gemerkt und sah ihn kurz darauf in seiner Gaststätte wieder. Durch einen anderen Gast ließ er die Kriminalpolizei herbeirufen, die nach kurzer Information zur Festnahme des Verdächtigen, der sich übrigens auch nicht genügend ausweisen konnte, überging. Nach einem vergeblichem Fluchtversuch und hartnäckigem Leugnen wurde Mann überführt, den Diebstahl begangen zu haben. Ein großer Teil des Geldes konnte ihm noch wieder abgenommen werden. Als sich die Kriminalpolizei den Mann näher ansah, stellte sie fest, daß er erheblich vorbestraft ist.

Großtankstelle für Gronau und Epe

Ein Treibstofflager für Dieselkraftstoff — Erleichterung für Industrie und Landwirtschaft

An der Gronauer Landstraße — in der Nähe der Bahnüberführung — errichtete die Firma Oelgroßhandlung Brökers, Epe, ein Treibstofflager für Dieselkraftstoffe. Später soll eine Großtankstelle hinzukommen. Der Bedarf des Kreises Ahaus an Treibstoff — insbesondere Dieselkraftstoff für die landwirtschaftlichen Betriebe — ist seit der Währungsreform ständig gestiegen, da durch den verstärkten Einsatz von schweren Kraftfahrzeugen eine erhebliche Steigerung des Verbrauches eingetreten ist. Das neuerrichtete Lager ist ein sogenanntes „Zollager", das heißt, daß die Zollbehörde beim Kauf von Kraftstoff von diesem Lager eine Steuervergünstigung von 33⅓ Prozent gewährt. Bisher mußten die Kraftfahrzeughalter ihren Kraftstoff, wollten sie die Ermäßigung in Anspruch nehmen, von den Zollagern Borken, Coesfeld, Rheine oder Münster holen. Das bedeutete einen Mehrverbrauch von Kraftstoff. Der Kreis Ahaus war also gegenüber den übrigen Landkreisen im Nachteil.

Aus diesem Grunde hat sich auch der Landrat für die Errichtung eines „Zollagers" für unsern Kreis eingesetzt. Durch die Zusammenballung der im Kreis am stärksten vertretenen Industrie, der Textilindustrie, in Gronau und Epe, ließ die Errichtung einer solchen Treibstoff-Stelle zwischen Gronau und Epe am zweckmäßigsten erscheinen. Durch den wachsenden Auslandsverkehr mit Kraftfahrzeugen ins benachbarte Holland gewinnt das Lager an Bedeutung. Die günstige Lage wird durch einen Bahnanschluß, der bereits geplant ist, unterstrichen.

Der Dieselkraftstoff wird zum größten Teil aus Uebersee eingeführt und in Bremen gelöscht. Auch die Oele aus dem Bentheimer Land kommen nach der Weiterverarbeitung zur Treibstoff-Ausgabestelle nach Epe. Vor der Demontage der Werke lieferte auch Gelsenberg den Kraftstoff an.

Die Landwirtschaft begrüßt besonders die Errichtung dieses Lagers, denn die weitgehende Motorisierung der Arbeitsgeräte erfordert einen erhöhten Kraftstoffverbrauch. Weite Wege können nun gespart werden. Die Landwirtschaftskammer gibt die Bezugsmarken für den Treibstoffbedarf aus, während die Zollbehörde in Gronau durch eine Bescheinigung den Ankauf von Treibstoff zu vergünstigten Preisen gewährt.

Das Lager gehört der Deutsch-amerikanischen Petroleumgesellschaft Esso. Die Firma Brökers ist von ihr mit der Verwaltung beauftragt worden. Herr Brökers sagte uns, daß die Zuweisungen über das „Zentralbüro für Mineralöl G. m. b. H", Dortmund, gehen. Solange die Bewirtschaftung der Treibstoffe besteht, wird eine Aenderung nicht eintreten. „Hoffen wir, daß im Frühjahr die Bewirtschaftung überhaupt aufhört, damit auch wir wieder Freude am Geschäft haben und die Kunden entsprechend bedienen können."

Neben Dieselkraftstoff führt das Lager auch alle industriellen Fette, die besonders von der Gronauer und Eper Textilindustrie benötigt werden. Durch die Errichtung dieses Lagers ist einem für unsern Kreis nicht mehr tragbaren Uebelstand abgeholfen worden.

Aus der Nachbarschaft

Evangl. Kirche für Wettringen

Am vergangenen Donnerstag fand der erste Spatenstich zum Bau der evangelischen Kirche in Wettringen statt. Bevor die zahlreichen Ehrengäste und die Geistlichkeit des Kirchenkreises Tecklenburg und der umliegenden Gemeinden erschienen waren, umsäumte schon eine große Menschenmenge beider Konfessionen den Bauplatz an der Rothenberger Straße.

Pastor Matthes sprach besonders den evangelischen Freunden in Amerika, den Stiftern des neuzuerbauenden Gotteshauses seinen Dank aus. Nach dem Gottesdienst ergriff Präses Wilms, der Leiter der evangelischen Kirche in Westfalen, das Wort. Mit den Ostvertriebenen ist die Zahl der evangelischen Christen in Wettringen auf etwa 800 gestiegen.

Wettringen soll in Kürze auch eine eigene Pfarrstelle erhalten und mit dem Bau der Kirche soll auch der Bau eines Pfarrhauses verbunden sein.

Oberkreisdirektor Strunden, Präses Wilms, Amtsdirektor Schröder und der Vertreter des evangelischen Hilfswerkes, Pastor Bleek, Tecklenburg, sagten der evangelischen Kirchengemeinde Wettringen jede mögliche finanzielle Unterstützung zu. Pastor Bleek überreichte Pastor Matthes im Auftrage des evangelischen Hilfswerkes gleichzeitig ein Geschenk von 2000 DM.

Feiert nicht auf anderer Leute Kosten!

Das Sammeln für Weihnachtsbescherungen nimmt überhand

Die kleine Geschäftsfrau am Stadtrand hört sich erst gar nicht an, was der Mann ihr erzählt und gibt. Sie weiß, da ist der und der Verein, und die Mitglieder wollen Weihnachten feiern. Möglichst groß, möglichst schön, mit möglichst viel Gaben für die Kinder.

Also wird gesammelt. Und die Geschäftsleute geben. Teils dieserhalb, teils aus anderen Gründen.

So auch die kleine Bäckersfrau. Sie packt ein paar Süßigkeiten zusammen, legt Spekulatius hinzu und übersieht, daß der Sammler ein ziemlich enttäuschtes Gesicht macht, so, als habe er viel mehr erwartet und . . . „So geht das nun schon seit Nikolaus", klagt die Frau. „Dann kommt dieser, dann kommt jener. Einmal sind es die, dann sind es die anderen. Gerade wir kleineren Geschäftsleute sind die Leidtragenden dabei. Denn wir haben den engen Kontakt mit der Kundschaft, und geben wir nichts, dann sind wir unter Umständen die Kundschaft los."

Zum Teil treten solche Sammler geradezu unverschämt auf. Bitten nicht, sondern verlangen und drohen offen mit Boykott.

„Es sind auch Steuern, die man uns so abnimmt", sagt ein Lebensmittelhändler. „Man gibt sicherlich gerne an Menschen, die es bitter nötig haben. Daß man aber jedem Ameisenzuchtverein die Weihnachtstombola finanzieren soll, das vermag man auf die Dauer nun doch nicht einzusehen."

„Das Tollste bei der ganzen Sache ist", sagt ein anderer, „daß die Leute auch noch glauben, wir Geschäftsleute säßen bis an den Hals im Fettnäppchen. Wenn die Leute unsere Unkosten und Steuerlasten aufbringen müßten, na . . ."

In diesem Augenblick betrat wieder ein Mann den Laden, begrüßte den Geschäftsinhaber freundlich. Mit Handschlag natürlich. Und im Herausgehen hörten wir noch das Wort „Weihnachtsfeier" und sahen das sauersüße Lächeln des Inhabers.

Es sind wohl noch Nachwirkungen der Hungerjahre, wo manche Geschäftsleute ja nun wirklich mehr zu essen hatten als andere Leute. Aber heute ist das doch wirklich ausgeglichen und es gibt mehr Geschäftsleute, die verzweifelt um ihre Existenz kämpfen, als das in anderen Berufen der Fall ist.

Anständige Vereine feiern nicht auf anderer Leute Kosten.

Dat Lieden

Eene van de Gronauer Jäger was met nen andern Jäger up Jagd in de Bordel. In een Wertshus, wat lück sietaff lagg, drunken se sik een paar Halwen. As de Wertsfrau sik nu an't Achterdeel kleide, froog de Gronauer Jäger: „Moder, hebbt J Hämorriden?" Daor löp de Ollske up de Diälle un röpp: „Papa, hebbt wie Hämorriden?" „Ne", bölkede de Mann trügg, „Män wall Collie un Texas!

Zu den Gronauer Schuljubiläen

Viktoriaschule 1902



Klasse II. 1. Reihe Sofia Uhlenberg, Katharina Höhn, Hannchen Popp, Frieda Roeßink, Hannchen Mannebeck, Dietrich Man, Karl Seitz, Johann Beine, Johannes Breckfeld. 2. Reihe: Lina Dönneweg, Elli Ulbrich, Adda Butz, Geschwister Kroll, Kielstra, Georg Köstler, Gerhard Niewenhues, Ant. Kerkstra, Max Seitz. 3. Reihe: Aenne Arentzen, Berta Belz, Charlotte Hohmut, Lina Gottschalk, Gretchen Blömers, Hermine Rading, Spiele, Heinrich Dirksen, Klaas van den Berg, Heinrich Adolfs, Jansen, —. 4. Reihe: Lehrer Bergmann, Jantje Schürmann, Dina Man, Rika Angelmann, Grada Olthuis, Schwarz, —, Anna Müller, Heinrich Prell, Krak, Müller, Steinis. 5. Reihe: Luise Rothe, Johanna Vogt, Klara Dönneweg, Grada Roeßink, Martha Olthuis, Hermine Keiner, Gesina Bevers, Johann Assink, Heini Baals, Fritz Waanders, Karl Rothe, Skiba, H. Straßhöfer.

Es liegt was in der Luft....

Kleines Intermezzo auf der Neustraße

Vor einem Schaufenster in Gronau. Ein Mann, ein Junge.

„Man muß rechtzeitig daran denken, Onkel Max", sagt der Bub. Würdig, wie es sich unter Männern von 10—40 Jahren geziemt. „Zum Beispiel habe ich gesehen, daß die elektrische Eisenbahn nicht mehr im Fenster steht!"

Der Mann gab zu, daß dies allerdings alarmierend sei.

„Mutti sagte heute auch zu Vati: Wir kriegen nur noch einmal Geld vorher. Außerdem ist es richtig, so früh wie möglich einzukaufen, nicht wahr". „Wir haben aber noch über eine Woche." Wo du aber nur noch einmal Geld kriegst! — Und du mußt doch Bescheid wissen. Sonst kaufst du wieder ein Halmaspiel oder Bauklötze und so'n Quatsch. Guck dir einmal den Kasten mit den Autoteilen an. Die muß man selbst zusammensetzen. Das ist prima."

„'n bißchen teuer, nicht?"

„Aber Mensch, Onkel Max! Da, der Karton mit den elektrischen Sachen und dem Motor, der ist doch noch viel teurer! Davon habe ich ja deswegen nich' mal etwas gesagt."

„Na, und Jutta, Heinz, Paula und Ilse, und Tante Emma — die wollen doch auch alle was haben. Stell' dir mal vor, ich sollte für jeden so viel ausgeben!"

„Das brauchst du doch gar nicht; das sind ja bloß Erwachsene." „Na, und Mutti?" Schweigen (— na ja, Mutti!!!).

Eine Frau trat zu den beiden. Offenbar Mutti. „Ich habe mir den Märklin-Kasten zurückstellen lassen", flüsterte sie. Dann klagte sie: „Bei der Wolle ist es immer so voll."

„Ist doch klar, Mutti! Die Leute müssen ja jetzt kaufen, die Pullover und Strümpfe und was ihr da immer strickt, werden sowieso schon nicht mehr fertig."

„Nun mal Schluß hier", sagte Mutti energisch. „Ueberlassen wir alles dem Christkindchen."

„Christkindchen" — sagte der Junge und kniff dem Onkel ein Auge zu. „Du kriegst einen blauen Schal!" zischte er ihm zu.

„Hast du was gesagt, Peter?" — „Nein Mutti!" Es liegt was in der Luft . . .

Weihnachtslied

Als ich bei meinen Schafen wacht'
Ein Engel mir die Botschaft bracht
Des bin ich froh, des bin ich froh
Benedicamus Domino

Er sprach: Der Heiland Jesu Christ
Zu Bethlehem geboren ist.
Des bin ich froh, des bin ich froh
Benedicamus Domino.

Als ich zum Stalle trat hinein
In Windeln lag das Kindelein,
Des bin ich froh, des bin ich froh
Benedicamus Domino.

Das Kind zu mir die Aeuglein wandt
Mein Herz gab ich in seine Hand.
Des bin ich froh, des bin ich froh
Benedicamus Domino.

Eper Lokal-Chronik

Betriebsunfall. Ein tragisches Mißgeschick traf den Schreinermeister Tenhündfeld. Beim Ansetzen der Fräsmaschine geriet er mit der linken Hand in die Maschine und zog sich eine erhebliche Verletzung zu. Er mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden.

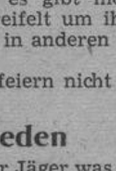
Streupflicht beachten. Zu Beginn der kalten Jahreszeit sei hier nochmals auf die Streupflicht des Straßenanliegers bei eintretender Glätte hingewiesen. Laut Ortsstatut haben die Reinigungspflichtigen eine durch Frost oder Schneefall herbeigeführte Ungangbarkeit und Glätte des Bürgersteiges und des Weges durch Bestreuen mit abstumpfenden Stoffen und durch Abschaufeln des Schnees zu beseitigen. Bei Nichtbeachtung dieser Vorschriften ist der Reinigungspflichtige für eingetretene Unfallschäden verantwortlich und kann zum Schadenersatz herangezogen werden.

APOLLO
GRONAU
Freitag bis Mittwoch
Abenteuer Liebe und Hochspannung
TYRONE POWER LINDA DARNELL
Im Zeichen des Zorro
THE MARK OF ZORRO
REGIE: ROUBEN MAMOULIAN
Ein Film entfesselter Leidenschaften

Süssigkeiten:
Bonbons in reicher Auswahl
Schokoladen - Marzipan - Fondants
Spekulatius 125 g 35 Pfg
Tafeläpfel 500 g 30 „
Apfelsinen
Weizenmehl 500 g 26 Pfg
Cocosraspel / süße Mandeln
calif. und griechische Rosinen
Weihnachtskerzen 20 St. Pkt. 90 Pfg
Feinkost:
Ammerländer Würstchen 6 St. Dose 200 Pfg
Filetheringe in Senf u. Tomaten Dose 98 Pfg
Nordetten in Oel Dose 85 Pfg
Majonäse 100 g 50 Pfg
Rauchfleisch 125 g 70 Pfg
feine Leberwurst 125 g 68 Pfg
Holl. Käse 30% 125 g 47 Pfg
Schweizer Käse 45% 125 g 78 Pfg
Unsere Spezialkaffeesorten:
jetzt wieder bei uns zu haben
Santos-Mischung 125 g 400 Pfg
Columbia-Mischung 125 g 425 Pfg
Kaffee in 50 g Beutel Btl. 150 Pfg
Wein:
Detzemer Klosterlay 1948er Flasche 300 Pfg o. Gl.
Zeller Schnepfenflug 1948er Flasche 345 Pfg o. Gl.
Franz. Rotwein Fl. 275 Pfg
Süßer Dessertwein Fl. 275 Pfg
Hill
Verkaufstellen in Gronau:
Bahnhofstr. 17 Aug.-Hahn-Str. 86
Neustraße 30
Epe: Gronauer Straße 30

Eleganter, neuer Pelzmantel (Maulwurf) günstig zu verkaufen. Nehme elektr. Waschmaschine od. Radio in Zahlung. Angebote unter Nr. 44 Buchhlg. Schievink, Gronau.


Ihr Weihnachtsgeschenk in Ruhe wählen!
Kommen Sie frühzeitig, dann finden Sie eine große Auswahl
Kinderschuhe, Laschenpantoffeln, Wellington-Damenschuhe, Kragenpantoffeln, Gummistiefel, Herrenschuhe, Schnallenpantoffeln, Überschuhe, farbige Kinder- und Damenhausschuhe
Schuhhaus WAHLE
Gronau (Westf.), Bahnhofstr. 11
Bei geringer Anzahlung wird jede Ware bis Weihnachten zurückgestellt!

Ein passendes Weihnachtsgeschenk ist immer eine schöne Tischdecke

Damasttischdecken 130×160 cm 9,85 DM
Kaffeedecken 130×160 cm 12,80 DM
Textilwarenhaus WILLY KUSS
GRONAU (WESTF.) Bahnhofstr. 21

Sagen Sie es unseren Lesern,
wie preiswert und gut Ihre Waren sind!


Als passendes
Weihnachts-Geschenk
bietet Ihnen unsere Abteilung Kleiderstoffe folgendes:
Winter-Dirnd'l in vielen Dessins: . . DM 3,40 2,90
Damen-Woll-Kleiderstoff in hervorragender Qualität 1,40 m breit, frische Karros und Pepitas . . . DM 9,90
Damen-Kleiderstoff Seide, Flamengo und Revecsiblé in großer Farbauswahl . . . . . DM 8,45 7,80 5,50
tenBrink
GRONAU i. WESTF.
das beliebte Kaufhaus für Gronau und Umgebung

Mennoniten Gemeinde
Gronau i. Westf.
Am Sonntag, dem 18. 12. 1949 findet eine Weihnachtsfeier verbunden mit Gottesdienst statt. Die Feierstunde ist nachmittags 16,30 Uhr im Gemeinschaftsraum der Fa. Gerrit van Delden & Co., (Eingang Bentheimer Straße).

WALHALLA
GRONAU
Freitag bis Montag
(nur 4 Tage)

Ein Film aus der Welt der Manege.
Sonntag 15,15 Uhr haben Jugendliche Zutritt.
0,50 0,80 1,00 DM.-

Himmelheber hat kein Reisefieber

Erste deutsche Nachkriegsexpedition nach Westafrika / „Motto: Ohne Forscherbart"

Eigener Nachrichtendienst

Heidelberg, 15. Dez. Der Heidelberger Forscher Dr. phil. Dr. med. Hans Himmelheber tritt in diesen Tagen, begleitet von seiner Frau, die erste deutsche Nachkriegsexpedition an. Die Forschungsreise, die in erster Linie völkerkundlichen Zwecken dienen soll, wird ein halbes Jahr dauern und von Dakar aus durch das Gebiet der Elfenbeinküste nach Zentralafrika führen.

Von dem Manne, der auf die erste deutsche Nachkriegsexpedition geht — auf eine halbjährige Forschungsreise durch Westafrika — erwartet man, daß er Reisefieber hat. Hans Himmelheber hat keins. Nicht etwa, daß er es sich in der zweijährigen Vorbereitungszeit einschließlich zweier Reisen in die Schweiz und einer nach England, zur Erledigung aller Formalitäten, abgewöhnt hätte — es scheint dem schlanken, mittelgroßen Dr. phil. und Dr. med. aus Heidelberg einfach nicht zu liegen. Und schließlich ist es seine fünfte Forschungsreise. Die erste machte er schon als 24jähriger Student. Jetzt ist er 41.

Freundliche Behörden

Wichtiger als die Tatsache, daß er als erster deutscher Forscher wieder reisen darf, ist Hans Himmelheber die Feststellung, daß die Hilfsbereitschaft ausländischer Freunde und Regierungen über Erwarten groß war und daß ihm von den Beamten der Militärregierung und nicht zuletzt von vielen deutschen Behörden das Ueberspringen der hohen bürokratischen Hürden so leicht wie nur möglich gemacht wurde. Voller Dankbarkeit spricht er von dieser Hilfe.

Mit einer Trägerkolonne von 15 bis 20 schwarzen Boys ein halbes Jahr lang durch den afrikanischen Busch zu reisen — bedeutet das nicht für lange Zeit einen völligen Abschied von der Zivilisation? Mit Stoppelbart und Einsiedlermanieren?

Hans Himmelheber schüttelt lächelnd den Kopf. Die morgendliche Rasur, der abendliche Wäschewechsel, der tadellos weiße Tropenhelm und die ebenso tadellosen Bügelfalten in den Khaki-Shorts sind im Negerlande für den Europäer eine Sache des Respekts wie des Selbstrespekts. Soviel Komfort man auch in der Zivilisation zurückläßt, die guten Sitten gehen vollständig mit. „Motto: keinen Forscherbart" sagt Dr. Himmelheber.

Seine Frau fährt mit

Seine Frau wird das zu schätzen wissen. Sie begleitet ihn nämlich. Als einziges weiteres Expeditionsmitglied. Dr. Himmelheber verspricht sich viel von ihrer Mitarbeit. Seine Forschungsaufgaben sind vielfältiger Natur. In erster Linie ist er Völkerkundler. Ihn interessieren die Sitten und Gebräuche der Eingeborenen, die Gemeinsamkeiten der einzelnen Stämme wie die Unterschiede, die Wechselwirkungen der verschiedenen Kulturen, die Ueberschneidungen in den Grenzgebieten. Stämme mögen miteinander verfeindet sein, aber Geheimbünde wirken über die Grenzen hinaus. Eine Fülle von Rätseln gibt es zu lösen. Seine Frau kann dabei den Negerfrauen einmal in den Kochtopf schauen.

Aber Dr. Dr. Himmelheber ist auch Arzt. Sein Medizinstudium hat er erst kürzlich abgeschlossen. Für seine Forschertätigkeit ergeben sich daraus weite neue, die völkerkundliche Seite ergänzende Perspektiven. Wieviel echtes medizinisches Wissen steckt hinter den Beschwörungszeremonien und Zauberpraktiken der Medizinmänner im Busch? Er wird den afrikanischen Grönings genau auf die Finger schauen.

Auf die Finger der Eingeborenen hat es Hans Himmelheber übrigens besonders abgesehen. Er wird u. a. Fingerabdrücke sammeln. Seit einigen Jahren weiß man, daß die verschiedenen Menschenrassen charakteristische Merkmale in der Form der Fingerlinien aufweisen. Bei einem afrikanischen Zwergvolk ist es noch ungeklärt, ob es sich um ein Neger- oder um ein Pygmäenvolk handelt. Die Auswertung der erhofften Fingerabdrucksammlung wird dieses Rätsel vermutlich lösen.

Furcht vor der Kamera

Gehen die Neger auf solche Untersuchungen ohne weiteres ein? Und haben sie keine abergläubische Furcht vor der Kamera? „Haben Sie da niemals Schwierigkeiten?"

Es kommt natürlich immer darauf an, wie man es macht. Dr. Himmelheber hat Erfahrungen in Afrika gesammelt. Zuerst 1933, dann 1934-35 an der Elfenbeinküste und 1937-39 in Zentralafrika.

„Kinder haben oft Angst vor der Kamera. Aber ich habe meinen Trick: ich photographiere mit meinem Leica-„Winkelsucher" sozusagen um die Ecke. Der Apparat ist auf das Kind gerichtet, mein Blick aber nach der Seite.

Neben den Leicas werden zwei 16-mm-Schmalfilmgeräte und eine Schreibmaschine mit auf die Reise genommen. „Schweres Gepäck", seufzt der Forscher, „schwer nicht für Afrika, sondern für die Luftreise nach dort. Ins Flugzeug darf man ja nicht viel mitnehmen. Aber dafür sind wir schneller dort." Einen Tag dauert der Katzensprung von Zürich nach Dakar, dem Ausgangspunkt der Expedition. Dort wird die Tropenausrüstung besorgt.

„Haben Sie oder Ihre Frau keine Angst vor den Gefahren der Tropen? Vor Krankheiten, großen Raubtieren und kleinem, bösem Ungeziefer, z. B. den widerwärtigen giftigen Skorpionen?

Auch Flaschenbier

Mit den Gefahren sei es nur halb so schlimm, meint Dr. Himmelheber. Gegen die Krankheiten, besonders Malaria und Amöbenruhr, habe die deutsche Tropenmedizin hervorragende Mittel entwickelt. Wunden heilen allerdings meist sehr schlecht. „Und Skorpione? Da stehen sogar ein paar bei mir auf der Bestelliste eines wissenschaftlichen Instituts. Insektenfang gehört mit zu den Randaufgaben meiner Expedition.

Das einzige, was uns etwas schweren Herzens nach Afrika ziehen läßt, ist, daß wir unsere Kinder so lange entbehren müssen."

Und das Klima?

„Angenehm ist die gleichmäßige, feuchte Wärme natürlich nicht. Eine Kiste Flaschenbier unter den Traglasten ist daher ein recht tröstliches Gepäck. Eine Flasche Bier des Abends trägt ebensoviel zur Aufrechterhaltung der Moral bei, wie z. B. die weiße Decke auf dem Frühstücks-(klapp-)tisch."

Außerdem kann es nicht überall auf der Welt so kalt sein wie in Alaska, wo der Forscher 1936-37 als einziger Weißer unter 200 Eskimos einen Winter auf der Insel Nunivak verbrachte. „Man hält alles aus, aber man muß auch wirklich Spaß daran haben."



Die heute als Malerin tätige Prinzessin Alexandra, Gattin des vor einiger Zeit verstorbenen Prinzen August Wilhelm von Hohenzollern, ließ sich nach dem Kriege einen Wohnwagen bauen, mit dem sie durch die Westzonen reist.

Da werden viele Wünsche erfüllt

„Die Freie Selbsthilfe e. V." in München / Frauen am Werk

Eigener Nachrichtendienst

München, 15. Dez. München, Wagmüllerstraße 16, 2. Stock. Hinten im Gang steht eine Schlange. Männer und Frauen, gut gekleidete und ärmliche, ein jeder mit einem Paket unter dem Arm, einer vollgepackten Tasche in der Hand.

„Annahme von Verkaufsgegenständen", steht groß angeschrieben an der Tür, in der ein Glied der Schlange nach dem anderen verschwindet. An der Nebentür steht „Verkauf von Kleidungsstücken", an einer anderen: „Bettwäsche, Tischwäsche, Teppiche", und an der gegenüberliegenden: „Schmuck, Antiquitäten, Porzellan und Hauswirtschaftsgegenstände, Diverses".

Betritt man die Zimmer, schallt einem lautes Stimmengewirr entgegen. „Eine Uhr? Eine Damenuhr? Ja, bitte hier . . ." — „Sie suchen ein Geschenk? Was soll es sein? Eine Vase vielleicht, eine Schale, ein Schmuckstück? Nymphenburg, Meißen, Rosenthal? Etwas Modernes?" — „Frau R., bitte, der Herr sucht einen Damenring!" — „Sie wünschen Eine Tischdecke? Bettücher, Kleider? Ja, haben wir auch. Bitte, wenn Sie sich in das Nebenzimmer bemühen wollen . . . Der Herr möchte einen Teppich . . .. Jawohl, sofort . . ."

Die Frau weiß alles

Inmitten des Trubels steht eine Frau. Ihre Augen und Ohren sind überall. Sie weiß alles, sie kann jede Auskunft geben, ganz gleich, ob es sich um ein Chippendale-Service oder Nachthemden handelt. Es ist eine Frau, der als Verehrerin der Kunst in all ihren Ausdrucksformen das Elend gerade dieser Kreise nach der Währungsreform besonders zu Herzen ging. Aber es blieb nicht bei trostreichen Worten und mitleidigen Seufzern. Sie wollte helfen. Sie überlegte, wie man dies könnte. Und eines Tages hatte sie die Idee. Da sie Tatkraft und Organisationstalent besaß, begab sie sich sofort an die Verwirklichung der Idee, eine „Hilfszentrale", ähnlich der einstigen Mittelstandshilfe, zu gründen; es ging jedoch nur schwer voran. Man fand ihre Idee zwar überall großartig und ermutigte sie: „Na, dann los und viel Erfolg!", aber niemand fand sich bereit, mit ihr zusammen über die Barrikaden der Paragraphen zu klettern. Erst die Verbindung mit dem deutsch-amerikanischen Frauenklub ebnete den Weg zum Ziele.

Da in den USA die Wohlfahrt fast ausschließlich in privaten und vor allem in den Händen der unzähligen Frauenvereine liegt, brachte man ihr größtes Verständnis entgegen. Nicht nur das: man wirkte auch mit. Und so wurde in Zusammenarbeit mit dem deutsch-amerikanischen Frauenklub in München die „Freie Selbsthilfe e. V." geschaffen, die in uneigennütziger Weise allen jenen helfen will, die sich nicht selbst helfen können.

Da stand dann in den Vorweihnachtstagen des vergangenen Jahres auf dem Odeonsplatz in München ein Wagen des ehemaligen Hilfszuges Bayern. Der Sturm fauchte durch die Straßen, wirbelte nasse Schneeflocken umher oder peitschte den Regen in die Gesichter eiliger Passanten. In jenem Wagen aber standen ältere Damen und junge Mädchen, trippelten von einem Bein auf das andere, bliesen sich in die froststarren Hände und entwickelten trotz dieses unerfreulichen Befindens eine bestrikkende Liebenswürdigkeit gegenüber jenen, die als Kunden erschienen. Aufrufe in Presse und Rundfunk, Propaganda in den Kreisen der Amerikaner hatten einen erfreulichen Erfolg, und so herrschte an den Verkaufstagen ein reger Geschäftsbetrieb. Die „Freie Selbsthilfe" konnte manchen Gabentisch schmücken und in manchem Hause der „Verarmten" den Lichterbaum anzünden helfen.

Eine ganze Zimmerflucht

Auf die Dauer war jedoch der Verkauf im Wagen nicht möglich, denn Hin- und Rücktransport der Verkaufsgegenstände waren umständlich und für zerbrechliche Gegenstände mit Gefahr verbunden. Es gelang, im Hause des Roten Kreuzes zwei kleine Zimmer zu bekommen, in denen der Verkauf nun stattfand. In diesem Jahr aber konnte die Freie Selbsthilfe, sozusagen als Geburtstagsgeschenk, eine ganze Zimmerflucht beziehen und ihre Schätze, wohlsortiert wie in einem Warenhause, zum Verkauf auslegen.

Es ist nicht immer leicht, das Prinzip der Selbsthilfe durchzuführen: für den Verkäufer einen möglichst guten Preis zu erzielen und andererseits auf die Kasse der Käufer Rücksicht zu nehmen. Zu den Kunden zählen nicht nur Amerikaner, die sich dieses und jenes anschaffen, um ihr Heim in Deutschland wohnlicher zu gestalten, sondern vor allem Flüchtlinge und Ausgebombte, die möglichst billig zu guten Haushalts- und Kleidungsstücken kommen wollen. Da die Mitarbeiterinnen sich in selbstloser Weise zur Verfügung stellen, der Verein als Wohlfahrtsinstitut von Abgaben befreit ist, können die üblichen Kommissionen fortfallen, und der Verkäufer braucht nur fünf Prozent des Erlöses zur Deckung der Werbe- und anderer Spesen abzugeben.

Rat jeder Art

Die Tätigkeit der Selbsthilfe beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Verkaufsvermittlung. Auch Zuspruch und Rat werden erteilt. Mancher alte Mann, manche alte Frau, die sich in dem Gewirr der Paragraphen und Formulare nicht mehr zurechtfinden, erhalten Rat und Hilfe. Es sind längst nicht mehr nur Künstler und Angehörige anderer freier Berufe, die hier Hilfe suchen, sondern Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung schütten in den Sprechstunden ihr Herz aus. Geduldig, aufnahme- und hilfsbereit sitzen die Mitarbeiterinnen stundenlang in dem kleinen Beratungszimmer, und fast immer finden sie einen Ausweg und eine Hilfsmöglichkeit.

So gewährt die Idee einer von menschlichem Mitgefühl erfüllten, energischen und zielbewußten Frau unzähligen Menschen Hilfe in der größten Not. Und sie beweist hiermit, daß Privatinitiative alle jene Lücken ausfüllen kann, die Bürokratie und Paragraphenwerk nur allzu oft entstehen lassen.

„Ich lebe von der Luft und der Liebe"

Deutschlands älteste Einwohnerin vollendete ihr 105. Lebensjahr

Eigener Nachrichtendienst

Schwäbisch-Hall, 15. Dez. Einige Zeitungen brachten kürzlich die Notiz, daß Fräulein Berta Ganzler in Berlin mit ihren 104 Jahren die älteste Frau Deutschlands sei. Wahrscheinlich ist sie die zweitälteste, denn Fräulein Natalie Denk, die ihre letzten Erdentage im „Friedenshort" der Ev. Diakonissenanstalt in Schwäbisch-Hall verbringt, vollendete soeben ihr 105. Lebensjahr. Sie wurde geboren im Jahre 1844 in Feldstetten auf der Schwäbischen Alb als Tochter des dortigen Pfarrers Ludwig Denk, der selbst das biblische Alter von 95 Jahren erreicht hat. Als Fräulein Denk 1924 aus Kirchheim, wo sie die größte Zeit ihres Lebens verbrachte, nach Schwäbisch-Hall kam, hatte die damals 80jährige eben einen Oberschenkelbruch glücklich überstanden. Sie meinte bei ihrem Einzug, sie werde wahrscheinlich ein hohes Alter erreichen, denn alle Glieder ihrer Familie seien sehr alt geworden. So erzählt sie noch heute von einem nahen Verwandten, der mit 73 Jahren „so jung gestorben sei".

In ihrem Feierabendstüblein lebte sie nun Jahr um Jahr in großer Zufriedenheit und Anspruchslosigkeit. Leider kann sie heute nicht mehr so viel erzählen wie noch vor Jahresfrist. Damals las sie noch ohne Brille aus ihrem großgedruckten Spruchbuch vor, jetzt aber kann sie das Bett nicht mehr verlassen. Sie wurde diesen Sommer von einer doppelseitigen Lungenentzündung befallen. Zwar hat sie die schwere Krankheit gut überstanden, aber da war noch ein kleiner Schlaganfall, und davon ist eine Sprechlähmung zurückgeblieben. Sie nimmt nur noch etwas flüssige Nahrung zu sich. Als die sie betreuende Schwester sie dieser Tage scherzhaft zur Rede stellte: „Ja, Fräulein Denk, von was leben Sie eigentlich, wenn Sie kaum mehr etwas zu sich nehmen?", entgegnete sie mühsam, aber verstohlen lächelnd: „Ich lebe von der Luft und der Liebe."

Ja, Fräulein Denk hatte schon immer feste Grundsätze. Vom Essen hielt sie nicht viel, dafür aber um so mehr von kalten Waschungen. Bis zum letzten Juni, der Zeit ihrer Erkrankung, hat sie sich regelmäßig im Sommer wie im Winter mit kaltem Wasser den Oberkörper abgewaschen. Und wenn die Schwester einmal warmes Wasser brachte, weil sie meinte, es sei draußen zu kalt, dann hat das resolute Fräulein einfach den Krug wieder ausgeleert und sich selbst frisches Leitungswasser besorgt. Sie sagt: „Wenn man seinen Körper jeden Tag kalt abwäscht, bekommt man keine welke Haut."

Als eine ihrer lustigsten Erinnerungen bezeichnet Fräulein Denk eine Schlittenfahrt auf der Alb, die sie als Backfisch mitgemacht hat. Ein junger Pfarrer saß mit im Schlitten, desgleichen Natalies Mutter. Plötzlich wurde der Schlitten umgeworfen und die Mutter verlor ihren Zopf. „Frau Pfarrer, Ihr Zopf ist abgebrochen", sagte der junge Vikar. „Und da mußte ich so schrecklich lachen", erzählt Fräulein Denk und schmunzelt dazu.

Unschuldig zum Tode verurteilt?

Entlastendes Material für SS-Aufseherinnen wurde beigebracht

Rastatt, 15. Dez. (dpa) Das Hohe Französische Gericht in Rastatt ist durch widerspruchsvolle Zeugenaussagen in der Berufungsverhandlung des Ravensbrück-Prozesses in eine schwierige Lage geraten. Ein Angestellter der Firma Siemens & Halske, Berlin, legte Lohnstreifen und Steuerkarten vor, aus denen ersichtlich ist, daß die in erster Instanz zum Tode verurteilten ehemaligen SS-Aufseherinnen Ruth Schumann und Ingeborg Schulz bis zum 9. Januar 1945 bei dieser Firma beschäftigt waren. Ehemalige französische Häftlinge des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück behaupten dagegen, daß die Angeklagten bereits 1944 in diesem Lager Brutalitäten begangen haben.

Die von Anfang an widerspruchsvollen Zeugenaussagen hätten das Gericht bereits im ersten Ravensbrück-Prozeß im Juli dieses Jahres veranlaßt, für eine Reihe der Angeklagten, zu denen auch Ruth Schumann und Ingeborg Schulz gehörten, die Neuaufnahme des Ermittlungsverfahrens anzuordnen. Im zweiten Verfahren waren dann vier von den 13 jetzt vor Gericht stehenden Angeklagten trotz der ungeklärten Widersprüche zum Tode verurteilt worden. Das Gericht hatte sich der schon in früheren Prozessen vertretenen Auffassung angeschlossen, daß die in den KZ-Lagern an etwa 12 000 französischen Frauen begangenen Verbrechen nicht als Einzeltaten, sondern als eine Serie von geschlossenen Handlungen zu werten seien.

Die Feststellung der wahren Tatbestände wird noch dadurch erschwert, daß viele Zeugen in der Sowjetzone wohnen und wegen politischer und finanzieller Schwierigkeiten wahrscheinlich nicht zur Verhandlung nach Rastatt kommen können. Dadurch kann zum Beispiel schriftliches Entlastungsmaterial, das die Schwester einer zum Tode Verurteilten gesammelt hat, nicht durch mündliche Aussagen erhärtet werden. Von den etwa 60 geladenen Zeugen dürften höchstens 30 zum Termin erscheinen. Aus diesem Sachverhalt wird sich voraussichtlich noch eine scharfe Auseinandersetzung zwischen Anklage und Verteidigung ergeben.

„Wir wollen unsern Meister sehen"

„Kunylogen" demonstrierten in Berlin / Gefährlicher Studentenulk

Berlin, 15. Dez. (dpa) Bei einer Kundgebung des Gründers der „Welterneuerungslehre" und „Meisters des Illuminatenordens". Jacob Kuny, kam es in Berlin am Bahnhof Zoo zu Zwischenfällen zwischen der Polizei und etwa tausend Berliner Studenten. Die Kundgebung war vom Berliner Polizeipräsidium nicht genehmigt worden.

Auf dem Wege vom Bahnhof Zoo zum Kurfürstendamm wuchs die Menschenmenge auf 3000 Personen an. Die „Kunylogen" riefen in Sprechchören u. a.: „Wir wollen unsern Meister sehen", „Was Pieck für die SED — ist Kuny für Berlin" und „Was für das Schmalz die Griebe, ist Kuny für die freie Liebe". Die Polizei war den Demonstranten gegenüber völlig machtlos. Ein Polizist, der einen Studenten festnehmen wollte, wurde von den Demonstranten verprügelt und mußte sein Vorhaben aufgeben.

Unter tosendem Geschrei entfernten die Studenten und Kuny-Anhänger eine Reklamesäule der Filmbühne Wien, die sie zum „Symbol der Kunylogie" erklärten. Nach tätlichen Auseinandersetzungen mit der Polizei, die mehrere Tschakos einbüßte, wurde ein harmloser Straßenpassant mit „weißer Künstlermähne" von den lärmenden Studenten zum Nachfolger Kunys erkoren. Auf den Schultern zweier Studenten wurde er unter dem Freudengeheul der Menschenmenge in die Halle des S-Bahnhofs Zoo getragen, wo er eine Rede halten mußte.

Ein Polizeikommissar teilte mit, daß Jacob Kuny in polizeilichem Gewahrsam sei.

44 Berliner — meist Studenten — nahm die Polizei fest. Die Polizei begründet ihr Einschreiten mit der Teilnahme von Studenten der Universitäten des Sowjetsektors, die offensichtlich provoziert hätten. Dadurch habe der Studentenulk einen politischen Charakter erhalten.



In letzter Zeit sieht man oft, daß Schaufenster plötzlich hell werden oder Spielzeug sich in Bewegung setzt, wenn Passanten zu später Stunde vorbeigehen. Ein elektromagnetischer Apparat bewirkt das alles. Unser Bild zeigt den Konstrukteur Hugo Schafft mit seiner Erfindung, die jetzt patentiert wurde.

Jüdischer KZ-Chef verurteilt

München, 15. Dez. (ap) Das Schwurgericht München verurteilte den ehemaligen Beauftragten des bayrischen Staatskommissars für die Verfolgten, Elke Sirewitz, wegen dreifachen Totschlags zu sechs Jahren Gefängnis. Die Beweisaufnahme ergab, daß Sirewitz — obwohl selbst Jude — als SS-Untersturmführer und Leiter des Konzentrationslagers Lenta bei Riga an der Erschießung von drei jüdischen Häftlingen im Jahre 1944 teilgenommen hatte.

Sirewitz hatte es verstanden, als Mitglied eines SS-Sportverbandes in Berlin während des Krieges zur Polizei und später zur SS eingezogen zu werden, um, wie er angab, jüdischen Häftlingen zu helfen. Er hatte sich der SS gegenüber als „Arier" ausgegeben.

Nach Kriegsende hatte er sich als Verfolgter ausgegeben und erhielt ein Amt in dem bayrischen Staatskommissariat, das er bis zu seiner Entdeckung durch ehemalige jüdische KZ-Häftlinge im Mai 1948 inne hatte. Auf Anzeige der Häftlinge hin war er verhaftet worden. Bei der Vernehmung gab Sirewitz drei verschiedene Geburtsdaten und Geburtsorte an.

Den eigenen Sohn erschossen

Wittlich, 15. Dez. (ap) Wie das Landratsamt Wittlich (Bezirk Trier) mitteilte, erschoß ein Jäger bei einer Treibjagd auf Wildschweine in der Gemarkung Kröv aus etwa 200 Meter Entfernung seinen eigenen Sohn. Der 21jährige hatte als Treiber an der Jagd teilgenommen. Sein Vater hat ihn aus der Entfernung vermutlich als Wild angesehen, berichtete das Landratsamt.

Leckere „Blootwosch" gibt's in der Altstadt

Das Schönste in Düsseldorf ist nicht die Königsallee

Von unserem Düsseldorfer Büro

Düsseldorf, 15. Dez. Das Düsseldorf von 1949 ist nicht nur die dem Fremden sichtbare elegante Stadt der Kö (Königsallee) und der Schadowstraße. Diese westdeutsche Metropole hat sich trotz rapide wachsender Hochhäuser und Bürokomplexe in der winkligen Altstadt unmittelbar am Rhein ein Stück vertraute Kleinstadtwelt aus Trümmern und Schutt wiederaufgebaut.

Alte Backsteingiebel, weißgekalkte Kirchtürme und lindenbestandene Plätze ragen um das grünspanüberzogene Denkmal des Kurfürsten Jan Wellem auf. Dieser Welt der Väter zu Füßen des schiefen St.-Lambertus-Kirchtums würde aber etwas fehlen, wenn es die alten Kneipen nicht gäbe, die genau so ein Stück echtes Düsseldorf sind wie Hofgarten und Malkasten. In dieser Welt der Schenken sitzen alle Stände friedlich zusammen beim Altbier, hier werden die Doppelteller mit den großen Muschelportionen aufgetragen. Schiffer der bei Oberkassel ankernden Schleppzüge, Bankherren aus der Breiten Straße, Beamte aus den Ministerien am Mannesmannufer, Arbeiter und Handwerker, alle halten sie hier ihren Abendschoppen, zu dem nun einmal der traditionelle Kern gehört.

„Schiffchen", „Hahn", „Traube", „Kessel" und „Goldener Schlüssel" heißen die Wirtschaften, in denen man an blankgescheuerten Tischen sitzt. Was der „Zappes" (Kellner im blauen Strickwams) aber in diesen traulichen Gasträumen alles an deftig-derben Essereien heranschafft, sagt eine im Düsseldorfer Platt abgefaßte Speisekarte, auf der es heißt: „Zu eesch e lecker Täske Bulljong. Dat hält dech de janze Dag em Fassong . . . 0,35 DM. Und dann moß ne kräftige Mann Blootwosch met Oellek on Mostert han (Blutwurst mit Zwiebel und Senf) . . . 0,90 DM.

Vieles ist dem Fremden zunächst ein unbekannter Begriff, wenn aber der „Halve Hahn" aufgetragen wird, so sieht er, daß dies nicht ein geflügeltes Tier ist, sondern ein Käsebrot mit Butter und Senf. „Aedäppelsalat" nennt sich der Kartoffelsalat, ein „Schnettchen Schenken", ist ein deftiges Schinkenbrot. Die „Wärme Woosch" (frische Bratwurst) soll sogar „ne gohde Fettfleck en dinne Magen" machen.

All diese Herrlichkeiten kennt eben nur die Altstadt. Da gibt es keine steife Konvention, da ist eben nur die bürgerlich-handwerkliche Tradition lebendig, die der Welt jenseits der Alleestraße erst die richtige Patina gibt.

Heinrich Heine wuchs in diesen Straßen nahe beim Rathaus auf. In einer der jetzt wiederaufgebauten Wirtschaften erinnert eine Büste von ihm noch an seine Erdentage. Ein paar Schritte weiter haben die Leute vom „Komödchen" ihr Hauptquartier. Wenn sie nicht gerade auf Gastspielreise sind, ist's in dem kleinen Kabarettraum gedrängt voll. Nebenan breitet sich das Raritätchen aus, ein winziger Buchladen, der einen Hauch der Pariser Antiquariate spüren läßt. Gegenüber sitzt man bei Fatty, im „Atelier", wie sein an Montmartrekneipen erinnernder Künstlertreffpunkt so selbstbewußt heißt. Groß aufgemalt auf die Hausgiebelwand steht da die Bitte, daß der Himmel diese frohe Zechstätte nicht nur vor Feuer und Blitz bewahren möge, sondern auch vor dem Finanzamt. Mit Kopfnicken nehmen das die Herren der Ministerien, die zuweilen hier beim Glas Bier oder einem Schnaps sitzen, zur Kenntnis.

Düsseldorf sehen und über die Kö bummeln ist nur eine Halbheit, wenn man die Altstadt vergißt, wenn man sich nicht einmal die Mühe macht, durch Bolker- und Flingerstraße zu gehen. Hier begegnet man auf Schritt und Tritt einem andern Düsseldorf, jenem echten, volkstümlichen Düsseldorf, das wir auf der Königsallee nur bei den Radschlägern finden und ihrer Zungenfertigkeit: Herr, jeb mich doch ene Pennig!"

Bauer erbt Millionenvermögen

Philadelphia, 15. Dez. (dpa) Der rechtmäßige Erbe eines Vermögens von 30 Millionen Dollar ist nach einer jetzt gefällten Entscheidung der 1946 im Alter von 92 Jahren gestorbene Bauer Johann Schäfer aus Bad Nauheim in Hessen. Die 38 Nachkommen Schäfers, der bereits vor geraumer Zeit seinen Einspruch geltend gemacht hatte, sind nach einer Mitteilung des stellvertretenden amerikanischen Generalstaatsanwalts Arthur Schor die rechtmäßigen Erben eines Vermögens von 30 Millionen Dollar, das von der Witwe Henriette Edwardina Schäfer-Garett hinterlassen wurde, die kinderlos und ohne ein Testament am 16. November 1930 in den USA starb.

Das Millionenvermögen war im Jahre 1941 von den Vereinigten Staaten beschlagnahmt worden, als Amerika den Achsenmächten den Krieg erklärte.

„Da ich selbst Jäger bin . . ."

München, 15. Dez. (dpa) Der amerikanische Hohe Kommissar McCloy will ein Gesetz schaffen, das den Deutschen unter Beachtung entsprechender Sicherheitsmaßnahmen gestattet, die Jagd auszuüben. „Da ich selbst Jäger und Fischer bin, liegt mir sehr viel daran", erklärte er in einem Schreiben an die Münchener Geschäftsstelle der „Schutzgemeinschaft deutsches Wild".

Die Schutzgemeinschaft hatte sich im Oktober wegen verschiedener Eingriffe der Besatzungsmacht in deutsche Privatjagden an den Hohen Kommissar gewandt. McCloy versicherte, daß seine Dienststelle bereits mit entsprechenden Vorschriften zur Regelung der ganzen Jagdangelegenheit begonnen habe. Es sei beabsichtigt, daß die deutschen Behörden Gelegenheit erhalten sollen, ihre Vorschläge einzureichen.



Wetterbericht

Vorhersage: Bei wechselnder Bewölkung gelegentlich etwas Regen, dabei örtlich Glatteis. Mäßige Winde aus Süden. Temperaturen unverändert. — Weitere Aussichten: Leichte Frostverstärkung.

Der Vogel Phönix



Man sieht hier den „Vogel Phönix" von Prof. Ewald Mataré, zur Zeit in der Wandelhalle des Landtags von Nordrhein-Westfalen aufgestellt, laut jüngsten Berichten Anlaß zur großen Heiterkeit der Abgeordneten, trotz einer das Kunstwerk erklärenden Broschüre, die man verteilt hatte.

Dem Künstler zu Ehren ist zu sagen, daß Prof. Ewald Mataré für gut genug befunden wurde, die Südtore des Kölner Domes zur 700-Jahrfeier zu schmücken, daß sich damals wohl mancher verwunderte, daß aber bestimmt niemand lachte über sein Werk — und daß dort keine Broschüren verteilt wurden. Die Macht des großen, alten Bauwerks und des heiligen Ortes war stark genug, die eigenwilligen, handwerklich sehr schönen Symbole der jungen Kunst in sich aufzunehmen.

Wogegen der Vorgang in Düsseldorf typisch ist dafür, welcher Riß zwischen dem Staatsdenken und dem Kunstdenken unserer Zeit klafft. Um das Traurig-Groteske des Vorgangs ganz zu begreifen, stelle man sich vor, Perikles hätte zur Eröffnung des Parthenon, das doch auch ein Staatsheiligtum war, Broschüren verteilen lassen.

Und um das Wesentliche zu fassen, denke man sich, es wäre in Düsseldorf eine Figur à la Thorak aufgestellt worden — man hätte bestimmt gar nicht gelacht. Die letzte Konsequenz nach der anderen Seite sind dann eben die Stalin'schen Gipsfiguren, über die man überhaupt nicht mehr lachen, sondern höchstens noch weinen kann. Dort in Sowjetrußland allerdings ist die Einheit von Staatsdenken und Kunstdenken wieder auf Kosten einer schrecklichen Verarmung des Menschen erreicht.

Es ist also weniger darüber zu reden, ob nun die Figur Matarés dem Gedanken und der Ausführung nach, glücklich sei. Solche Figuren sind nur im engen Zusammenhang mit der Architektur denkbar, und eine Wandelhalle wird immer eine unselige Mischung zwischen repräsentativer Architektur und Sitzgelegenheit bleiben. Man müßte denn die Konsequenz haben, dort nur zu wandeln wie die alten Griechen, — und dazu sind weder unsere gestreiften Anzüge noch unsere Zigarren passend. Man soll nicht symbolisch oder feierlich werden, wo es nicht paßt.

Trotzdem, man wollte in Düsseldorf etwas Gutes tun, man wollte sich nicht mit irgend einer platten materialistischen Darstellung begnügen. Da unser Staat aber keine echten, heiligen und gemeinsamen Symbole mehr hat, nahm man ein reichlich literarisches. So entstand dies seltsame Sinnbild.

Wenn wir nun schon lachen (es soll der erste Schritt zur Besserung sein) — dann nicht nur über den Künstler, dessen Phönix ja wirklich noch sehr schwer über der starren, wenig freudigen Flamme schwebt.

Er ist ihr noch nicht geläutert entstiegen.

Kö—

Schneider Gottliebs Primelstock /

Manchmal geht es nur um eine Kleinigkeit



Der Schneider Gottlieb Pinda war um einer klagbaren Schuld willen, die zu bezahlen ihm nicht beifiel, in den Kotter gesteckt worden. Er tat darob keineswegs verzweifelt. Im Grunde gefiel es ihm ganz gut so. Der kalte Nordost zerpflückte das schadhafte Dach seiner Hütte, das Brot im Kasten und das Schmalz im Hafen war kläglich dahingeschwunden. Hier im Kotter aber lebte sich's gut, ja reichlicher, als es sein zusammengeschnurrter Magen gemeinhin gewohnt war. Ueberdies hatte man ihm etliche alte Röcke zum Ausflicken gegeben, so daß auch seine unsteten Finger ihr Genüge fanden.

Als der Schneider in den Kotter gewandert war, hatte noch das Herbstlaub an den Bäumen geglüht; in einer einzigen stürmischen Nacht sank es ohnmächtig dahin, und am Morgen waren die kahlen Zweige weiß bereift. Der Schneider ersah es verwundert, und er freute sich, daß er so warm saß.

Plötzlich mußte er an den Primelstock in seiner Stube denken, der sein gerechter Stolz und sein ganzes Glück war. Er hatte ihn noch zuvor reichlich getränkt und sorgsam ins helle Licht gerückt, auf daß er ihn nach seiner Rückkehr bei bestem Wohlsein anträfe. Mit diesem frühen Frost hatte er dabei freilich nicht gerechnet. Wenn er nun in der ungeheizten Stube, dicht hinter der schlechten Fensterscheibe, erfror? Die Angst stieg dem Schneider heiß ins Herz.

Am andern Morgen bat er den Wärter, als ob dies die selbstverständlichste Sache von der Welt wäre: „Petermann, laß mich doch für eine Stunde heraus, ich will nur eben nach meinem Primelstock sehen!"

„Du bist wohl verrückt, Schneider?", knurrte Petermann, der an einen Scherz glaubte, setzte die Morgensuppe hin und schlurfte hinaus.

Am Mittag jedoch wiederholte der Schneider sein Anliegen auf eine noch dringlichere Weise, und er faltete vor Verzweiflung die Hände, als wollte er zu einem der sieben Nothelfer beten.

Jetzt merkte Petermann wohl, daß es ihm ernst sein mußte. Aber er lachte lauthals: „Nein, mein Lieber, so einfach geht denn das doch nicht! Das gäbe ja eine saubere Zucht hier. Da wollte heute einer seinen Schatz besuchen und morgen ein anderer ein Säulein verschachern. Da mußt du dich schon gedulden, bis deine Zeit um ist, eher kommt hier keiner heraus."

Gottlieb Pinda blieb in düsteren Gedanken zurück. Er hatte seine Armut und manche Kränkung, die damit verbunden war, nicht als unbillig empfunden, er war sich der täglichen Plage um kargen Lohn kaum bewußt geworden. Daß aber ein zarter, herrlich in den Winter blühender, ganz unschuldiger Blumenstock sich zu Tode frieren mußte — das wollte ihm nicht eingehen. Recht schien ihm in Unrecht und Gesetz in Sinnlosigkeit verkehrt. Sollte denn die Primel büßen, was er verschuldet hatte? Nein! Dreimal nein! Dann mußte eben Gewalt vor Recht gehen.

Bis zum Abend hatte sich der Zorn des Schneiders zu mordlustiger Empörung gesteigert. „Du willst mich also wirklich nicht für ein Stündchen herauslassen? Auch nicht, wenn ich dich — ein Christenmensch den andern — inständig darum bitte?", fragte er den Wärter mit scheinheiliger Ruhe.

„Nein!", sagte Petermann. „Ich kenne meine Vorschriften, und ich handle danach. Und damit basta!"

Da fuhr die blinde Wut in den Schneider. „Vorschriften? Basta? Du Teufel!" zeterte er. „Aus einem Sämling hab' ich ihn gezogen, die grünen Läuse und eine Blattkrankheit hat er glücklich überstanden! Alle Nachbarinnen neiden mir diese Blüten, die wie Gewächse aus eines Sultans Garten leuchten! Und das alles soll verderben? Es wird nicht, sag' ich Dir!"

Und ehe der verdutzte Wärter sich's versah, sprang der Schneider, ein Kerlchen wie ein Handschuh, ihn an und schlug mit beiden Fäusten auf seinen mächtigen Schädel ein.

Petermann stellte gelassen den Wasserkrug zu Boden. Dann lupfte er mit einer Hand den tollgewordenen Schneider am Hosenbund empor, wirbelte ihn ein paarmal wie ein leeres Stoffbündel durch die Luft und setzte ihn dann so unsanft ab, daß er feurige Sterne tanzen sah.

„Pinda, du altes Kamel!", sagte er gemütlich. „Willst du dich durchaus unglücklich machen? Dienst ist Dienst. Daran ist nun einmal nicht zu rütteln. Es steht aber nirgendwo geschrieben, daß es dem Wärter Petermann untersagt ist, den Primelstock des Delinquenten Pinda in seiner eigenen warmen Stube zu hegen. Und ob der Petermann das will, das hängt ganz von deiner eigenen Vernunft ab."

„Oh!", stammelte der Schneider verwirrt, und das Strohfeuer seines Zornes verflackerte so jäh, wie es aufgeflammt war. „Das willst du wirklich für mich tun?"

„Natürlich!", knurrte Petermann. „Wo hältst du denn den Schlüssel zu deinem Palaste verborgen?"

„In der Dachtraufe, gleich über der Tür!", sagte der Schneider kleinlaut. „Aber stoß auch nicht zu hart an die Blätter, sonst bekommen sie braune Ränder! Und Gott vergelt dir's tausendmal, Petermann!", rief er ihm noch durch die Tür nach.

Hundert Atemzüge später lag der Schneider Gottlieb Pinda auf seinem Strohsack, glücklich und zufrieden wie ein Kind, das sein Nachtgebet beendet hat.

So hausen mitunter Narrheit und Güte in einem Menschenherzen zusammen, und so leicht vermag ein verständiger Nächster diese zu wecken und jene im Zaum zu halten.

F. M.

Dicke Männer



Trotz seiner gewaltigen Körperfülle, die gemeinhin als Kennzeichen von Wohlwollen und Toleranz durchgeht, neigte der englische Dichter und Essayist G. K. Chesterton zu bissigem Sarkasmus und giftigem Witz. Auf einem Hofballe forderte Chesterton eine Dame zum Tanz auf. Während sich der berühmte Schriftsteller rechtschaffen abmühte, seine wogenden Massen in einigen Gleichklang mit der Musik zu bringen, rang er sich stöhnend das Kompliment ab: „Wie blendend Sie doch aussehen, mein gnädiges Fräulein!" Die Tänzerin erwiderte, indem sie ironisch ihren von der Natur so verschwenderisch ausgestatteten Partner musterte: „Schade, daß ich das nicht auch von Ihnen sagen kann, Mister Chesterton!" Darauf der Dichter: „Machen Sie wie es ich, meine Dame, lügen Sie das Blaue vom Himmel."

*



„Ich fuhr", so erzählte Chesterton einem Freunde, „soeben mit der Untergrundbahn, wo ich aufstand und das Vergnügen hatte, meinen Platz drei reizenden jungen Damen anbieten zu können."

*



Der Schauspieler Will Dohm, der kein sonderlicher Freund einer geiststrapazierenden Konversation war, hatte während einer Gesellschaft das Pech, neben einer Dame zu sitzen, die als unerträglich geschwätzig verschrien war. Nachdem sie bei der Vorspeise noch einigermaßen ihre Zunge im Zaume gehalten hatte, sprudelte sie bei der Suppe los: „Mein guter Dohm, was glauben Sie, wer gestern gestorben ist?" Antwortete Dohm, indem er weltverloren und mit gespitzten Lippen nach den gewaltigen Bratenplatten blinzelte, die die Diener herbeitrugen: „Meine verehrteste gnädige Frau, mir ist jeder recht!"

*

Leo Slezak wollte einen Freund besuchen. Er hatte die Klinke des Gartentores noch in der Hand, als ein riesiger Wolfshund mit lautem Gebell aus dem Hause schoß. Slezak blieb hübsch vor der Pforte stehen, bis das Kläffen des ungestümen Tieres den Freund nach draußen gerufen hatte, der, während er Slezak einließ, bemerkte: „Du solltest doch das Sprichwort kennen, Dicker, daß bellende Hunde nicht beißen!" Der Sänger erwiderte: „Ich schon! Ob es aber auch dein Köter kennt?"

Zu viele religiöse Filme?

Von Vikar Franz Gierse

Immer häufiger und deutlicher werden die Stimmen, die uns vor einer zu starken Produktion religiöser Filme warnen möchten. Ich bin überzeugt, daß sie zum Teil wirklich gut gemeint sind. Aber hier scheint auch eine tatsächlich große Gefahr aufzutauchen, nämlich die, das kaum Begonnene fast im Keime zu ersticken. Dieser nicht zu unterschätzenden Gefahr müssen wir gerade aus christlicher Verantwortung ins Auge sehen.

Es ist nur zu richtig — ich betonte es bereits früher —, daß wir nicht in jedem Film Priester und Nonnen als „Helden" sehen wollen. So verstanden und so dick aufgetragen, das sind wir mit gutem Grund leid geworden, zumal wenn die Bescherung aus Amerika kam.

Aber wir verstehen doch zutiefst unter dem eigentlich religiösen Film etwas ganz anderes. In ihm darf nicht nur der interessante Grenzfall oder das ganz betont aufdringlich in die Augen springende, oft geradezu wehtuende Religiöse im engeren Sinne eine Rolle spielen, sondern vor allem sollte das alltägliche Leben in seiner Weite und Fülle, mit seinen Höhen und Tiefen, aber auch in seinen ruhigen, stillen und schlichten Augenblicken Gegenstand eines echt religiösen Films werden, in dem alles Sein durchleuchtet wird von der Sonne Gottes, erwärmt von seiner Liebe und Gnade. Von diesen Filmen können wir gar nicht genug sehen.

Es ist ganz klar, daß die bisher gezeigten Filme nur einen Anfang auf diesem Wege bedeuten. Sehr viel kann mit Recht bemängelt werden. Und dennoch stimmt es tief traurig, daß fast alle religiösen Filme durchweg unterdurchschnittlich besucht werden. Noch ist die christliche Schlacht um den Film nicht verloren. Aber wir befinden uns auf dem besten Wege, eine Niederlage zu erleiden. Sollte die Adventszeit uns nicht Anlaß sein, auch hier uns zu besinnen?

Woher kommt es eigentlich, daß wir im großen und ganzen so wenig Gespür für diese Filme besitzen? Meines Erachtens dürften die Gründe für diese beschämende Feststellung folgende sein: Einmal ist es der erschreckende Mangel an wahrhaft christlicher Substanz in unserem Volk. Zum anderen ist es die Tatsache, daß der Film bei uns immer noch nicht in dem erforderlichen Maße ernst genommen zu werden scheint, d. h. also Ablehnung und Pharisäertum sind leider Gottes in unseren eigenen Reihen noch nicht ausgestorben. O könnten wir doch nach und nach in zähem Ringen diese Hemmnisse beseitigen.

Paul Claudel, dessen wunderbare „Verkündigung" zur Weihnachtszeit zu erleben, eine wahre Freude bereitet, derselbe Claudel, christlicher Dichter von europäischem, ja Weltformat, schrieb auch ein Stück, das er „Columbus" nannte. Und mit diesem „Columbus" will er nicht auf die Bühne, weil ihm das Theater zu eng ist. Er will es sprengen und sein Werk verfilmen, da der Film nach seinen eigenen Worten über das Theater hinaus die noch weithin unausgeschöpfte Möglichkeit bietet, ins Metaphysische vorzustoßen, Spiegel des Kosmos zu sein.

Blick übern Gartenzaun

Gründüngung im Kleingarten

Liebe Gartenfreunde!

In Euren Briefen tauchen viele Wünsche auf, und sie sollen alle befriedigt werden. Der Winter gibt uns ja genug Zeit zur Beschäftigung mit den verschiedensten Fragen. Heute möchte ich die Bitte eines Dortmunder Gartenfreundes erfüllen, der etwas über die Gründüngung im Kleingarten und deren Vorteile hören möchte.

Um es gleich vorweg zu sagen: Das Thema ist etwas eigenartig, denn im allgemeinen versucht man ja, die Wachstumsperiode im Kleingarten mit anderen Kulturen als mit Gründüngung auszunutzen. Aber es kann gewiß Situationen geben, in denen diese recht nützlich ist. Das ist immer dann der Fall, wenn wir noch keine wirklich gute Kompostanlage haben und keinen Stalldung bekommen können, so daß wir dann eigentlich nichts Rechtes haben, was wir unserem Boden zur Humusergänzung zuführen können. Wer da glaubt, die mineralischen Dünger genügten, wird sich eines Tages vor einem ausgelaugten Stück Garten wiederfinden, das dann erst wieder in liebevoller und jahrelanger Pflege gesund gemacht werden kann. Die Gründüngung ist aber deswegen nicht etwa nur ein Notnagel — wenigstens biologisch gesehen nicht —, das weiß der Landwirt aus seiner Erfahrung schon lange. Wenn eine Fülle frischlebendiger Pflanzen in den Boden kommt, dann ist dies natürlich eine erhebliche Bereicherung an lebensfördernden Stoffen, die in dieser Form nur ein sehr guter Kompost bieten kann. Eine solche Auffrischung kann auch so mancher Kleingarten sehr gut gebrauchen. Ich denke da an viele Gärtchen, an denen ich immer vorbeikomme und die sowieso nicht mit Nachfrüchten bestellt wurden. Wie viele Stücke liegen schon seit dem August brach und hätten noch recht gut eine Gründüngung tragen können. — Man muß dabei allerdings immer an das alte Wort denken: „Ein Tag im Juli ist mehr wert als zehn im September."

Als geeignete Gründüngungspflanzen kommen in erster Linie natürlich Stickstoffsammler in Frage, z. B. Bohnen, Wicken, Lupinen und Erbsen. Man kann diese aber auch recht vorteilhaft mit anderen Pflanzen mischen, denn die Gründüngung soll ja nicht nur neue Nährstoffe zuführen, sondern auch vorhandene Nährstoffe im Boden aufschließen oder vor der Versickerung bewahren und überdies durch eine geschickte Mischung von Flach- und Tiefwurzlern schon Kanäle schaffen, in die sich die Wurzeln der nachfolgenden Kulturpflanzen senken können. Zur Aufschließung von vorhandenen Nährstoffen sind Senf und Buchweizen sehr gut geeignet, die man daher oft in Mischung mit Leguminosen als Gründüngung findet. Oft holen Gründüngungspflanzen auch noch wichtige Nährstoffe aus erheblicher Tiefe in die Ackerkrume herauf und machen somit verborgene Speisekammern für unser Gärtchen nutzbar. An eines müssen wir aber immer denken: Die Gründüngung hat stets einen sehr hohen Wasserbedarf. Wenn also Petrus kein Einsehen hat, müssen wir ihr genau so mit der Gießkanne helfen wie vielen Gemüsepflanzen. Sonst gedeihen sie nicht und liefern uns statt der erwünschten Beschattung des Bodens eine bildschöne Verunkrautung.

Der Wert der gut geratenen Gründüngung ist ebenso hoch wie eine Stallmistdüngung von 125 Ztr. pro Morgen, wenn man nur die organische Masse miteinander vergleicht. Im Gegensatz zum Stallmist, der auch Dauerhumus liefert, erzeugt die Gründüngung nur Nährhumus, hat also nicht eine so lang anhaltende Wirkung. Dafür belebt sie die Mikrobenwelt in besonderem Maße und aktiviert so eine Menge kleiner Helfer, die zur Humuserzeugung und Nährstoffverarbeitung unentbehrlich sind. Da die frischen, grünen Pflanzen sich im Boden sehr schnell zersetzen, gräbt man sie möglichst spät, bei leichteren Böden unbedingt erst im Frühjahr, ein, um zu verhindern, daß Nährstoffe ausgewaschen werden oder der Stickstoff in die Luft entweicht. Natürlich muß bis zur Bestellung noch Zeit genug bleiben, daß der Boden sich setzen kann. Zweckmäßig gräbt man die Gründüngung nicht tief unter, um die Zersetzung nicht zu verlangsamen oder gar zu verhindern. Alles Weitere ergibt die Praxis von selbst.

Es wünscht Euch viel Erfolg

Euer Zaungast.

„Vom Winde verweht"

Der Selznik-Film der Metro-Goldwyn-Mayer „Vom Winde verweht" (Gone with the Wind) erscheint demnächst in Deutschland. Mit den Vorbereitungen für die Synchronisation wird in kürzester Zeit begonnen werden. Es gibt wohl keinen Film, der mit so viel Spannung und Interesse erwartet wurde wie gerade dieser Farbfilm, der nach dem berühmten Roman von Margaret Mitchell „Vom Winde verweht" in Hollywood gedreht wurde. Darsteller wie Clark Gable als Rhett Butler und Vivian Leigh als Scarlett O'Hara machten den Film zu einem Welterfolg.

Ereignisse

17. Dezember (19.30 Uhr) Düsseldorf: „Paganini", Operette von Lehár, Neueinstudierung.

17. und 18. Dezember (17 Uhr) Hattingen: Adventsspiel „Das ewige Licht geht da herein". Städtische Singschule und Chöre. — Essen-Werden (18.30) Städtisches Sinfoniekonzert, Leitung Gustav König, Solist Eduard Erdmann mit Chopin-Konzert f-moll.

18. Dezember (17 Uhr) Gelsenkirchen: „Das Apostelspiel" von Max Mell. Schauspielstudio der Universität Köln, Inszenierung Siegfried Weyers. — Wuppertal-Barmen: „Der erniedrigte Vater". Papstdrama von Paul Claudel. Dramaturgisches Institut Düsseldorf für die Albert-Magnus-Gesellschaft. — Castrop-Rauxel: (15 Uhr) Adventsfeier der Kulturgemeinde. — Dortmund: (19 Uhr, Städt. Bühnen) Erstaufführung „Verkündigung", Mysterium von Paul Claudel. — Hagen (19 Uhr) „Der Doppeladler", Schauspiel von Jean Cocteau, Spielleitung Hans Loose.

21. Dezember (19.30 Uhr) Bottrop: „Von deutscher Seele" von Pans Pfitzner mit dem Städtischen Orchester Duisburg. — Gelsenkirchen: (19.30) „Die Walzerkönigin", deutsche Erstaufführung der Operette von Ludwig Schmidseder.

23. Dezember (10.30) Bochum-Gerthe, kath. Pfarrkirche, Uraufführung einer Messe in E von Alfred Meier.

Joseph der Ernährer

Thomas Mann: **Joseph der Ernährer.** Suhrkamp-Verlag vormals S. Fischer, Berlin und Frankfurt. 643 Seiten.

Mit diesem (vierten) Band vollendete Thomas Mann seine Romanreihe „Joseph und seine Brüder". Der dritte Band hatte die Geschichte von Potiphar erzählt und seinem Weibe, dieser berichtet von Joseph im Gefängnis, der glücklichen Traumdeutung, der Erhöhung Josephs vor Pharao und den sieben fetten und den sieben mageren Jahren. Den Abschluß bildet das Wiedersehen Josephs mit seinem Vater Jakob und seinen Brüdern. — Thomas Manns Josephroman ist umstritten, wenn auch nicht in dem Maße wie sein „Doktor Faustus". Auch in der Josephreihe sind unfruchtbare Längen, die Beschreibung ist oft manieriert, merkwürdige Ansichten werden vorgetragen, und die Auffassung von den ewigen Dingen fügt sich nicht mehr christlicher (auch nicht gläubig jüdischer) Gedankenschau. Doch ist hier noch der große Erzähler, der magische Wortkünstler ganz anders zu spüren als wie im Faustus oder in dem zwischen beiden Werken liegenden schwächlichen Goetheroman „Lotte in Weimar". Auf das kulturhistorische Zeitgemälde verwandte Mann große Sorgfalt, und es ist ihm wirklich reizvoll geglückt, ein Bild des alten Pharaonenstaates vor dem Leser zu entrollen. Thomas Mann ist so kühn, den Ketzer-Pharao Echnaton als den Pharao anzunehmen, der Joseph erhöhte und dessen Traum so erfolgreich gedeutet wurde.

Dr. A. N.



Auf der ganzen Welt ist Libby's MILCH bekannt und beliebt.
Überall und immer von gleicher Güte!

Libby's Milch ist reine, konzentrierte Vollmilch, völlig keimfrei und in geschlossener Dose nahezu unbegrenzt haltbar. Libby's Milch verfeinert Kaffee und Kakao, Suppen, Soßen und Salate. Fettgehalt 7,5 Prozent

Philip Gibbs wieder in Deutschland

Rolf Italiaander interviewte den berühmten englischen Journalisten

„Nein, es ist nicht viel besser geworden in Europa", sagte uns Philip Gibbs bei unserer Begrüßung. „Man hat den Kopf heute noch genau so voll Sorgen wie vor zehn Jahren". Vor gut zehn Jahren sprachen wir uns das letzte Mal. Ich brachte ihn damals in Berlin zum Flugzeug nach London. Diesmal stand er in London vor dem Abflug nach Berlin. Er besuchte auf dieser ersten Deutschlandreise nach dem Kriege außerdem Hamburg, Frankfurt/M., Stuttgart und München.

Man nennt Sir Philip Gibbs in Großbritanien gern den „Vater der englischen Journalisten". Wegen seiner journalistischen Verdienste wurde er zum Ritter geschlagen. Im Laufe seines reichen journalistischen Lebens hat er in mancher königlichen Kommision gesessen. Er begegnete fast allen großen Männern der vergangenen 50 Jahre und hat u. a. als erster Journalist den Papst interviewt. Schon mit 21 Jahren war Philip Gibbs Herausgeber in dem bekannten englischen Verlagshaus von Cassels. Er war in der Folgezeit literarischer Leiter der „Daily Mail", des „Daily Chronicle" und der „Tribune". Im ersten Weltkrieg war er an der Westfront Kriegskorrespondent. 1921 gründete er die Zeitschrift „The Review of Review". Noch heute schreibt er regelmäßig für den „Daily Chronicle".

30 Bücher aus einer Feder

Sir Philip bekommt auch immer wieder Regierungsaufträge. So gab er kurz nach dem 2. Weltkrieg den Briefwechsel zwischen Hitler und Mussolini mit eigenen Kommentaren heraus. Seit 20 Jahren aber lebt er hauptsächlich seinen Büchern. Er hat deren 30 geschrieben. Sein in über 500 000 Exemplaren gedruckter Roman „The Street of Adventure" ist der Roman der Fleetstreet, Londons Pressezentrum.

Gibbs ist ein Engländer der guten alten Schule: schmal, groß, mit einem guten Kopf und weißem Haar. Allen Problemen unserer Zeit ist er trotz seiner 72 Jahre erstaunlich aufgeschlossen. Sir Philip findet Einlaß bei allen führenden Persönlichkeiten. Aber wieder besuchte er in Deutschland vorwiegend die „einfachen Bürger", ging in die Beamten- und Arbeiterwohnungen, in die Bunker und in die Flüchtlingslager. Er wohnte dem Schulunterricht bei, schmeckte das Essen bei den verschiedensten Familien und sprach mit ihnen über ihre Alltagssorgen. Er sah dadurch das Elend jenseits der Schaustraßen der Großstädte besser als mancher andere Journalist, kennt die Geldknappheit in Deutschland, die Arbeitslosigkeit und sieht hinter der Erholung seit der Währungsreform auch die Verelendung.

„Berlin ist noch immer ein alarmierendes Problem!" sagte er. „Meine Hauptsorge ist die dortige Arbeitslosigkeit! Und der russische Terror in der Nähe. Berlin muß schnellstens vom Westen finanziell geholfen werden, koste es, was es wolle! Die Russen treiben ein äußerst kluges Spiel. Sie versprechen die Einheit Deutschlands, die Zurückziehung der Truppen gegen eine kommunistische Regierung, — aber da sitzt die Made im Speck. Die Rote Polizei in der Ostzone ist eine höchst gefährliche Macht! Die wenigen Deserteure dürfen nicht täuschen. Die unbewaffneten Bürger im Westen können eines Tages mit Leichtigkeit überrannt werden. Auch muß das Elend in den Westzonen dringendst beseitigt werden. Trotz der Russen-Angst setzt sonst mancher auf die Russen. Ich sehe hier große Gefahren. Der gesamte Westen begeht fortlaufend große Fehler. Machen wir uns nichts vor: auch in Berlin kann eines Tages eintreten, was im Februar 1948 in Prag geschah. Also, aufgepaßt, aufgepaßt"!

Demontagen verursachen Bitterkeit

„Und was ist, Sir Philip, das beste Mittel, um die Beziehungen zwischen Deutschland und England zu vertiefen? Sie wissen, das mancher Deutsche nach dem Kriege von England enttäuscht wurde".

„Es ist dringend notwendig, mit den Demontagen aufzuhören. Sie haben die meiste Bitterkeit in England verursacht. Eine bessere Verständigung zwischen England und Deutschland wird ferner möglich sein, wenn die Bundesrepublik unter gleichen Bedingungen wie die anderen Nationen in den Europäischen Rat aufgenommen worden ist. Es ist eine meiner großen Hoffnungen für das nächste Jahr. Ich werde dafür werben, so gut ich kann".

„Und was ist endlich Ihre Ansicht über Europa im allgemeinen?"

Eine verhexte Situation

„Die europäische Situation ist verhext durch die Nicht-Mitarbeit Rußlands. Dadurch wird auf beiden Seiten eine konstante Angst vor dem Krieg ausgelöst, für die ich momentan keine Lösung sehe. Ich glaube nicht, daß Rußland in nächster Zukunft einen Krieg wünscht. Aber Rußlands „kalter Krieg" verhindert ebenso unbarmherzig wie geschickt in verschiedener Hinsicht die Stabilisierung des Westens. Die russische Atombombe erschreckt mich dabei weniger. Ich bezweifle daran, daß die Russen mit der amerikanischen Produktion Schritt halten können. Aber andere moderne Waffen sind ja schrecklich genug . . ."

Ich hatte vor unserem Gespräch mein damaliges Interview mit Sir Philip gelesen. War er damals nicht optimistischer? Und ich sage es ihm nun. Er entgegnet: „Ja, ich bin von der Nachkriegsentwicklung sehr enttäuscht. Es haben sich so viele tüchtige Intellektuelle auf allen Seiten Mühe gegeben, Heilsbotschaften zu bringen, auch praktische Hilfe. Gegenwärtig aber scheint alles zwecklos zu sein. Es ist bitter für einen alten Mann, so viele gute Träume zerstört zu sehen. Dennoch dürfen wir unseren gerechten Kampf für die Rettung des Westens nicht aufgeben. Auch für England als einen wesentlichen Faktor im Westen kommt wieder eine bessere Zeit!"

„Staatskarossen" wundern Schweizer

Von unserem Bonner Büro

Bonn, 14. Dez. Ein christlicher Gewerkschaftler aus Luzern, der augenblicklich Deutschland besucht, äußerte sich mehr als verblüfft über die „Staatskarossen" der deutschen Politiker und Beamten. Selbst die führenden Persönlichkeiten der schweizerischen Eidgenossenschaft und der kantonalen Behörden würden sich hüten, derartige Dienstwagen zu benutzen, da in der Schweiz jeder Bürger die Höhe der Steuern selbst bestimmt. Auf offiziellen Tagungen internationaler Gremien seien die deutschen Teilnehmer schon verschiedentlich durch die bemerkenswerte Größe der von ihnen benutzten Automobile (mit Chauffeur selbstverständlich) und der dazugehörenden Stander aufgefallen. In Bern benutze selbst der Bundespräsident und die Mitglieder des Kabinetts, die Bundesräte, die Straßenbahn oder Privatwagen, für die sie selbst aufzukommen haben.

Das Ei des Kolumbus

Vorschläge für die Finanzierung des sozialen Bauprogramms

Von unserem Bonner Büro

Nicht nur die Regierung, das Wiederaufbauministerium und der Wohnungsbauausschuß des Deutschen Bundestages machen sich Kopfschmerzen, um eine schnelle und durchführbare Lösung für die Finanzierung des sozialen Bauprogramms zu finden. Diese Sorgen sind nicht gering, denn es handelt sich immerhin um eine Summe von über zwei Milliarden DM, die im kommenden Jahr für die geplanten 250 000 Wohnungen beigebracht werden müssen.

Im ganzen Bundesgebiet beschäftigen sich die Menschen, deren Sehnsucht wieder nach einem eigenen Heim geht, mit Ueberlegungen, was zu tun sei. Aus allen Bevölkerungsschichten und Landesteilen kommen die Vorschläge, die zu Dutzenden auf den Tisch des Bundeskanzlers flattern. Aus der Fülle von Ideen greifen wir einige heraus.

Einer glaubt, das Problem mit einer Wohnbaulotterie lösen zu können, ein anderer meint, die „Nazis, die sowieso an allem Unglück schuld sind", müssen gezwungen werden, einen „gewissen Prozentsatz monatlich von ihren Gehältern" auf das Konto Wohnungsbau zu überweisen. Dieser Vorschlag scheint deshalb zum Scheitern verurteilt, da weder in der Bundeskanzlei noch in unserer Redaktion bekannt ist, daß die „Nazis" alle Gehälter beziehen.

Ein anderer Schreiber gibt den Rat, das Baugeld durch Straßensammlungen zusammenzubringen und verweist dabei auf das Beispiel des WHW, wobei „es früher doch immer so gut geklappt habe". Das Ei des Kolumbus aber scheint in dem Vorschlag zu liegen, einen bestimmten Satz der Totoquote für den Wohnungsbau abzuzweigen. Dieser Schreiber hat vielleicht nicht ganz unrecht, denn der Fußballtoto ist ein „Volkssport" geworden. Er bringt natürlich allwöchentlich ansehnliche Gewinne ein. Der Brief wurde an das Wohnungsbauministerium zur näheren Prüfung weitergeleitet, und es ist anzunehmen, daß man dort fortschrittlich genug ist, ernsthaft die darin aufgezeigten Möglichkeiten zu prüfen.

Rechtschreibungskurs für Staatsbeamte

Die offizielle Zeitung der Ungarischen Kommunistischen Partei, „Szabad Nép", druckt in ihrer Nummer vom 15. Oktober einen Brief der Reinmachefrau Anna Tondi ab, den diese an „den heißgeliebten, weisen Führer der ungarischen Nation", Matyas Rakosi, den Führer der Partei, gerichtet hat. Frau Tondy bedankt sich darin in rührend unbeholfenen Worten, die in kaum lesbarer Orthographie geschrieben sind, für ihre Ernennung zur Amtsleiterin in jener Staatsbehörde, in der sie bis dahin die Fußböden geschrubbt hat, und entschuldigt sich zugleich für ihre fehlerhafte Schreibart. Sie nehme jetzt — teilt sie dem allmächtigen Minister mit — an dem Rechtschreibungskursus für Staatsbeamte (!) teil und hoffe, nach Beendigung des Fünfjahresplanes — der am 1. Januar 1950 beginnt — bereits einen fehlerlosen Brief schreiben zu können. Sie läßt sich Zeit. Hoffentlich hat sie bis dahin auch die Kunst der Verwaltung erlernt.

Ein Klaps auf General Tojos Glatze

Dr. Okawa, „Japans Rosenberg", predigt wieder Rassenstolz

Von unserem W. W.-Fernost-Korrespondenten

NP Tokio, Dezember 1949.

Japans Rassenpolitiker Dr. Schumei Okawa macht wieder von sich reden. Seine dunklen, tiefliegenden Augen leuchteten auf, und seine klauenartigen, fleischlosen Finger krampften sich zusammen, während er mehrmals leidenschaftlich wiederholte: „Unabhängigkeit und Souveränität sind von überragender Bedeutung für jede Nation und sollten selbst auf Kosten des Wohlstands nicht geopfert werden. Auch eine Frau ist lieber arm als eine reiche Konkubine."

Dr. Okawa, Ultranationalist und fanatischer Antieuropäer, war wegen Kriegsverbrechen angeklagt worden, wurde aber wegen Unzurechnungsfähigkeit freigesprochen. Man trennte ihn von seinen früheren Kameraden, als er während des Kriegsverbrecherprozesses dem Ex-Ministerpräsidenten General Tojo, der neben ihm auf der Anklagebank saß, einen Klaps auf seine Glatze gab, und sperrte ihn in eine Irrenanstalt.

Koran-Uebersetzung ist seine Passion

Inzwischen hat er sich wieder gut erholt. Der Prozeß gegen ihn ist eingestellt worden, und er hat sich in der Stille seiner Studierstube an eine Uebersetzung des Korans ins Japanische gemacht. Sein neuestes Werk, das in englischer Sprache geschrieben wird, heißt „Der japanische Charakter".

Während des Kriegsverbrecherprozesses, bei dem Dr. Okawa auch als „Mörder" angeklagt worden war, wurde er als das „japanische Gegenstück zu Alfred Rosenberg, dem Exponenten der deutschen Rasse-Ueberlegenheit", bezeichnet. Er hatte im japanischen Kriegskabinett keinen offiziellen Posten inne, aber er formulierte die Grundsätze, nach denen die Militaristen der äußersten Rechten den Krieg führten.

„Wir sind nur noch Zuschauer"

„Japan hat heute keine wirklichen Führer", erklärte mir Dr. Okawa in einem Interview in seinem jahrhundertealten Haus 80 Kilometer von Tokio entfernt. „Nach der Säuberung durch Mc Arthurs Hauptquartier sind wir alle nur noch Zuschauer. Als „Gesäuberte" dürfen wir an der politischen Diskussion nicht mehr teilnehmen."

Dr. Okawa ist 62 Jahre alt, über 1,80 m groß und strotzt vor Gesundheit. Mit seinem schwerfälligen Gang, seiner Khaki-Jacke und dicken Uhrkette gleicht er eher einem australischen Viehzüchter als einem Intellektuellen. Als wir über Japans Uebervölkerung und seinen jährlichen Bevölkerungszuwachs von anderthalb Millionen sprachen, meinte er: „Geburtenkontrolle kann da nicht helfen, das ist wider die Natur. Die Japaner müssen nach Süden auswandern, aber ihr verbietet uns das. Australien braucht keine Angst zu haben, daß wir wieder Aggressionsgelüste zeigen. Wir können unser Bevölkerungsproblem lösen, indem wir nach Borneo, Neuguinea und anderen noch unerschlossenen pazifischen Inseln gehen. Der japanische Bauer ist der beste der Welt. Wir stammen von Bauern ab, und die Geschichte zeigt, daß wir einen Rekord an Nicht-Aggression hinter uns haben, — wenigstens verglichen mit europäischen Völkern."

Okawas Vergangenheit allerdings bestand, wie er stolz zugab, aus einem jahrzehntelangen fanatischen Kampf gegen den europäischen Kolonialismus in Asien. „Schon Anfang der 20er Jahre stand ich als Nr. 1 auf der „schwarzen Liste" der Engländer", sagte er, „nachdem ich zwei indischen Unabhängigkeitskämpfern, die nach Hongkong deportiert werden sollten, in Japan Schutz gewährte. Mc Arthurs Hauptquartier hat mich als Ultranationalisten und Anti-Europäer gebrandmarkt, doch das geschah zu Unrecht. Ich bin Orientalist und setze mich gegen die Kolonisierung Asiens durch die Europäer ein."

Okawa, der immer scharf gegen den Kommunismus war, gab seiner Meinung Ausdruck, daß die kommunistische Lehre niemals in Ostasien Fuß fassen würde. „Für den Asiaten kann die Materie nie wichtiger sein als der Geist", erklärte er.

Er lernte wie ein Wunderkind

Er ist im heutigen Japan wahrscheinlich die legendärste Figur: mit fünf Jahren ging er zur Schule, erledigte in zwei Jahren ein sechsjähriges Pensum und wurde von seinen Lehrern für ein Wunderkind gehalten. Er beansprucht, das Studium der asiatischen Kultur begründet zu haben, und macht japanischen Studenten, die sich nur für europäische Kultur interessieren, schwere Vorwürfe. 1932 wurde er nach der Ermordung des damaligen Premierministers Tsuyoschi Inukai zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

In seinem Wohnzimmer hängen drei Gemälde: eins von ihm selbst, eins von Nobuhiro Satch, der seine Landsleute im 19. Jahrhundert dazu inspirierte, erst China und dann die übrige Welt zu erobern und Japan zum Zentrum der Welt zu machen. Das dritte Bild stellt den revolutionären General Saigo Takamori dar, der erst dem Kaiser Meiji im Jahre 1868 zur Macht verhalf, dann gegen ihn revoltierte und auf dem Schlachtfeld Selbstmord verübte.

Neben seinem Programm, den Einfluß der Weißen in Asien auszuschalten, wollte Okawa auch die innenpolitische Struktur Japans revolutionieren. Er verlangte vollständige Unterordnung unter die Militärdiktatur des Kaisers, Ausschaltung des Adels und Unterdrückung der großen japanischen Familienkartelle, die die Industrie und den Handel monopolisieren.

Die asozialen „Familien" von Barnby

Das neuartige schwedische Institut für verwahrloste Jugendliche

Von unserem Stockholmer Korrespondenten

In Schweden gibt es ein Gefängnis, dessen Insassen nicht als Sträflinge, sondern als Menschen behandelt werden. Sie dürfen sogar Tischtennis spielen. Gewiß, das ist ein Experiment, über dessen Wert man streiten könnte. Es ist zugleich aber auch ein sozialer Versuch, der trotz möglicher Fehlschläge zweifellos auch manche Fortschritte zeitigen kann. Einer jener Versuche nebenbei, wie sie nur reiche und friedliche Länder ausführen können. Experimente kosten Geld, und es wäre ein Unding, soziale Leistungen mit leeren Taschen schaffen zu wollen. Schweden hat beides, den Mut zum sozialen Experiment und das nötige Geld. Das beweist das „fidele" Gefängnis ebenso wie das Institut für verwahrloste Jugend in Barnby.

Das große, in einen Park eingebettete Gartendorf Barnby umfaßt ein Schulgebäude, ein Haus für Freizeitgestaltung, eine Turnhalle mit angrenzendem Bad und dreizehn Häuschen, in denen 63 Kinder und 45 Erwachsene wohnen, unter ihnen Aerzte, Lehrer, Psychologen und Soziologen. Die Erwachsenen sind ernsthafte Wissenschaftler, die Kinder ihre Schützlinge, jugendliche Asoziale.

Einer der Jungs wird von seinen Kameraden „Al Capone" gerufen; er wird sich diesen Namen zweifellos verdient haben. Al Capone zeichnet sich durch eine mutwillige Zerstörungswut aus. Kürzlich zerschlug er über zwanzig Fensterscheiben. Das erwachsene Aufsichtspersonal sagte nichts. Die Erwachsenen in diesem seltsamen Dorf sagen selten etwas. Aber Capones Kameraden ärgerten sich, daß sie plötzlich der unangenehm frischen Luft ausgesetzt waren, und darum verurteilten sie ihn zum Entzug seines wöchentlichen Taschengeldes auf sechs Monate. Al Capone nahm die Strafe an. Vermutlich wird er sich künftig mit den Fensterscheiben etwas mehr vorsehen.

Al Capone hätte natürlich die Konsequenzen ziehen und die Anstalt verlassen können. Niemand hätte ihn daran gehindert. Vor den Türen sind weder Gitterstäbe, noch werden die Türen verschlossen gehalten. Es gibt auch keine Wächter, denn Barnby ist keineswegs eine Erziehungsanstalt mit Gittern, Alarmglocken, Strafen und Spaziergang im Gänsemarsch. Aus einer Erziehungsanstalt wäre Al Capone sicher entwichen, in Barnby unterwirft er sich der Gerichtsbarkeit seiner Altersgenossen und bleibt.

Denn in Barnby fühlt er sich wohl. Da gibt es nämlich den psychologischen Experten Dr. Israel, der den Gedanken der „Spieltherapie" vertritt und in Barnby in die Tat umsetzt. Die Kinder dürfen tun und lassen, was sie wollen. Sie werden dabei zwar von Dr. Israel beobachtet, aber nicht behindert.

Aus der Art ihres Spielens hofft der Psychologe, die Motive ihres abwegigen sozialen Handelns ablesen zu können, um dann auf Grund seiner Erkenntnis gegebenenfalls mit einer Therapie einzugreifen. Die Barnbyer Therapie besteht im wesentlichen darin, den kindlichen Asozialen alle Freiheiten zu belassen. Wenn sie sich nicht wohl fühlen, können sie jederzeit in das Elternhaus zurückkehren, aus dem sie vielleicht vor kurzem gerade entflohen sind. Es gibt zwar eine Anstaltsschule, aber niemand wird gezwungen, sie zu besuchen. Die Jugendlichen dürfen rauchen, faulenzen, ins Kino gehen und Ausflüge in die Umgebung machen. Wie gesagt: sie sind völlig frei.

Ein gefährliches Experiment? Auf jeden Fall ist es kostspielig. Das Gartendorf Barnby kostete der Stadt Stockholm etwa fünf Millionen Mark, für den Unterhalt eines jeden Zöglings müssen täglich zehn Mark aufgewendet werden. Lohnt sich der Aufwand? Ist es angebracht, jugendlichen Verbrechern und kindlichen Straßendirnen mit dem Geld des schwedischen Steuerzahlers ein angenehmes Leben zu bereiten? Dr. Israel meint, es sei auf jeden Fall richtig, einmal einen neuen Weg einzuschlagen, nachdem die bisherigen Erziehungsmethoden offenbar versagt haben. Seit zwei Jahren wird dieser neue Weg begangen, und die bisherigen Ergebnisse sprechen zumindest nicht dagegen.

Es ist immerhin auffällig, daß Kinder, die ihren Eltern gewohnheitsmäßig fortliefen, in Barnby seßhaft bleiben. Von ihren Kinobesuchen in das benachbarte Dorf oder ihren Ausflügen in das über zwanzig Kilometer entfernte Stockholm kehren sie immer wieder rechtzeitig zurück. Ja, von der Möglichkeit, in regelmäßigen Abständen ihre Eltern besuchen zu dürfen, machen sie fast gar keinen Gebrauch. Sie besuchen ihre Schule, zeigen Leistungen, die keiner städtischen Lehranstalt nachstehen, lassen sich durch kleine Prämien gern anspornen und sind in der Beurteilung ihrer Arbeiten strenger als ihre Lehrer.

Barnby ist keine Anstalt, sondern ein Heim. Seine 63 Insassen im Alter von sechs bis sechzehn Jahren sind jeweils ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht zu sieben Jugendlichen auf die kleinen Häuser aufgeteilt, in denen sie nach dem Beispiel einer Familie leben. Es gibt einen Familienvater und eine Familienmutter, die von den jüngeren Angehörigen der jeweiligen Hausgemeinschaft gewählt werden. Die „Mutter" kocht, bäckt und überwacht die Hausreinigung; der „Vater" arbeitet mit den kleineren Jungs im Garten. In jeder Woche findet ein „Familienrat" statt, der abwechselnd von „Vater" und „Mutter" geleitet wird und dem auch zwei der „Kinder" angehören.

So bildet sich in diesen Lebensgemeinschaften eine neue Form der Familie, die nicht auf den Bindungen des Blutes, sondern denen der Freundschaft beruht.

Weiße Königin im schwarzen Land

Endlose Schwierigkeiten lassen Häuptlingsfrau Ruth nicht froh werden

Von unserem H. W. J.-Mitarbeiter

Ruth Williams ist noch lange nicht in Serowe. Aber daß sie hier im afrikanischen Busch „warm" werden wird, ist kaum anzunehmen. Vor einem Jahr war ihre Heirat mit Prinz Seretse, dem schwarzhäutigen, aber gut aussehenden Thronerben eines kleinen afrikanischen Königreichs von etwa 100 000 Einwohnern, das Stadtgespräch in London. Die Ehe bildet weiterhin das Urwald-, Steppen- und Buschgespräch in ganz Afrika. Die Weißen können sich ebensowenig damit abfinden wie die Farbigen. Auf beiden Seiten ist das Rassebewußtsein stark. Der Fall ist einmalig, die wirklichen Schwierigkeiten für Ruth und Seretse haben erst begonnen, und man ist gespannt, wie die Sache auslaufen wird.

Die ehemalige Stenotypistin einer Londoner Versicherungsfirma, die diese Aufregung verursachte, ist keine Schwärmerin, die nur einer romantischen Neigung nachgab, um aus ihrem Leben ein kleines Privatmärchen zu machen. Sie ist eine ernsthafte junge Dame, die in der Heimat ihre Freizeit auf die soziale Arbeit an Negerstudenten verwendete. So lernte sie ihren Gatten kennen, der in England Jura studierte. Seit kurzem residiert sie nun mit ihm in einer nicht sehr pompösen, aber in europäischem Stil gebauten Villa etwas außerhalb von Serowe. Man hat Gelegenheit, sie zu sehen, wenn sie mit ihrem Luxuswagen zu Einkäufen in die „Hauptstadt" fährt. Das schmale Gesicht unter ihrem rötlichen Haar hat trotzige und harte Züge bekommen. „Königin" Ruth scheint in ihrer neuen Umgebung nicht besonders glücklich zu sein.

Nun ist Serowe ein unsagbar langweiliges Pflaster, falls man dem ziegelfarbenen Staub, aus dem die Straßen bestehen, diesen Ehrennamen zubilligen will. Die „Residenz" ist eine Anhäufung von Eingeborenenhütten. Mit ihren Kegeldächern sehen sie aus wie Pilze auf dürrem Boden. Um jede Hüttengruppe ist ein hoher Pallisadenzaun gezogen, zum Schutz gegen Raubtiere. Nach der einen Seite dehnt sich die endlose Kalahariwüste, nach der anderen dichter Busch. Ein kleiner Berg überragt den Ort, auf dem der große Häuptling Khama, Seretses Großvater, begraben liegt. Für die 30 000 Einwohner scheint die Zeit seit Jahrhunderten stillzustehen. Fremde verirren sich kaum in die Gegend. Das einzige „Hotel", eine elende Bretterbude, ist wegen Gästemangels fast dauernd geschlossen. Ein Lastwagen mit ein paar Holzbänken auf der Ladefläche stellt die Autobusverbindung zur nächsten Bahnstation her. Aber zur Regenzeit ist die Straße dorthin kaum benutzbar.

Schlimmer ist für Ruth noch, daß die Eingeborenen sie regelrecht „schneiden". Wo sie erscheint, wird die Stimmung eisig. Man sieht sie nicht. Jedes Gespräch verstummt, und das will unter Afrikanern viel heißen. Auch mit den wenigen Weißen hat sie kaum Kontakt.

Die Stammesfehde, die durch die ungewöhnliche Ehe ausbrach, ist noch längst nicht bereinigt. Seretse heiratete ohne das Wissen seines Onkels Tschekedi, der die Regentschaft führte und mit dem er bisher im besten Einvernehmen gelebt hatte. Ebensowenig befragte er den Häuptlingsrat seines Stammes, der nach afrikanischem Gesetz ein gewichtiges Wort bei der Gattenwahl des zukünftigen Königs mitzureden hat und der darum zuerst die Ehe ablehnte. Später gelang es Seretse jedoch, die Mehrzahl der Häuptlinge zu überzeugen. Sie nahmen wegen der Popularität des Prinzen auch die weiße Frau in Kauf. Dafür ließ Ex-Regent und Onkel Tschekedi keine Gelegenheit aus, dem schwarz-weißen Ehepaar Schwierigkeiten zu bereiten.

Gleichgültig, was sich in dieser Richtung noch ereignen mag: die Weißen der Kolonie sind nicht überzeugt, daß „Königin" Ruth es lange in ihrem schwarzen Königreich aushalten wird. Aber wenn sie sich mit dem Prinzen im Nachbarland niederlassen wollte, so wäre das auch kein Vergnügen. Die Südafrikanische Union mit ihren strengen Rassegesetzen würde kaum die Einreise gestatten. Das Paar dürfte weder im gleichen Eisenbahnabteil reisen noch im gleichen Hotel wohnen und nicht einmal gemeinsam ins Kino gehen.

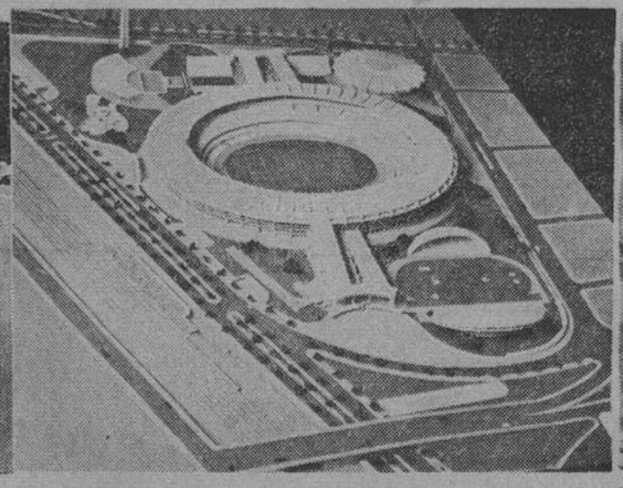
H.W.J.

„Alleinige Kriegsschuld"

Detmold, 14. Dezember (lnw) Der Fuldaer Staatsanwalt, Domois, erklärte in Detmold vor der Arbeitsgemeinschaft der Protestanten und Katholiken, daß sich die Deutschen neben Römern und Angelsachsen zu den großen Rechtsvölkern rechnen könnten. Erst die letzten Jahrzehnte hätten eine Rechtszerstörung gebracht. Die Schwächen des Rechts in den Jahren bis 1933 hätten den Durchbruch des Nationalsozialismus und damit der Intoleranz überhaupt erst möglich gemacht.

Daß auch die gegenwärtige Rechtsauffassung scharfe Kritik erfahre, zeigte der Redner an einem Satz von Professor Bodensieck, dem Vertreter des amerikanischen Kirchenbundes in Deutschland: „Ich halte es für unfair, wenn heute noch die These von der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands vertreten wird, obwohl kein ernst zu nehmender internationaler Historiker sie billigt."









Von links nach rechts: Am Schlusse der letzten UNO-Sitzung überreichte Trygve Lie dem Präsidenten der Versammlung, P. Romulo, den in Silber gefaßten Hammer. — In Rio de Janeiro wurde für die Fußball-Weltmeisterschaft 1950 ein Stadion für 120 000 Zuschauer erbaut. — Auf dem Weihnachtsmarkt in Düsseldorf können in diesem Jahre Kinder direkt mit dem Himmel telephonieren und dem Christkind ihre Wünsche ins Ohr flüstern. — Vor dem Hamburger Schwurgericht wurde in dieser Woche gegen den Regisseur des Films „Jud Süß", Veit Harlan, erneut verhandelt. **Bilder: dpa**

Wirtschaft und Arbeit

Stark bewegte Aktienkurse

Die sich seit einigen Wochen ganz allgemein abzeichnende Aufwärtsbewegung der Effektennotierungen und Verringerung der Kursspannen zwischen Effektivstücken und Girosammelstücken (im wesentlichen aus den bereits früher aufgezeigten Gründen und aus Gründen fortschreitender außenpolitischer Stabilisierung) hielt bis zum 21. 11. 1949 einschließlich an. An der Spitze der Kursgewinne lagen die Stahlvereins-Aktien, die mit einem Kursanstieg von 55 am 18. 11. auf 76 am 21. 11. (Rhein.-Westf. Börse) eine ausgesprochene Hausse erlebten. Für diese Entwicklung wird die Verlautbarung einer möglichen Erhöhung des Grundkapitals der Vereinigten Stahlwerke und die diskutierte Möglichkeit erheblicher stiller Reserven als ursächlich anzusehen sein. Es folgten die übrigen Montanwerte, dann die sonstigen Industriewerte.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die parallel laufende Hausse der Schiffahrtswerte, die aber in Fachkreisen ganz allgemein als überbewertet angesehen werden (geringe Substanz, wahrscheinliche Subventionsbedürftigkeit usw.).

Neben dieser Grundtendenz waren jedoch bereits vor und am 21. 11 gewisse Kurssprünge und Kursabweichungen (z. B. Salzdetfurth am 21. 11. in Frankfurt/M. 74 b. G. und in Hamburg 83 b) zu vermerken, die im wesentlichen auf die bekannte Marktenge zurückzuführen waren, die durch ein Nachlassen der Verkaufsbereitschaft noch verstärkt wurde, so daß sogar Repartierungen und Kursstreichungen zum Teil unvermeidlich waren. Diese Tatsachen in Verbindung mit einem langsamen Vordringen spekulativer Engagements ließen auch damals schon einen Rückschlag als möglich erscheinen.

Während im Verlauf des 22. 11. nach der Eröffnung der Börsen in leichterer Haltung schließlich doch noch eine Festigung eintrat, wurde der Rückschlag auf den Aktienmärkten im weiteren Ablauf der vierten Novemberwoche ganz allgemein. Die Werte, welche in den voraufgegangenen Wochen die Tendenz an den Aktienmärkten bestimmt hatten, mußten sich, gemessen an den Höchstkursen, empfindliche Rückschläge gefallen lassen. Hierzu gehören Montanwerte und die Gesellschaften der Kali- und Erdölindustrie. Auch die konzernfreien Sonderwerte wurden in mehr oder weniger starkem Ausmaß in Mitleidenschaft gezogen. Allerdings konnten sich Montanwerte gegen Wochenschluß wieder beruhigen und durchschnittlich 2 bis 3 Prozent aufholen.

Als maßgeblich für diese Entwicklung sind zwei Punkte anzuführen, von denen der zweite den ersten in seiner Wichtigkeit noch überragt: 1. die zeitweilige Ueberschätzung der Bedeutung der Substanzwerte der einzelnen Unternehmungen von Seiten des übertrieben kauffreudigen Publikums, d. h. die Auswirkung der laienhaften Meinung, daß Sachwertsicherheit für den Effektenwert grundsätzlich bestimmender sei als Ertragswert und Rendite. 2. die außerordentliche Kursempfindlichkeit als Folge der zumindest bis zur endgültigen Wertpapierbereinigung anhaltenden Enge des Effektenmarktes. Diese Kursnachgiebigkeit aus obigem Grunde wird deutlich, wenn man sich daran erinnert, daß bereits relativ geringe Veränderungen der Nachfrage den Markt für diese Stücke in vollständige Unordnung versetzen können. Eine Ausgleichswirkung, wie sie sich früher bei kurzfristigen Kursschwankungen (allerdings als Folge weit größerer Beträge) durch die Existenz der sogen. „Kapitalkulisse" ergab, ist heute praktisch noch nicht vorhanden.

Der nach der monatelangen gradlinigen Aufwärtsbewegung jetzt eingetretene Rückschlag hat die Gefahren wahlloser Käufe deutlich demonstriert. Vielleicht ist damit auch einer ruhigeren und sachlichen Weiterentwicklung der Weg bereitet.

Neue Zolltarife in Ausarbeitung

Bundesernährungsminister Niklas gab heute in Bonn bekannt, daß die Bundesregierung dem Bundestag in absehbarer Zeit ein neues Zolltarifgesetz vorlegen werde. Die Verhandlungen darüber mit allen Interessentengruppen werden seit dem 2. November intensiv in Frankfurt geführt. Die Regierung erstrebe damit grundsätzlich einen Uebergang vom Gewichtszoll zum Wertzoll. Aehnliche Bestrebungen machen sich bei den anderen europäischen Nationen bemerkbar, die bei ihren Zusammenkünften in Brüssel schon seit Juli über ein neues Zolltarifverfahren verhandeln.

Für 100 Mill. Textilien exportiert

Im ersten Quartal 1949 wurden für 100 Millionen DM Textilien aus dem Bundesgebiet exportiert. Bei gleichbleibender Quartalsrate würde dieser Export einer Jahresausfuhr von 400 Millionen DM entsprechen. Da die Textilpreise gegenüber der Vorkriegszeit auf etwa das Doppelte gestiegen sind, würde diese Ausfuhr jedoch nur etwa die Hälfte der Vorkriegstextilexporte von rund 450 Millionen RM entsprechen. Aber selbst diese Menge wird nach Ansicht von Dr. Staratzke kaum erreicht werden können.

Produktion bei Mercedes-Benz steigt

Die Automobilfabrik Daimler Benz A.G. produzierte im November 2800 Kraftfahrzeuge. Nach Mitteilung der Werksleitung steht an der Spitze der Produktion der neue Personenwagen 170 S mit 902 Einheiten, nachdem im Juni die ersten 55 Wagen dieses Typs das Band verlassen hatten. Damit ist die Mengenmäßige Herstellung des 170 V bereits erreicht. Voraussichtlich werden im Dezember 1000 Wagen des Typs 170 S gebaut werden. Dieses Modell ist besonders im Ausland stark gefragt.

In diesen Tagen werden auch die ersten zweisitzigen Cabriolets 170 S von Daimler-Benz fertiggestellt werden. Der Preis beträgt 13 800 DM. Mit der Auslieferung des vier- bis fünfsitzigen Cabriolets wird ebenfalls noch in diesem Monat begonnen. Daimler-Benz ist damit die erste deutsche Automobilfabrik, die nach dem Kriege wieder Cabriolets in eigenen Werken serienmäßig herstellt. Die Monatsproduktion des 170 D (Dieselmotor) beträgt 230 Stück. Das Modell zeichnet sich durch besonders niedrigen Kraftstoffverbrauch aus. Außerdem werden monatlich 500 Lastkraftwagen gebaut.

Die Daimler-Benz-Vertretungen im Ausland melden steigende Verkaufserfolge, obwohl das Fahrzeug gegenüber der internationalen Konkurrenz teuer ist. Im Inland hofft man, durch weitere Produktionssteigerung allmählich zu einer Kürzung der Lieferfristen zu kommen.

Die Daimler-Benz A.G. beschäftigt 30 000 Arbeiter und Angestellte in ihren Werken Untertürkheim, Sindelfingen, Gaggenau und Mannheim.

Fischer-Tropsch-Verfahren in USA

„Das deutsche Fischer-Tropsch-Verfahren zur Umwandlung von Kohle in Treibstoff ist versuchsweise in Louisiana (USA) eingeführt worden. Die ersten Ergebnisse haben gezeigt, daß eine Lösung für das Kraftstoffproblem der Vereinigten Staaten gefunden sein dürfte", erklärte „St. Louis Post Dispatch" unter der Ueberschrift „Dividende der deutschen Wirtschaft". Das Blatt schreibt weiter: „Während sich die Erdölvorräte der Vereinigten Staaten einem kritischen Punkt nähern, lagert allein im Südosten des Staates Montana genügend Kohle geringerer Gütegrade, um daraus 53 Milliarden Barrel Benzin herzustellen. Das ist mehr als zweimal so viel wie die bekannten Erdölvorkommen der Vereinigten Staaten ausmachen.

Schweizer DM-Höchststand

Der DM-Kurs stieg auf dem Schweizer Devisenmarkt (Freimarkt) von 67,50 auf 70,00 (Mittelkurs) und erreichte damit einen seit Monaten nicht mehr beobachteten Höchststand.

Die Abwertung der Währungen werde wahrscheinlich nicht ausreichen, um den Dollarmangel der britischen Wirtschaft zu beheben, stellt der amerikanische Rat der Internationalen Handelskammer in New York in einem Bericht fest.

Eisenkraftfeld Ruhr

Werden und Wandlungen der Ruhr-Industrie

In einer Zeit, in welcher der Industrieraum an der Ruhr politisch und wirtschaftlich in den Mittelpunkt der Interessen der westlichen Welt rückt, erscheint uns das Buch von Will Rinne: „Eisenkraftfeld Ruhr" (Verlag Butzon und Bercker, Kevelaer 1949) besonders wertvoll. Der Verfasser versucht das Werden und die Wandlungen der Ruhrindustrie einem breiten Leserkreis verständlich zu machen. Aus dem mannigfaltigen industriellen Aufbau des Ruhrgebiets heben sich deutlich als deren Grundpfeiler Kohle und Eisen ab. Sie formen die wirtschaftliche Entwicklung und Organisation, und darüber hinaus die sozialen Verhältnisse der Menschen an der Ruhr.

Hinsichtlich der von den Besatzungsmächten angestrebten Beseitigung der Machtkonzentrationen in der Montanindustrie dürften die Ausführungen über die Entstehung der westdeutschen Konzerne besonders aufschlußreich sein. Wie der Verfasser nachweist, entstanden diese Unternehmerzusammenschlüsse, die von der Kohle und dem Erz über die Eisen- und Stahlgewinnung bis in die verschiedenen Zweige der Weiterverarbeitung reichen, nicht etwa aus einem Milliardenwahnsinn heraus, sondern als Kinder der Not. In ihnen hofften die Unternehmer die Schwankungen der Marktlage wie auch die Krisenzeiten leichter zu überwinden. Daneben erwies sich, daß die Generalunkosten in einer gemischten Unternehmung durch verringerte Transportkosten, ersparte Brennstoffe und eine besser ausgenutzte Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung auf ein Minimum herabgesetzt werden konnten.

Diese Vorteile der Verbundwirtschaft sollten alle, die an der Neugestaltung der westdeutschen Industrie mitbeteiligt sind, voraussetzt, daß sie nicht nur die Wirtschaft, sondern auch den Menschen als deren Sinn und Ziel sehen, klar erkennen. Dr. R. Dieckmann

Weihnachtsgeschäft gut angelaufen

Das Weihnachtsgeschäft ist in allen Teilen des Bundesgebietes gut angelaufen. Wie der Pressedienst der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels am Mittwoch berichtet, lassen die bisher vorliegenden Verkaufsergebnisse darauf schließen, daß die „übertriebenen Pessimisten falsche Prognosen gestellt haben". Mit Rücksicht auf den Gelobeutel werde selbstverständlich kritisch gekauft. Dennoch zeigten Textilien, Schuhe und Lebensmittel die übliche „Weihnachtsspitze". Bei Lederwaren habe sich die Nachfrage innerhalb weniger Wochen verstärkt. Spielwaren seien natürlich sehr begehrt, denn „sie würden entweder zu Weihnachten oder gar nicht gekauft".

Zinnpreis erhöht

Die Verwaltung für Wirtschaft hat mit Wirkung vom 15. Dezember den deutschen Zinn-Höchstpreis von 760 DM auf 780 DM für 100 kg heraufgesetzt. Besprechungen zwischen Vertretern des deutschen Zinn-Importhandels, der zinnverarbeitenden Industrie und der zuständigen Behörden haben ergeben, daß die deutsche Zinnindustrie und der Handel eine Neuregelung in der Festsetzung des deutschen Zinnpreises begrüßen würden. Wie aus gut unterrichteter Quelle verlautet, ist damit zu rechnen, daß vom 1. Januar 1950 an ein sogenannter „Kurspreis", der die Bedeutung eines Richtpreises hat, an die Stelle des bisherigen Höchstpreises treten wird. Der Kurspreis wird sich der Londoner Zinn-Notierung anpassen.

Lenkung fester Brennstoffe

Die Neuregelung soll bis 30. September 1950 befristet sein

Bei der Neuregelung der Kohlenbewirtschaftung hat das Bundeswirtschaftsministerium eine Anordnung über die Lenkung fester Brennstoffe (Kohle III/49) erlassen, die noch der Zustimmung des Bundesrates bedarf. Von der Anordnung werden erfaßt: Steinkohle, Steinkohlenbriketts, Steinkohlenkoks einschließlich Steinkohlengruß, Hartbraunkohle (Glanz- und Pechkohle), Braunkohlenbriketts und Braunkohlenschwelkoks. Nach der neuen Anordnung sind folgende Gruppen zur Anmeldung ihres Kohlenbedarfs und Verbrauches verpflichtet: a) Alle Industrie- und landwirtschaftlichen Betriebe mit einem jährlichen Mindestverbrauch von 120 Tonnen Brennstoff, b) Alle Versorgungsbetriebe (Elektrizität, Gas und Wasser) unabhängig von der Höhe des Brennstoffverbrauchs, c) Bunkerkohlenverbrauch unabhängig von der Höhe des Brennstoffverbrauchs, soweit sie ein eigenes Kohlenlager unterhalten, falls nicht, ist der Meldepflicht, von dem der Bunkerkohlenverbraucher unmittelbar bezieht, d) Deutsche Bundesbahn und die von ihr versorgten bundeseigenen Bahnen, e) alle sonstige nicht bundeseigenen Bahnen. Der Meldepflicht unterliegen nicht: a) Kleinverbraucher unabhängig von der Höhe des Kohlenverbrauchs, wie Behörden und Anstalten, Krankenhäuser, Schulen, Kirchen, Institute der Kunst und Wissenschaft, Badeanstalten und Heilbäder, Groß- und Einzelhandelsbetriebe, freie Berufe, Gemeinschaftslager, b) gewerbliche Betriebe und Betriebe der Ernährung und Landwirtschaft mit einem monatlichen Durchschnittsverbrauch von weniger als zehn Tonnen, c) Bergwerksbetriebe soweit sie selbsterzeugte Brennstoffe als Deputate oder zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes oder zum Betreiben der Kokereien, Schwelereien, Energie- und chemischen Betriebe verwenden, wenn diese Anlagen im betrieblichen Zusammenhang mit diesen Bergwerksbetrieben stehen, d) Hausverbraucher, Kohleneinführer unterliegen in jedem Falle der Meldepflicht. Der Bundeswirtschaftsminister kann die Bezugsmengen für die Bundesbahn, Bunkerkohlenverbraucher, die eisenschaffende Industrie und eisenverarbeitende Industrie I. Stufe, Elektrizitäts- und Gaswerke, Klein- und Hausverbraucher festsetzen. Der Bedarf der Besatzungsmacht wird im Auflageverfahren gedeckt. Wenn die eingeführten Bezugsmengen die vorhandene Verfügbarkeit von Kohle überschreiten, können die Landwirtschaftsminister die Höchstbezugsmenge für die Verbraucher festsetzen. Die Anordnung, die für den Bereich der Bizone gilt, soll bis zum 30. September 1950 befristet sein. Gleichzeitig tritt die Anordnung Kohle I/49 und die Durchführung außer Kraft.

Vor dem Abschluß der ersten Spielserie

Fortuna/Katernberg Herbstmeister-Kandidaten

Wer stoppt Herner Siegesserie? / SpVg Röhlinghausen in Bochum

Dortmund. Am kommenden Spielsonntag beschließen elf Mannschaften der westdeutschen II. Division die erste Spielserie. Bis zum 8. Januar sollen alle Hinspiele erledigt sein und sofort mit den Rückspielen begonnen werden. Als klare Favoriten für die Herbstmeisterschaft gelten Fortuna Düsseldorf und Sportfreunde Katernberg.

Gruppe 1

Fortuna Düsseldorf — Preußen Krefeld, Bayer Leverkusen — Tbd Eickel, Westfalia Herne — TuRu Düsseldorf, Schwarz-Weiß Essen — Rapid Köln, VfL Witten — Wattenscheid 09, SSV Wuppertal — SC Bergisch-Gladbach 09, Union Gelsenkirchen — Viktoria Alsdorf.

Fortuna Düsseldorf wird im Falle eines Sieges die Führung übernehmen, die ihr bei relativ drei Punkten Vorsprung jetzt schon gehört. Preußen Krefeld ist ein unberechenbarer Gegner, aber in Flingern wird er den Fortunen kaum gefährlich werden können. — Bayer Leverkusen darf die Stärke des Eickeler Turnerbundes nicht unterschätzen, denn die Gäste sind für eine überraschende Energieleistung gut. — Westfalia Herne hat durch eine Erfolgsserie von sich reden gemacht. Auch TuRu Düsseldorf wird die Herner kaum daran hindern können, auf der Tabellenleiter weiter nach oben zu klettern. — Einer schweren Prüfung sieht sich Rapid Köln in Essen bei Schwarz-Weiß gegenüber. Beide Mannschaften haben den Kampf um eine Spitzenposition noch nicht aufgegeben. — Der VfL Witten erwartet nach dem vorsonntäglichen mageren 1:1 gegen Viktoria Alsdorf nun Wattenscheid 09. Die Gäste sind in letzter Zeit abgefallen. Zu einem vollen Punktgewinn dürfte es auch in Witten nicht reichen. — SSV Wuppertal müßte dank seiner besseren Angriffsreihe mit SC Bergisch-Gladbach 09 fertigwerden. — Union Gelsenkirchen trifft daheim auf Viktoria Alsdorf. Der Gäste-Sturm zeigte an den letzten Spieltagen gute Leistungen; er könnte auch in Gelsenkirchen den Ausschlag geben.

Gruppe 2

Sportfreunde Katernberg — TuRa Essen, SC West Köln — Meidericher SpV, Hombruch 09 — Union Krefeld, VfL Bochum 48 — SpVg Röhlinghausen, Bonner FV — Alemannia Gelsenkirchen, SpVg Herten — VfL Benrath, VfB Bottrop — Troisdorf 05, Borussia M.-Gladbach — Union Ohligs.

Sportfreunde Katernberg haben nach der Schlappe gegen SpVg Röhlinghausen mit TuRa Essen wiederum einen schweren Gegner. Am Lindenbruch ist es jedoch für Gästevereine kaum möglich, Punkte zu erobern. Außerdem haben die Katernberger am Sonntag Caesar und Pelka wieder dabei, müssen allerdings auf die verletzten Winzer und Kurz verzichten. — Der Meidericher SpV liegt gegenüber dem Tabellenführer zwei Punkte zurück. Wenn die Chancen gewahrt werden sollen, muß auch in Köln beim SC West ein Sieg herausspringen. — Hombruch 09 zeigte sich nicht beständig. Auf eigenem Platz haben sie gegen Union Krefeld gute Gewinnaussichten, wenn die alten Fehler (alles nur Prothmann!) vermieden werden. — Auf das weitere Abschneiden der SpVg Röhlinghausen, die in Bochum gastiert, ist man besonders gespannt. Der eindeutige Sieg über den Spitzenreiter hat gezeigt, wozu die Röhlinghauser fähig sind. — Alemannia Gelsenkirchen steht beim Bonner FV vor einem Punktgewinn. — SpVg Herten müßte mit dem VfL Benrath ebenfalls fertigwerden. — VfB Bottrop hat mit Troisdorf 05 einen Gegner, der einmal wieder eine Kontoverbesserung ermöglicht, wenn er ein zweckmäßiges Erfolgsspiel aufzieht. — In heimischer Umgebung wird sich Borussia M.-Gladbach von Union Ohligs nicht überraschen lassen.

Duisburg 48/99 endlich dabei

Hockey-Spitzenreiter weiter ungefährdet?

Düsseldorf. Am Sonntag beginnt in den drei Gruppen der westdeutschen Hockeymeisterschaft bereits die Rückspiel-Runde, obwohl einige Vereine infolge der schlechten Platz- und Witterungsverhältnisse sowie der immer wieder verzögerten Aufstiegsentscheidung zwischen Duisburg 48/99 und THC Oberhausen noch mit der ersten Serie im Rückstand sind.

Die Frage der Meisterschaft der Gruppe I ist immer noch offen, da die Vorentscheidung zwischen Uhlenhorst Mülheim und Westfalenmeister RHC Rheine vor vierzehn Tagen der Witterung zum Opfer fiel. Während der spritzige Sturm der „Uhlen" (Hasenbeck!) am Sonntag auf eigenem Platz gegen das immer noch sieglose Schwarz-Weiß Essen für weiteren Punktzuwachs sorgen dürfte, muß Rheine in Münster auf der Hut sein, wenn es nicht die erste Niederlage geben soll. Die Universitätsstädter wollen sich für die 2:4-Niederlage revanchieren.

In Gruppe II hat Spitzenreiter HC Raffelberg Gelegenheit, durch einen Erfolg über den TC Gelsenkirchen einen der Verfolger abzuschütteln, zumal es bereits im Hinspiel am Lotharplatz einen klaren Erfolg der Männer um Hidding, Suhren und Dollheiser gab. Rot-Weiß Oberhausen — Schwarz-Weiß Neuß führt die beiden Schlußlichter zusammen, die sich vor Wochen in Neuß 3:3 trennten.

Düsseldorf 99 kann am Sonntag als Gast des Lokalrivalen DSD in der Gruppe III ebenfalls seine Favoritenstellung weiter festigen. Ob sich aber gegen die stabile DSD-Abwehr ein 5:1-Erfolg wiederholen läßt? Der Duisburger Spielverein, gefährlichster Verfolger der „99er", trifft auf Duisburg 48/99, das sich nun endlich am Vorsonntag durch ein 1:0 über den THC Oberhausen den so hartnäckig umstrittenen Platz sicherte. Auf eigenem Gelände hat der schnelle und kampfkräftige Spielverein die besseren Aussichten auf die Punkte.

5000 sahen wieder 21:1

Hoher Eishockeysieg von Preußen Krefeld

Düsseldorf. Preußen Krefeld besiegte am Mittwoch in Düsseldorf den Kölner EK in einem Eishockey-Oberligapunktespiel vor 5000 Zuschauern mit 21:1 (7:1, 6:0, 8:0) Toren.

Die Kölner waren von ihrem Dienstagspiel, das sie gegen den SC Rießersee 0:4 verloren, noch ziemlich mitgenommen und mußten den Krefeldern in jeder Beziehung den Vortritt lassen. Da die Preußen sichtlichen Wert auf ein hohes Ergebnis legten, kam es zu einem deutlichen Trefferunterschied. Die Tore fielen nach guter Vorarbeit in regelmäßigen Abständen.

Mit sieben Toren war Keßler der erfolgreichste Schütze. Die weiteren Erfolge teilten sich Weide (4), Dicker und Doina je 3, Hillmann 2, Konecki und Kremershof. Das Kölner Ehrentor schoß Cinnewski.

DAT schafft Vorturner-Abzeichen

Düsseldorf. Aus der Erkenntnis, daß die Vorturner das Rückgrat der Turnvereine darstellen, hat der DAT nunmehr die Schaffung eines Vorturnerabzeichens bekanntgegeben. Es handelt sich hierbei um eine kleine Ansteckhadel, die in einem leicht geschwungenen und herzförmig zugespitzten „V" balkenkreuzartig das „T" trägt.

Die Landesoberturnwarte haben sich auf Grund eines Aufrufes des DAT-Oberturnwartes, Eugen Eichhoff (Lüdenscheid), bereiterklärt, bis zum 1. April 1950 bereits das Gerüst der Vorturnerschaften in den Turnkreisen durch vermehrte Lehrgangsarbeit herzustellen. Später soll diese Vorturnerschaft auf die Länder selbst und schließlich auch auf den gesamten zukünftigen Deutschen Turnerbund erweitert werden.

„Mit der Mütze in der Hand"

Von Frenckell will für Olympia sammeln

Helsinki, Die sozialistischen Stadtverordneten Helsinskis drohten am Mittwoch, sämtliche Bewilligungen für die 1952 in Helsinki stattfindenden Olympischen Spiele einzustellen. Veranlassung hierzu gab ein Streit zwischen den beiden Amateur-Sportverbänden Helsinkis, von denen einer von den Sozialisten gestützt wird.

Im Verlaufe einer hitzigen Debatte über das städtische Budget erklärte der Leiter des Olympischen Organisationskomitees, Stadtdirektor Erić von Frenckell:

„Laßt sie die Bewilligungen für die Olympischen Spiele streichen, ich werde mit der Mütze in der Hand in den Straßen stehen und die erforderlichen Beträge in einer Woche sammeln."

SV Sodingen oder VfB Bielefeld

Westfalens Amateur-Liga im Punktekampf

Herne. In der westfälischen Amateur-Liga geht es mit Riesenschritten dem Ende der ersten Serie entgegen. Die aussichtsreichsten Bewerber um die Herbstmeisterschaft der Gruppe Nord, SV Sodingen und VfB Bielefeld, werden ihre Spitzenposition durch Siege auf eigenem Platz gegen Teutonia Lippstadt bzw. Sportfreunde Gladbeck weiter festigen. Die Begegnung zwischen SC Gelsenkirchen 07 und VfB Bielefeld wurde auf den zweiten Weihnachtstag verlegt. Dafür erwarten die Recklinghäuser den SC Münster 08 und stehen vor einem vollen Punktgewinn. — Tabellennachbarn begegnen sich mit dem SV Höntrop und VfL Schildesche. Mit dem Platzvorteil müßte es für die Gastgeber zum Erfolg reichen — Im Lokaltreffen zwischen SuS Recklinghausen 13 und TSV Hüls haben die Gäste spielerisch Vorteile. Ob sie zum Siege führen, ist eine andere Frage. — Union Günnigfeld müßte mit Eintracht Nordhorn leichtes Spiel haben. — VfL Resse 08 fährt ohne Aussichten zum SC Hassel. — TuS Lübbecke muß gegen SpVg Beckum mit ganz besonders guten Leistungen aufwarten, wenn ein Punkt gerettet werden soll.

Nachdem VfB Lünen 08 den Vormarsch der Sieger Sportfreunde in der Gruppe Süd gestoppt hat, steht er vor einer weiteren schweren Aufgabe in Letmathe. — TuRa Bergkamen ist zu Hause nicht leicht zu besiegen. Das wird auch TBV Mengede erfahren. — BV Brambauer fährt zum VfL Altenbögge und hat wenig Aussichten, über ein Unentschieden hinauszukommen. Weitere Spiele: Sportfreunde Siegen — TuS Milspe, SuS Niederschelden — TuS Iserlohn, SSV Hagen — Menden 09, FC Höxter — SuS Kaiserau.

Garz — Starosch: Ohne Entscheidung

Berlin. Die Berliner Boxkommission hob das am vergangenen Samstag in Berlin gefällte Urteil des Kampfes Garz—Starosch auf, das Garz einen Punktsieg gab. Wegen offensichtlicher Unstimmigkeiten auf dem Punktzettel des Westdeutschen Hardam wurde das Urteil in „ohne Entscheidung" abgeändert.

Ob Pitt es schafft?

ROMAN VON RUDOLF BERNHARD

(30. Fortsetzung)

Das war die Geschichte, die Hogendahl mir erzählte. Und scheinbar gehörte Saraiva zu den Leuten, die den Traum von dem amerikanischen Gold noch nicht aufgegeben hatten. Die „Esperanza" kroch mit Schneckentempo durch die Karibische See, es war eine Hitze zum Gotterbarmen, und als fern überm Horizont die Spitze eines vulkanischen Bergkegels auftauchte, wahrscheinlich von Orchilla, da verließ Magallanes die Brücke überhaupt nicht mehr, und die „Esperanza" lavierte nach Saraivas Peilungen fast auf der Stelle, während Lydia neben Olefson am Echolot stand und seine Messungen notierte. Es war nämlich Saraivas große Furcht von Jahr zu Jahr, der vulkanische Untergrund dieses karibischen Glutkessels könnte ihm einmal einen Strich durch die Rechnung machen und seine schönen Träume von den Millionen einfach verschlucken.

Und während der Anker mit Getöse in die Tiefe rasselte, öffnete der Dunkimann, der neben seinem Hilfsmaschinenposten auch die Bergungsarbeiten leitete, die Rüstkammern — und die Jungens schleppten die Tauchpanzer an Deck.

Der Dunki schraubte die Sauerstoffflaschen und die automatischen Druckregulatoren ein und beorderte die Taucher nach oben. Die sechs Kerle, die wegen der großen Küstennähe wahrhaftig in den letzten Nächten eingeschlossen worden waren, kamen dahergeschlottert, ols ob sie in Ketten zum Schafott geführt würden. Tatsache war, daß vier von den Burschen einen Tauchpanzer zum erstenmal in ihrem Leben sahen. Der Neger Nelson war aschgrau im Gesicht, und ich mußte in diesem Augenblick an seinen großen Namenspatron, den englischen Seehelden Nelson denken, der ja auch im Angesicht des Todes und in den Schauern der Wundfieber gefieht hatte, man möchte ihn nicht über Bord werfen, sondern in guter englischer Erde bestatten. Aber so etwas kann man sich als Seeheld leisten, aber nicht als Neger, und wenn man vorher nichts getan hat als bong leben . . .

Doch das Los traf nicht den Nelson, sondern einen von den beiden Engländern, den Burschen übrigens, der mit der zerhauenen Nase an Bord gekommen war. Er war der stärkste von den sechsen, hatte auch schon als Taucher gearbeitet und war ein richtiger Schlagetot von Kerl, mit einem Stiergenick und riesigen Pratzen. Ein Kinn hatte er wie eine Schublade, aber glücklicherweise sehr wenig unterm Schädeldach, denn wer weiß, wozu es noch gekommen wäre, wenn sie ihm Zeit gelassen hätten, sich zu besinnen. Aber sie ließen ihm keine Zeit zum Nachdenken, sondern hievten ihn wie einen Schlachtochsen in den Panzer hinein und schraubten den Helm über ihm zu. Vier Mann stützten ihn, dann wurde eine Stahltrosse in den Helmring eingehängt, der Dunkimann pfiff, und der Kran griff zu. Wieder ein Pfiff, und schon schwebte der Mann im Panzer außenbords und wurde langsam in die ziemlich ruhige See hinabgelassen. Wieder eine Trillerpfeife, und der Kran blieb stehen, während sich die Zange öffnete, an der der Taucher solange in der Schlaufe gehangen hatte. Die Trosse lief langsam durch einen starken Seilring ab, und die Trommelwinde an Bord gab kreischend und knarrend nach dem Kommando des Dunkimanns Seil ab. Das einzige Telefon, das den Engländer mit der Oberwelt verband, hielt Saraiva ans Ohr gepreßt. —

Dieses Kreischen und Knarren der Winde war furchtbar anzuhören, und mir klebten die Kleider an der Haut. Wir hatten alle die Arbeit hingelegt. Auch Hogendahl war aus seiner Werkstatt gekommen und stand neben mir an der Achterluke, wo es zur Schmiede herunterging. Er hielt eine kalte Zigarette zwischen den zusammengekniffenen Lippen, und in seinem mageren Gesicht spielten die Muskeln über den Backenknochen.

Und dann war es plötzlich totenstill an Bord. Die Winde rollte nicht weiter ab. Es war eine atemlose, schreckliche Stille, die einem durch Mark und Bein ging, und mich zog es nach vorn, obwohl mir die Haare zu Berge standen. Ich sah Lydias Gesicht. Ja, es ging ihr wie mir — sie war wie versteint vor Grauen. Sie hielt ja die Lotungszahlen in der Hand und wußte genau, daß es ein Wahnsinn und ein Verbrechen war, hier einen Menschen in die Tiefe hinunterzuschicken. Saraiva stand mit dem Hörer am Ohr neben der Winde. Sein Tropenhelm hatte sich ins Genick verschoben und dicke Schweißtropfen liefen über sein Gesicht. Er lauschte mit gierigem Ausdruck ins Leere, und aus seinem geöffneten Mund rann ein dünner Speichelfaden über das schlaff hängende Kinn herab. Und in der Tiefe seiner Augen brannte der Wahnsinn . . . nein, keine Verblödung, sondern der Wahnsinn einer starren Besessenheit, den ich ja von Hogendahl ganz genau kannte.

Und auf einmal gab er dem Dunkimann das Zeichen zum Aufholen. Die Winde begann augenblicklich zu arbeiten und wir alle stürzten zur Reling, obwohl wir ja wußten, daß es noch gute Weile hatte, ehe der Engländer an Bord geholt werden konnte. Das Aufholen muß nämlich besonders vorsichtig geschehen, weil sonst der allzu rasche Druckwechsel beim Taucher Lungen- oder Gehirnschläge herbeiführen kann. Nur Hogendahl stand als einziger abseits, noch immer auf dem alten Fleck, und noch immer die kalte Zigarette im Munde.

Die Trosse spannte sich und wickelte sich langsam über die Trommel. Wir hingen alle mit halbem Gewicht über Bord und starrten wie vernagelt in die Tiefe. Und endlich, nach einer endlosen Viertelstunde, blinkte der Kupferhelm im Licht der Sonne auf. Der Kran senkte sich und öffnete die Zange, und vier Mann rannten zur Hilfestellung unter den Mast.

Und plötzlich schrie der Heini mich an: „Da! sieh hin, Pitt! Er bringt was mit rauf!"

Wir wurden von Saraiva zur Seite gestoßen. Er drängte sich zwischen uns durch und es sah aus, als ob er dem Taucher entgegenspringen wollte.

Ja, in den stählernen Klauen hing tatsächlich etwas, und der Taucher hielt es noch fest und ließ es sich nicht entreißen, als er schon längst an Bord genommen war und der Helm abgeschraubt wurde. Und während der Dunki nach dem Arzt brüllte, erkannten wir alle, daß es ein Buchstabe war, den der Engländer mit heraufgebracht hatte. Ein armlanger und schwerer Messingbuchstabe! Das T aus der Mitte des Namens „Kentucky". — —

Den Engländer zogen sie bewußtlos aus dem Panzer heraus, und der Doktor warf ein Tuch über sein Gesicht und ließ ihn von zwei Mann in sein Offizin tragen. Ich sah mich nach Lydia um. Sie war von Deck verschwunden. Saraiva aber lag vor dem Messingbuchstaben auf den Knien und rieb wie besessen mit seinen gepflegten Fingern den Schlamm und Schmutz von ihm ab, der sich auf dem Metall festgesetzt hatte. Dabei stöhnte er laut und knurrte wie ein Hund, der einem anderen einen Knochen weggerissen hat und ihn nun gierig verteidigt.

„Los! Worauf wartet ihr noch?" brüllte er die Leute an und schwang das T hoch in die Luft.

„Vorwärts! Weiter!" schrie er und durchstieß den Ring, der sich um ihn geschlossen hatte, und packte den Neger Nelson an der Brust, um ihn zu der Rüstung zu zerren. Der Nigger war wie gelähmt vor Schreck und ließ sich widerstandslos von Savaira mitschleppen.

Aber in dem Augenblick, in dem Saraiva den Neger schon an den Panzer herangezerrt hatte, riß Nelson sich mit einem Ruck los, fuhr wie der Blitz zwischen der Hilfsmannschaft hindurch und rannte fort. Die Leute ließen ihn laufen. Erst, als Saraiva sie wütend anranzte, den verdammten Nigger einzufangen, setzten sie Nelson unlustig nach. Und sie hätten keinen Finger gerührt, den Neger wirklich in ihre Gewalt zu bekommen, aber da beging Nelson eine Dummheit, indem er nämlich in seiner Todesangst zwei von ihnen niederschlug, um aufs Achterdeck durchzubrechen. Da kamen die Jungens natürlich in Hitze, und die wilde Jagd ging los.

Und plötzlich, als sie ihn zu fünfen unter der Brücke gestellt hatten und dachten, sie hätten ihn schon, da sprang er noch einmal mit dem letzten, verzweifelten Satz wie ein Hecht zwischen ihnen hindurch, griff einen Knüppel von der Ankerwinde auf, rannte zum Kranmast, kletterte fix wie ein Gorilla hinauf, schwang sich auf den Ast des Krans und drohte jedem, der ihn herunterzuholen versuchte, den Schädel einzuschlagen!

In diesem Augenblick rief Hogendahl meinen Namen und winkte mich zu sich heran. Er war weiß im Gesicht, und an seiner Unterlippe hingen zwei dicke, dunkelrote Blutstropfen.

„Geh sofort zu Saraiva und bestell ihm", stieß er mir durch die Zähne entgegen, „daß ich ihn ersuche, das Deck unverzüglich räumen zu lassen, da ich das Deck und den Kran für die Rumpfmontage des Tanks und für den Aufbau der Gleitbahn brauche!"

Ich lief den Weg zurück und kam gerade dazu, wie der erste Steuermann sich weigerte, Saraivas Befehl weiterzugeben, nämlich den Kran mit dem Neger darauf in Tätigkeit zu setzen; mit anderen Worten, den Nigger von zehn Meter Höhe wie eine Pflaume vom Baum abzuschütteln. Saraiva raste. — Und zu allem kam ich noch mit Hogendahls Auftrag, den ich wortgetreu ausrichtete. Saraiva ging hoch wie ein Feuer, das man mit Petroleum löschen will. Er schrie mich an, ich solle Hogendahl ausrichten, daß er sich einen Dreck um Hogendahls Wünsche kümmere! Und daß hier an Bord niemand etwas zu sagen habe als er allein!

Fortsetzung folgt.

Nr. 169 — 1. Jahrgang

Stadt und Kreis Ahaus

16. Dezember 1949

Kreisstadt Ahaus

Ausstellung in der Berufsschule. Die Schüler und Schülerinnen der Kreisberufsschule Ahaus haben wie im vergangenem Jahre Spielzeuge, Bekleidungsstücke u. sonstige Gebrauchsgegenstände in ihrer Freizeit hergestellt. Die Berufsschüler wollen damit den bedürftigen Kindern unseres Heimatkreises helfen u. Weihnachtsfreude bereiten. Am Samstag, Sonntag und Montag werden die Schülerarbeiten in allen Räumen des Berufsschulgebäudes ausgestellt und der Oeffentlichkeit gezeigt. Die Uebergabe der Weihnachtsarbeiten an die Vertreter der Wohlfahrtsverbände findet nach der Eröffnung statt. Geöffnet ist die Ausstellung am Samstag von 15 bis 18 Uhr. — Sonntag von 9 bis 19 Uhr und Montag von 9 bis 17 Uhr.

Gibt es noch viele Schwarzhörer? Die Unsitte des Schwarzhörens hat in letzter Zeit erheblich nachgelassen, dennoch gibt es nach Ansicht der Postdirektion noch immer hartgesottene Sünder dieser Art. Ihnen sei gesagt, daß früher oder später doch ihr Stündlein geschlagen hat. Nacn dem Stande vom 1. Dezember gibt es in Ahaus und den Agenturen Wüllen, Wessum, Ottenstein, Legden und Asbeck zusammen 1596 angemeldete Rundfunkgeräte. Bei rund 2000 Familien in diesen Gemeinden dürfte das eine fast hundertprozentige Erfassung sein. Ein außerordentlich erfreulicher Stand.

Zu einer Weihnachtsfeier am kommenden Sonntag um 15,30 Uhr in der Turnhalle sind die Mitglieder des Verbandes der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen, Ortsbund Ahaus eingeladen. Die Städtische Kapelle bestreitet den musikalischen Teil. Für die schulpflichtigen Kinder ist eine Bescherung vorgesehen. Den Höhepunkt der Feier bildet eine Verlosung von Wertgegenständen.

Aus der Kolpingfamilie. Am kommenden Sonntag begeht die Kolpingfamilie den Kolpinggedenktag. Im Anschluß an einer gemeinschaftlichen Kommunion treffen sich die Mitglieder, Altkolping u. die Ehrenmitglieder in der Gaststätte Feldhues bei einer Kaffeetafel. Um 20 Uhr findet in der Turnhalle eine Kolpinggedenkstunde statt, hier werden die Neumitglieder aufgenommen.

„Medizinerinnen", so betitelt sich das Lustspiel, das heute abend von Schauspielern des Westf. Landestheaters im Kinosaal zur Aufführung gebracht wird.

Lage und Aufgabe des kleinbäuerlichen Waldbesitzes

Gegen eine Kollektivierung des Klein-Waldes

Der Wald ist eine Sparkasse für den Hof — Steigerung der kleinbäuerlichen Holzproduktion möglich

Im Bahnhofshotel Pieper in Stadtlohn fand die diesjährige Generalversammlung der Kreisgruppe Ahaus des Waldbauernverbandes Nordrhein-Westfalen e. V. statt. Ziel und Zweck der Versammlung war, die Mitglieder über Regelungen und Festsetzungen der Wiederaufforstung und Bewirtschaftung unserer Wälder zu ununterrichten. In seiner Begrüßungsansprache dankte der Kreisvorsitzende Ameling-Sicking den Anwesenden für ihr Erscheinen und begrüßte insbesondere den Forstassessoren Bernhardt von der Landwirtschaftskammer sowie den Vorsitzenden des Kreises Borken.

Der Schriftführer gab einen Rückblick auf die Arbeit des Verbandes und betonte, daß der Verein bei Besprechungen in Hamm, Münster, Lemgo und Haltern jedesmal durch Abgesandte vertreten gewesen sei. Auf einer Versammlung in Nymwegen habe sich der Waldbauernverband für die Erstattung des Geldes für den seinerzeit erfolgten „Holländereinschlag" eingesetzt. Mittelpunkt der Versammlung war ein Vortrag von Freiherrn von Lünink, Haus Alsbach über „Lage u. Aufgabe des bäuerlichen Waldbesitzes." Seit langer Zeit seien Verhandlungen über ein neues Forstgesetz im Gange. Leider gingen hier die Ansichten der Regierung und des Waldbauernvereins auseinander. Der Sprecher stellte fest, daß der Wald eine Sparkasse für den Hof sei und ihn krisenfest mache.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung

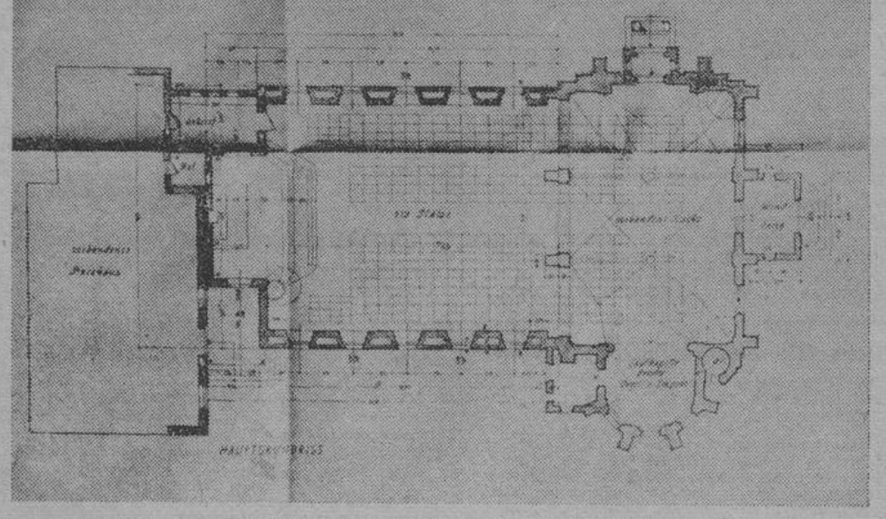
bewies der Sprecher an einigen Zahlen. Im Bundesgebiet würden jährlich 30 Mill. fm Holz mit einem Werte von rund 1 Milliarde DM produziert. In dieser Produktion sei auch der Kleinwald (unter 100 ha) beteiligt. Jedoch sollten Statistiken bewiesen haben, daß der bäuerliche Wald in seiner Produktion weit hinter dem Staats- und Großwald zurück bleibe. Diese Behauptung sei falsch, da die Produktion des Privatwaldes statistisch gar nicht ermittelt werden könne; z. B. gingen rd. 1 fm je ha Fläche für Pfähle, Bretter, Balken, Brennholz usw. ab. Anhand von Zahlen wies der Redner jedoch nach, daß eine Steigerung der Produktion um 70—90% auch im bäuerlichen Waldbetrieb möglich sei und zwar unter der Voraussetzung, daß der Initiative des Betriebsführers freie Hand gelassen werde. Befremdend sei ein Gesetzentwurf des Ministers für Landwirtschaft und Ernährung mit der Tendenz: Kollektivierung des kleinbäuerlichen Privatbesitzes zum gemeinschaftlichen Betrieb. Die Begründung, daß auch ein

qualitatives Absinken des Nutzholzes

bei Kleinbetrieben eintrete, sei falsch. — Gegen diesen Gesetzesentwurf habe sich auch der Städtetag, eine relativ sehr fernstehende Körperschaft, in einer Denkschrift ausgesprochen. Die Ablehnung eines Entwurfs des Waldbauernverbandes durch das Ministerium, in dem eine Produktionssteigerung durch freie Initiative des bäuerlichen Besitzes und durch gute Beratung, nicht aber durch staatlichen Zwang gefordert wird, habe großes Befremden hervorgerufen. Der Vortrag löste eine allgemeine Debatte aus. Allgemein wurde die Ansicht des Freiherrn von Lünink geteilt. Der Vorsitzende der Kreisgruppe Borken wies darauf hin, daß gerade die Jugend für eine gesunde Waldwirtschaft begeistert werden müsse. Auch Heimatvereine und andere Körperschaften könnten wesentlich dazu beitragen.

Ein stolzer Tag für die Gemeinde Graes

Weihbischof Gleumes legt den Grundstein zum Erweiterungsbau St. Joseph



Grundriß des Kirchenerweiterungsbaues „St. Josef" in Graes

Der gestrige Tag wurde für die Gemeinde Graes ein Tag der Freude und gestaltete sich zu einem sichtbaren Beweis des Opferwillens und der Opferbereitschaft der katholischen Gemeinde. Unter reger Anteilnahme der Bevölkerung, der Spitzen der Geistlicheit und der kommunalen Behörden, nahm Weihbischof Gleumes die feierliche Grundsteinlegung zum Erweiterungsbau des Gotteshauses vor.

Die Kirche in Graes, die im Jahre 1898 erbaut wurde, genügte schon lange nicht mehr den Erfordernissen der immer großer gewordenen Gemeinde. Ein Erweiterungsbau war deshalb schon lange geplant, jedoch machte der letzte Krieg zuerst einmal wieder alle Pläne zunichte. Nach der Währungsreform jedoch setzte die Gemeinde alles daran, um aus eigener Kraft die finanziellen Mittel zu schaffen. Pfarrer Schulte betonte in seiner Ansprache besonders den Opferwillen der Gemeinde in dieser materiell eingestellten Zeit. In der Tat sind zur Zeit die finanziellen Mittel verfügbar, um den Rohbau fertig zu stellen. Bei guten Witterungsverhältnissen wird man in 3 bis 4 Wochen das Richtfest feiern können.

Nach der Grundsteinlegung und Einmauerung der Urkunde sah man den Weihbischof, die Geistlichkeit, Bürgermeister und Amtsdirektor in gemütlichem Beisammensein mit den Handwerkern.

Besserung der Stadtlohner Schulverhältnisse

Richtfest am Wall — Kriegsfolgen werden beseitigt

Im Beisein der Regierungsvertreter, der Vertreter von Schule und Kirche und der kommunalen Selbstverwaltung vollzog Bürgermeister Wewers am Mittwochnachmittag den Richtakt in der Wiederaufbaustelle der zwölfklassigen Volksschule am Wall. Zu diesem für den Wiederaufbau unserer Stadt so bemerkenswerten Geschehen hatten sich die Ratsherren u. zahlreiche Bürger eingefunden.

Nach dem eigentlichen Festakt an der Baustelle, dem eine eingehende Besichtigung vorausgegangen war, kamen die Ehrengäste mit den Bauhandwerkern im Gasthof Schlüter zusammen, um das Richtfest zu feiern. Hier gab Stadtdirektor Winkelhaus einen ausführlichen Bericht über die Stadtlohner Schulverhältnisse seit 1945. Es bestanden bis dahin zwei Schulsysteme in 3 Schulgebäuden, belegt mit 23 Klassen. Diese wurden von 1200 Kindern besucht. Es bestanden 24 Planstellen, davon zwei Rektorenstellen. Die Rektoratschule hatte ein eigenes Gebäude mit vier Räumen, in denen fünf Klassen mit der gleichen Lehrerzahl untergebracht waren. Außerdem unterhielt das St. Annastift einen Mädchenschulbetrieb. Mit allen öffentlichen Gebäuden wurden im März 1945 auch die Schulgebäude restlos zerstört oder wie bei der Hilgenberg- und Dufkampschule erheblich beschädigt. Nach der schrittweisen Instandsetzung diente in den nachfolgenden Jahren einzelne Räume Verwaltungszwekken der Stadtkasse und dem Bauamt.

Seit Ostern 1947 standen der Volksschule am Hilgenberg wieder fünf und am Dufkamp vier Klassenräume zur Verfügung. Insgesamt hat die Volksschule zehn Räume in Benutzung. Es bestehen 23 Klassen, in denen 1215 Schülerinnen und Schüler von 22 Lehrkräften unterrichtet werden. Der Unterricht erfolgt drei- und vierschichtig in der Zeit von 8—17 Uhr.

Für die Durchführung eines geregelten Unterrichtes fehlen somit 14 Klassenräume. Diesen Notstand zu beseitigen war ein dringendes Erfordernis. Um geeignete Entwürfe für die Gestaltung des neuen Schulhauses zu erhalten, wurde im Herbst 1948 ein beschränkter Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem Dipl.-Ing. Brüggemann-Alstätte als erster Preisträger hervorging. Nach Sicherstellung der Finanzierung wurde im Juni 1949 mit dem ersten Bauabschnitt begonnen. Der Neubau ist soweit gediehen, daß im Herbst 1950 7 bis 8 Klassenräume in Benutzung gehen. Im Rahmen des Schulbauprogramms sind nunmehr weitere Mittel zur Verfügung gestellt, sodaß bald mit dem zweiten Bauabschnitt begonnen werden kann.

Reg.-Rat von Schönfeld überbrachte zur Richtfeier die Grüße des Regierungspräsidenten und Vikar Nölke und Schulleiter Herberz als Vertreter der örtlichen Kirchen- und Schulbehörden überbrachten die Grüße des erkrankten Pastors bzw. des Lehrerkollegiums, das durch einige Damen und Herren vertreten war.

Legden

Weihnachtsfeier für Ostvertriebene. Am Sonntagnachmittag um 4 Uhr findet im Saale Winkelhaus eine Weihnachtsfeier für Ostvertriebene statt. Weihnachtslieder und ein Theaterstück werden den Besuchern eine schöne Unterhaltung bieten. Die Kinder werden mit einer Weihnachtstüte beschenkt.

Kirchenheizung fertiggestellt. Die vor einigen Monaten begonnene neue Heizungsanlage in unserer Pfarrkirche ist seit einigen Tagen fertiggestellt. Die Kosten für die Heizung wurden zum größten Teil durch freiwillige Spenden gedeckt. Diese Neueinrichtung wird von der Legdener Bevölkerung sehr begrüßt.

Herbstmeisterschaft endgültig geklärt?

Schafft es SuS Stadtlohn — Wohin rollen die Punkte?

In der Bezirksklasse sind noch einige Spiele auszutragen, jedoch kann der 13. Spielsonntag schon den Herbstmeister ermitteln. Gewinnt Borussia Rheine das Spiel gegen Vorwärts Gronau ist die Herbstmeisterschaft klar. Von den Verfolgern sind BV Rheine und Rheine 09 spielfrei und der Blick ist auf die Begegnung von FC Gronau 09—Eintracht Ahaus gerichtet. Stadtlohn muß seinen schweren Kampf gegen Bor. Emsdetten bestehen. Der zweite Vertreter Sp-Vgg Emsdetten dürfte Sparta Nordhorn schlagen können.

Bor. Rheine — Vorw. Gronau

Die Borussen, die die Tabelle eindeutig beherrschen haben alle Chancen. Z. Zt. steht Vorwärts Gronau auf dem drittletzten Tabellenplatz.

SuS Stadtlohn — Borussia Emsdeten

Wenn auch Stadtlohn am letzten Sonntag gegen Ahaus gewinnen konnte, so zeigte die Mannschaft im Lauf u. Sturm Schwächen. Borussia hat sich von Sonntag zu Sonntag nach vorne geschoben.

Sp-Vgg Emsdetten — Sparta Nordhorn

Daß Sparta sich am letzten Sonntag von Schüttorf schlagen ließ, war die Sensation. Sollte eine weitere Sensation folgen?

Sportfr. Gellendorf — FC Epe 1912

Es ist nicht anzunehmen, daß die „Rote Laterne" der Tabelle den Gast aus dem Kreise Ahaus schlagen wird. Gellendorf konnte nur drei Punkte erringen, dagegen eroberte sich Epe einen ungefährdeten Mittelplatz.

FC Gronau 09 — Eintracht Ahaus

Die Ahauser Mannschaft war oft vom Pech verfolgt, dennoch wird ein Sieg, gegen den FC Gronau, der mit zur Spitzengruppe ehört, äußerst schwer sein.

1. Kreisklasse

TuS Wüllen — Adler Weseke

Wüllen wird durch einen Sieg den 3. Platz halten wollen und Weseke wird versuchen, den Anschluß nach oben zu bekommen. Wenn auch Weseke eine gute Mannschaft stellt, so dürfte Wüllen schon auf Grund des Platzvorteiles zu den Punkten kommen.

2 Kreisklasse

Auch die zweite Kreisklasse geht dem Ende der Serie entgegen. Es spielt Eintr. Ahaus II gegen Sportv. Heek. Das Spiel Grünweiß Lünten—Union Wessum kann von Wessum gewonnen werden.

Gegen Blutlaus und Raupen

Jetzt beginnt die Generalreinigung der Obstbäume

Zunächst werden einmal alle älterei, im Absterben befindlichen Obstbäume und -äste radikal entfernt. Baumkrätzer und Stahlbürsten helfen lose Borke und Flechten am Stamm und an älteren Aesten abkratzen. Dabei werden tiefere Risse ausgekratzt, in denen das Ungeziefer seine Eier ablegt oder im Larvenzustand überwintert. Verwilderte Bäume müssen unbedingt ausgelichtet werden, weil sich auch hier das Ungeziefer gut verkriechen kann und der Obstertrag zurückgeht, da zu wenig Licht und Sonne in die Kronen kommt. Diese Nachlässigkeiten kann man am meisten bei Privatbesitz und vor allem bei den Bauern feststellen. Es wird hier nur zu oft am falschen Ende gespart.

Dieses Jahr war die Blutlaus eine große Plage. Sie überwintert in tieferen Rissen und Astnarben, Schnittwunden und Kallus und an den starken Wurzeln, die bei der Winterspritzung von der Erde befreit werden müssen. Die Obstbäume und Sträucher werden mit Karbolineum gespritzt. Auch die Obstbaumspinnmilbe trat stark auf. Außer dem Apfel- und Pflaumenbaum wurde dieses Jahr sogar die Schattenmorelle davon befallen. Durch das frühzeitige Abfallen der braunen Blätter kann der Baum nicht mehr atmen und die Fruchtknospen werden schlecht ausgebildet. Die winzigen roten Eier der Obstbaumspinnwilbe müssen mit starkem Obstbaumkarbolineum aus Mittel- oder Schweröl oder Gesapon mit Zusatz von Schmierseife bespritzt werden. Im Sommer wird E 605 angewendet. Nicht allzu große Sorgen machen die Larven der Kirschblattwespe, der Apfelblütenstecher und der Frostnachtspanner, Die ganze Winterspritzung richtet sich gegen die [illegible]tmade Apfelblütenstecher, Apfelblattsauger, Obstbaumspinnmilbe, gegen die Eier der Blattläuse, Pflaumenwickler, Borkenkäfer, Gespinnstmotten, Blutlaus und Frostspanner.

Unter den pilzlichen Schädlingen der Bäume in diesem Jahr ist vor allem die Monila zu nennen. Diese Fruchtfäule ist dieses Jahr in der Form der Schwarzfäule aufgetreten. Neben diesen Erkrankungen sind hier noch die Schorfkrankheiten zu erwähnen. Bei beiden sind vor allem im Frühjahr die Vorblütenspritzungen mit Kupferkalk zu beachten, und wenn die Blütenblätter abfallen, die Schwefelbehandlung nicht zu vergessei. Bei der Winter generalreinigung jedoch sind vor allem die Fruchtmumien zu entfernen und zu verbrennen, da gerade sie die Ueberträger der Manilakrankheiten sind. Im Juni-Juli d. J. traten besonders stark die grüne Apfellaus und die bräunliche Birnenlaus auf, die sogar die Pfirsichbäume befallen hatte. Eine Winterspritzung gegen sie und gegen die Pfirsichblattlaus, die auf die Kartoffel überwandert und der Ueberträger der Viruskrankheit der Kartoffel ist, ist unbedingt erforderlich. Sträucher sind mit einbegriffen. Auch die Stachel- und Johannisbeeren müssen mit Obstbaumkarbolineum gespritzt werden. Besonders zu erwähnen ist die Stachelbeerblattwespe, die man dieses Jahr teilweise bis zu fünf Generationen feststellte. Da voraussichtlich nächstes Jahr eine große Pflage zu erwarten ist, empfiehlt es sich, mit Solba, Gisarol oder auch E 605 dagegen vorzugehen. Im Frühjahr treten die jungen Raupen auf, die jetzt in Puppen ganz dicht unter der Erdoberfläche liegen. Pilzliche und andere Krankheiten sind bei den Sträuchern weniger aufgetreten.

Die Obstbaumspritzung richtet sich noch gegen die Kommaschildlaus, die man am Apfelbaumstamm und den Aesten findet ferner gegen die Austernschildlaus (an allen Obstbäumen) und die Napfschildlaus, die auch viel an den Johannisbeersträuchern zu finden ist.

Knigge für den Umgang mit Behörden

Zu Unrecht scheust Du, lieber Mitbürger, den Gang zur Behörde. Bedenke, daß Du dabei dem Staat in seiner Allmacht von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehst, freue Dich und ziehe Dein bestes Gewand an.

Wartet vor Deinem Amt eine lange Schlange, so geh' ruhig in einen falschen Raum und sprich: „Ich bin hier sicher ganz falsch, aber könnten Sie mir vielleicht sagen . . ." Der Beamte, der sich vielleicht gelangweilt hat, freut sich, Dir hilfreich sein zu können. Und wenn nicht . . . anstellen kannst Du Dich immer noch.

Ist keine Schlange da, so klopfe erst. Das brauchst Du zwar nicht, denn während der Besuchszeit sind ja die Behörden für Dich da, aber es macht so einen angenehm höflichen und hilflosen Eindruck, und der Beamte hat Gelegenheit, die eventuelle Kaffeetasse hinzustellen. Auch wenn Du an der richtigen Stelle bist, empfiehlt sich die Einleitung: „Sie sind wahrscheinlich gar nicht zuständig, aber . . ." Damit nimmst Du von dem Beamten den Druck, da er zuständig ist, müsse er nun unbedingt etwas tun — unter Umständen etwas Falsches, womit er sich der Maßregelung seines Vorgesetzten aussetzen könnte. Die Stimmung würde ihn in die Defensive treiben, so aber hat er das Gefühl, in der Fülle seiner Macht, die Du armes verirrtes Wesen gar nicht voll erkennst, helfen zu können. Er wird Dir schon zeigen, was er kann — und geht mit Dir sogar zur nächsten Stelle: „Willi, hilf mal der Dame . . .".

Sollst Du eine Erklärung abgeben, die Dir peinlich ist, warum Du nicht pünktlich gezahlt hast oder wo die und die Sache geblieben ist, dann rede ein bißchen herum und sage: „Na, Sie wissen ja auch, wie das so geht." Er wird selten zugeben, daß er es nicht wisse. Fragt er trotzdem weiter, sodaß Du Farbe bekennen mußt, dann beginne am besten: „Na, Ihnen kann ich es ja sagen . . ."

Mache Dir immer klar, daß hinter dem Schreibtisch auch nur ein Mann sitzt, der wie Du dankbar für ein bißchen Anerkennung und Freundlichkeit ist. Behandele ihn nicht besser und nicht schlechter als Deinen Schwager, dann wird es schon klappen — und das nächste Mal seid Ihr bereits alte Bekannte.

Stadtlohn

Es weihnachtet. An drei Stellen der Stadt Eschstraße, auf dem Markt und in der Dufkampstraße sind von der Stadt 3 große Weihnachtsbäume aufgestellt worden.

Ueberall Fortschritte. Zur Freude der Bewohner wurde jetzt mit den Ausbesserungsarbeiten an der Klosterstraße begonnen. Ebenfalls ist die Anbringung einer Straßenlaterne an der Ecke Kreuzstraße sehr begrüßt worden.

Wüllen

Dienstzeiten und Sprechzeiten der Amtsverwaltung Wüllen. Sprechzeiten für die Abwicklung des allgemeinen Publikumsverkehrs sind an den Vormittagen von 7,45 bis 13 Uhr (Amtskasse von 8,00 bis 12,30 Uhr). Die Dienststunden an den Nachmittagen müssen aus Ersparnisgründen außer den Notfällen für die Erledigung der Verwaltungsarbeit vorbehalten bleiben.

Schöppingen

Weihnachtsfeier der Ostvertriebenen. Am kommenden Sonntag, nachm. 14 Uhr begehen die Ostvertriebenen Schöppingens im Saale Meyer ihre Weihnachtsfeier. Im Mittelpunkt steht ein weihevolles „Schlesisches Krippenspiel", das von einer Gruppe aus Gronau aufgeführt wird. Anschließend werden die Kinder der Ostvertriebenen beschenkt. Die Weihnachtsfeier wird durch Gedichts- u. Musikvorträge eine würdige Umrahmung finden.

Vom Standesamt. Beim Standesamt in Schöppingen wurden im Monat November 2 Geburten und 2 Sterbefälle registriert.

Aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Ueber fünf Jahre mußte Heinr. Mikus in russischer Gefangenschaft zubringen, ehe er sich des frohen Wiedersehens mit seiner ostvertriebenen Familie in Schöppingen erfreuen durfte.

Nienborg

Bestandene Prüfung. Aoys Nacke, Sohn des Kohlenhändlers Bernh. Nacke, bestand vor der zuständigen Prüfungskommission seine Gehilfenprüfung im Fernmeldebau und Bau innerer techn. Einrichtungen.

Hund als Jagdfrevler

Borken. Zwei Wilderer, die seit langer Zeit die Gegend unsicher machten, wurden endlich gestellt. Wie sich herausstellte, übten sie ihre Jagdzüge mit Hilfe eines Hundes aus, der für die verbotene Jagd des Wildes abgerichtet worden war.

Statt Karten!
Für die uns anläßlich unserer goldenen Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche danken wir herzlich.
Heinrich Grothues und Frau Gertrud
Vreden, im Dezember 1949

Gebrauchten Schultornister, Leder, zu kaufen gesucht. Näheres Gebr. Lensing, Ahaus

Trainingsanzüge, Trainingshosen u. Skihosen
für Kinder und Erwachsene vorrätig!
Handarbeitsgarn
in 15 verschiedenen Farben wieder eingetroffen!
Kaufhaus Haverkamp, Ahaus

Drucksachen aller Art
liefert
Gebrüder Lensing, Ahaus



Verlobung unter dem Weihnachtsbaum

Das ist ein Freudenfest für Sie und die ganze Familie. Auch Ihre Freunde und Bekannten sollen von diesem frohen Ereignis erfahren. Das einfachste ist, Sie geben eine Anzeige in unserer Zeitung auf. Sie kostet nicht viel, und alle erfahren von Ihrem Glück.